Posener Tageblatt

Bezug: in Posen monatlich durch Boten 5,50 zł, in den Ausgabestellen 5,25 zł, Postbezug (Polen u. Danzig) 5,40 zł, Ausland 3 Rm einschl. Postgebühren. Einzelnummer 0,25 zł, mit illustr. Beilage 0,40 zł

Anzeigen: im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 17 gr, im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 75 gr. Sonderplatz 50% mehr. Ausland 100% Aufschlag. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenbedingungen: Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt kann nicht Gewähr geleistet werden. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: Posener Tageblatt, Anzeigenabteilung, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6. — Fernsprecher: 6275, 6105. Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 212822 (Concordia Sp. Akc., Drukarnia i Wydawnictwo, Poznań), in Deutschland: Breslau Nr. 6184. — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Posener Tageblattes", Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, zu richten. — Fernsprecher: 6105, 6275 — Telegrammanschrift: Tageblatt, Poznań.



70. Jahrgang | Sonntag, 8. Februar 1931 | Nr. 31

Wetterwolken

Die politische Lage in Berlin

Ueberspitzte Parlamentsbegriffe

(Telegramm unserer Berliner Redaktion.)

P. R. Berlin, 7. Februar.

Der zweite Tag der allgemeinen Debatte über den Etat und die Erklärung des Reichskanzlers begann recht matt. Erst am Schluß wurde der Kampf lebhafter, als die Nationalsozialisten Vertagung beantragten. Aber gleichzeitig verließen sie den Saal, um das Haus beschlußunfähig zu machen. Da die Deutschnationalen und ein Teil der Landvolkpartei folgten, mußte Präsident Loebe feststellen, daß das Haus beschlußunfähig geworden sei. Unter Benutzung der Vollmachtsvorschriften, die die Geschäftsordnung in solchen Fällen bietet, beraumte er die nächste Sitzung auf heute 12 Uhr mittags mit der Tagesordnung: Fortsetzung der Debatte und Aenderung der Geschäftsordnung an. Die Mehrheitsparteien begrüßten die Tatsache, daß trotz der nationalsozialistischen Obstruktion diese Angelegenheiten auf die Tagesordnung gesetzt wurden, mit Händeklatschen. Es ist jedoch zu erwarten, daß heute der Endkampf um die Reform der Geschäftsordnung weit leidenschaftlicher als die politische Debatte dieser beiden Tage verlaufen wird.

Interessant sind die Gerüchte, die in den Wandelgängen verbreitet wurden, wonach der nationalsozialistische Parteiführer Hitler zu Verhandlungen mit dem Stahlhelm über das preußische Volksbegehren in Berlin weilt. Auch hat das Volksbegehren des Stahlhelm die Unterstützung des Reichslandbundes erfahren, der gestern mitteilte, daß er das vom Stahlhelm verlangte Volksbegehren unterstützen werde. Die Wolken ballen sich also wieder gegen die Regierung zusammen.

In diesem Zusammenhange war die Rede des volksparteilichen Führers Dr. Dingeldey bemerkenswert, und zwar vor allem seine Feststellung, daß es an der Zeit sei, die Möglichkeiten zu prüfen, die die „Verfassung zur Beseitigung überspitzter Parlamentsbegriffe zugunsten der Staatsautorität gebe, und daß sich die Regierung der Wege bewußt werden müsse, die sie gehen wolle, wenn das Parlament versagen sollte."

Dr. Dingeldeys Andeutungen waren recht karg. In den Wandelgängen des Reichstags glaubt man aber zu wissen, was hinter den kargen Worten zu suchen ist. Es soll der Plan sein, ein Versagen des Parlaments dadurch zu beantworten, daß der Etat durch Notverordnung in Kraft gesetzt werde, daß aber dann der Reichstag aufgelöst und ein neues Wahlgesetz für die Wahlen der zweiten Nationalversammlung aufoktroyiert werde, deren Aufgabe es wäre, dem Deutschen Reiche eine neue Verfassung zu geben.

Wir haben schon gestern mitgeteilt, daß in den Wandelgängen eine die Regierung unterstützende Partei derartige Pläne vorbereite. Der linke Teil der die Regierungunterstützenden Parteien wendet sich gegen den Vorschlag der Volkspartei, so daß im Regierungslager wiederum nicht vollkommene Einigkeit zu herrschen scheint.

Die „Vossische Zeitung" stellt heute fest, daß das Spiel mit solchen Gedanken, wie es Dr. Dingeldey verriet, sehr gefährlich sei. Die Verantwortlichen hätten nur die Aufgabe, die Fundamente, auf denen der Staat ruhe, zu verteidigen. Nicht die Regierung bedürfe einer Stärkung der Autorität, sondern das Parlament, und dieses könne durch die Reform der Geschäftsordnung hergestellt werden.

Separatisten.

P. R. Berlin, 7. Februar.

Der **„Tag"** bringt heute aus Mannheim die Nachricht, daß dort ein Wiederaufleben der von Frankreich unterstützten separatistischen Bewegung in der Pfalz sich bemerkbar gemacht haben. Es sei den Pfälzer Behörden gelungen, in Kaiserslautern ein ganzes Separatistennest auszuheben. Anscheinend sei die Bewegung gegen den Wiederanschluß des Saargebiets an Deutschland gerichtet und stehe im Zusammenhang mit den bevorstehenden Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich um das Saargebiet.

Die Anleihe für Deutschland.

P. R. Berlin, 7. Februar.

Wie aus London gemeldet wird, soll der französische Kredit für Deutschland auch durch ein Bankenkonsortium in England, Schweden und der Schweiz aufgelegt werden. Der Anteil des französischen Marktes soll nicht mehr als 20 Millionen von 130 betragen, während den Rest England, Schweden und die Schweiz unterbringen wollen.

Heute:

Wieder Rekordsitzung

Die Debatte im Sejm

Die schwere Lage der Landwirtschaft

Warschau, 7. Februar.

Gestern hielt der Sejm seine zweite Rekordsitzung ab, die 10 Stunden dauerte. Er behandelte des Budget des Handelsministeriums, des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, des Agrarreform- und Landwirtschaftsministeriums sowie der Pensionen und Invalidenrenten. Man kann sich leicht vorstellen, daß eine Aussprache, die in so beschränkter Zeit und mit solcher Geschwindigkeit durchgeführt wird, nicht gerade sehr erschöpfend war. Die Hauptaufmerksamkeit der Kammer war natürlich auf den Verlauf der Diskussion über das Budget des Industrie- und Handels- sowie des Landwirtschaftsministeriums gerichtet, da ja angesichts der bekannten Wirtschaftslage des Landes gerade diese beiden Posten des Staatshaushalts eine besondere Beachtung verdienen. Im Rahmen dieser Budgets mußte auch das Problem der Wirtschaftslage und ihrer möglichen Bekämpfung besprochen werden.

In der Aussprache über das Budget des Handelsministeriums wurde viel über das heute aktuelle Problem der Preissenkung gesprochen. Es ist hierbei bemerkenswert, daß schon der Berichterstatter eine vorsichtige Verwirklichung dieser populären Losung empfahl. Hingegen meinte Minister Prystor, daß die Preissenkung rasch und energisch durchgeführt werden müsse.

Sehr bemerkenswert war natürlich die Aussprache über das Landwirtschaftsministerium, die sich selbstverständlich zur Diskussion über die Landwirtschaftskrise ausweitete. Diese Aussprache konnte übrigens nicht beendet werden und wird heute ihre Fortsetzung finden. Sowohl die zu Wort gekommenen Vertreter des Großgrundbesitzes, als auch die des kleinen Grundbesitzes zeichneten ein Bild der schweren Verhältnisse, unter denen heute die Landwirtschaft Polens arbeiten muß. Der nationaldemokratische Abg Fürst Czetwertiński scheute sich hierbei nicht, die gegenwärtige Lage der polnischen Landwirtschaft als katastrophal zu bezeichnen, und der Sprecher des Bauernklubs, Abg. Mikołajczyk, meinte sogar, daß man zumindesten für den Kleinbesitz ein Moratorium einführen müsse, da dies seiner Auffassung nach nur noch Rettung bringen könne.

Der Landwirtschaftsminister Janta-Połczyński ging auf die verschiedenen Fragen ausführlich ein. Er meinte jedoch, in der bisherigen Aussprache nicht allzu viel Neues erfahren zu haben. Der Minister erwartet eine Besserung von den Agrarkrediten, die durch Vermittlung des Völkerbundes den Landwirtschaften der Oststaaten darunter natürlich auch Polen zufließen sollten.

Während der gestrigen Sitzung hat übrigens der Sejmmarschall Switalski das Haus davon verständigt, daß ein Entwurf des Regierungsblocks zur Verfassungsreform als Antrag eingebracht worden sei. Bekanntlich ist es das alte Projekt des Regierungsblocks, wie es ja schon während des vorigen Sejm ausgearbeitet wurde. In etwa zwei Wochen wird der Verfassungsreformentwurf auf die Tagesordnung gesetzt werden. Ob nun Möglichkeiten vorhanden sind, diese Verfassungsreform im gegenwärtigen Sejm durchzuführen, muß bezweifelt werden, da ja bekanntlich der Regierungsblock über die dafür erforderlichen Zweidrittelmehrheit im Sejm nicht verfügt. Jetzt aber nach der Erregung über Brest Litowsk, die ja eine schärfere Betonung der oppositionellen Haltung bei den einzelnen Gruppen der Rechten und der Linken hervorgerufen hat, erscheint es doppelt fraglich, ob es zu einem Kompromiß zwischen Regierungsblock und irgendeiner Oppositionsgruppe kommen wird.

Zu Beginn der Sitzung kam es zu einer kleinen, wenn auch von vielen schon erwarteten Sensation. Der Sejmmarschall konnte nämlich mitteilen, daß drei Abgeordnete des Regierungsblocks Krzyżanowski, Lechnicki und Dr. Novak auf ihre Mandate verzichtet haben. Die Ursachen dieses Entschlusses der drei Herren liegen klar zutage. Es handelt sich hier um einen Protest gegen die Haltung, die Regierung und Regierungsblock in der Brester Affäre eingenommen haben. Prof. Krzyżanowski, bekanntlich bisher hervorragendster Finanzsachverständiger des Regierungsblocks und überhaupt einer der wenig bedeutenden Köpfe der Regierungspartei besitzt ja gewisse Verpflichtungen gegenüber seinen Kollegen von der Krakauer Universität, die kürzlich in einem an ihn gerichteten offenen Briefe gegen Brest Litowsk protestiert haben. Krzyżanowski wurde damals zur Pflicht gemacht, alles zu tun, um die Brester Angelegenheit zu klären, damit auch die Schuldigen bestraft werden könnten. Der ehemalige Abg. Lechnicki gehört der liberalisierenden Gruppe für Stadt und Land an und war übrigens seit dem Jahre 1928 Vizepräsident des Regierungsblock. Dr. Nowak stammt aus Schlesien und soll dem Westmarkenverein und der Gruppe des sog. jungen Polens nahestehen.

Als der Sejmmarschall diesen Entschluß der drei Sejmabgeordneten verkündete, erhob sich, wie zu erwarten war, auf den Bänken der Rechts- und Linksopposition ein langandauernder Beifall, wobei Rufe laut wurden; Vivant sequens (es leben die Nächsten). Vorläufig erscheint es recht unwahrscheinlich, daß die Austrittsbewegung im Regierungsblock um sich greift. Und von einer Spaltung zu sprechen, wie es die Oppositionspresse hier und dort schon tut, ist zumindest verfrüht.

Gandhi.

Der indische Führer Gandhi äußerte sich neuerdings wieder über die Londoner Indien-Konferenz. In einer Zuschrift an ein großes englisches liberales Blatt erklärt Gandhi, daß es im Augenblick unmöglich sei, endgültig über das Ergebnis der Londoner Konferenzen zu urteilen. Wenn diese Konferenz dem indischen Volke wirklich die Freiheit angeboten hätte, so meint Gandhi, dann müßte sich dies in der Haltung der englischen Behörden in Indien zeigen. Wenn die scharfe Unterdrückung in Indien fortdauere, so werde es der indischen Nationalpartei nicht möglich sein, mit der indischen Regierung zusammen zu arbeiten. Das englische liberale Blatt bemerkt zu dieser Zuschrift Gandhis, daß die jetzige Stimmung in Indien für friedliche Verhandlung zwischen England und Indien nicht günstig sei. Doch würden durch die Erklärung Gandhis die Hoffnungen nicht zerstört, welche sich an die Londoner Indienkonferenz geknüpft hätten.

Frankreichs Goldschatz!

Unter dem Titel „Die Rohstoffkrise in der Welt" veröffentlicht Dr. J. W. Reichert, Mitglied des Reichs-Wirtschaftsrates, im Februarheft der „Deutschen Rundschau" einen außerordentlich bedeutsamen Aufsatz, in dessen Schlußteil er den Zusammenhang zwischen Rohstoff- und Geldkrise einerseits und den Tributzahlungen Deutschlands andererseits darstellt:

Viel zu wenig ist bisher in der Welt beachtet worden, daß die Tribute, welche die Stärkung Frankreichs herbeiführen, nicht bloß eine Schwächung Deutschlands, sondern auch eine Schwächung anderer Länder zur Folge haben. Am deutlichsten tritt dies vielleicht bei England in Erscheinung. Die hohen Tribute erlauben Frankreich, riesige Goldbestände an sich zu bringen. In den Jahren 1929 und 1930 sind die Goldvorräte Frankreichs um nahezu 3,4 Milliarden Mark gestiegen. Dieser Betrag entspricht etwa der Welterzeugung an Gold im gleichen Zeitraum. Ja, Frankreich ist bereits vor langer Zeit soweit gekommen, daß es die Goldpolitik der Bank von England stört und durch fortwährende Wegnahme hoher Goldbeträge der englischen Wirtschaft großen Schaden zufügt.

In einer Zeit also, in der England und Deutschland sich um die Erhaltung ihres Goldbestandes große Mühe geben müssen, ist es Frankreich spielend leicht geworden, seinen Goldschatz auf eine Höhe zu bringen, die selbst den amerikanischen Goldbestand, auf den Kopf der Einwohner berechnet, überragt, von Frankreichs großen Schätzen an Devisen ganz zu schweigen.

Der Goldzufluß, der einseitig Amerika und Frankreich begünstigt, ist die Folge der Nachkriegspolitik, insbesondere der Kriegsschuldenregelung und Tributbelastung. Auf der einen Seite werden Deutschland Jahr für Jahr ungefähr zwei Milliarden Goldmark abgezapft und ohne jede Gegenleistung den früheren Kriegsgegnern, in erster Linie den beiden genannten Ländern, zugeführt. Auf der anderen Seite ergibt sich eine ungeheure Hortung von Goldbeträgen, für die von Frankreich keine wirtschaftliche Verwendung gesucht wird. Die riesigen Kapitalien bleiben dort unfruchtbar, während in einem Lande, wie Deutschland viele fruchtbringende Wirtschaftsmöglichkeiten damit geweckt und genährt werden könnten.

Nach Lage der Dinge muß unter den großen Kapital- und Goldfehlleitungen der internationale Warenaustausch wie der Rohstoffverbrauch aufs empfindlichste leiden. Genug, die von der Tributpolitik diktierten Kapitalbewegungen und die damit verbundenen Goldverlagerungen vergrößern die weltwirtschaftlichen Spannungen, anstatt sie zu beseitigen.

Oberflächlichen Betrachtern schien es eine Zeitlang möglich zu sein, durch eine Gegeneinfuhr von Auslandskapital die Wunden Deutschlands zu heilen, die diesem Lande von den Tributen geschlagen werden. Die von zahlreichen Ländern, namentlich von Amerika, geborgte Kaufkraft Deutschlands ist hier aber ebenso zusammengebrochen, wie die in Amerika durch Ausbau des Abzahlungssystems für Automobile und andere Bedarfsgegenstände im größten Stile gepflegte Konsumfinanzierung. Deutschland kann nicht, wie in der Zeitspanne von 1924 bis 1930 immer wieder in gleichem Maße Kapitalbeträge in Höhe von zwei Dutzend Milliarden Goldmark hereinnehmen und hiermit seine Außenverpflichtungen

abdecken und seine Kapitalnot mildern. Kurz, die Tributlasten Deutschlands stellen einen dauernd wirkenden Krisenfaktor von unberechenbarer Größe dar.

Zum Tode Nehrus.

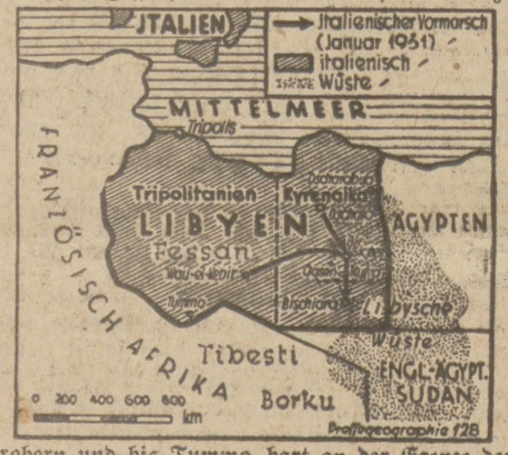
Allahabad, 7. Februar. (R.) Die Leiche des indischen Politikers Motilal Nehru wurde gestern in der indischen Stadt Allahabad feierlich beigesetzt. Der Vorbeimarsch des Trauerzuges dauerte mehrere Stunden. An dem Begräbnis nahmen auch mehrere Beamte der britisch-indischen Regierung teil. In dem dichten Gedränge wurden zahlreiche Personen verletzt. In der Hafenstadt Bombay riefen die Anhänger der indischen Freiheitsbewegung anläßlich des Todes ihrers Führers Nehru einen zweitägigen Trauerstreik aus. Die meisten Läden der Hindus in Bombay waren deshalb geschlossen. Anhänger der indischen Nationalbewegung zwangen zahlreiche mohammedanische Geschäftsleute zum Schließen ihrer Läden. Ein Versuch, den gesamten Verkehr in Bombay lahmzulegen, wurde durch das Eingreifen der Polizei verhindert.

Die indischen Vertreter auf der Londoner Indienkonferenz haben nach ihrer Ankunft in Bombay den angekündigten Aufruf an die Bevölkerung veröffentlicht. Die indischen Vertreter berichten in dem Aufruf über das Ergebnis der Konferenz sowie über ihre Eindrücke in England. Sie erklären, daß die englische Meinung gegenüber der indischen Frage sich grundlegend geändert habe und die Selbstregierung Indiens nunmehr gesichert sei. Weiter wird in dem Aufruf ausgeführt, daß für die Besprechung der noch zu regelnden Fragen eine Atmosphäre des Friedens in Indien geschaffen werden müsse, so daß auch die noch verhafteten politischen Gefangenen bald freigelassen werden könnten.

Der italienische Feldzug in Nordafrika.

Im türkisch-italienischen Krieg 1911/12 erhielt Italien die türkischen Besitzungen in Nordafrika: Tripolitanien und Kyrenaika (zusammenfassend Libyen genannt). Die italienische Herrschaft erstreckte sich jedoch fast 2 Jahrzehnte lang nur auf den Küstenstrich; um den Besitz der wüstenhaften inneren Landesteile entbrannte ein erbitterter Kampf, wobei die arabischen Eingeborenen von dem mohamedanischen religiösen Orden der Senussi geführt wurden.

Im Jahre 1930 gelang es den Italienern die Landschaft Fessan, im Süden von Tripolitanien zu



erobern und bis Tummo, hart an der Grenze der französischen Besitzungen vorzudringen. Im Januar 1931 marschierten zwei italienische Armeekolonnen von Dschalo in Kyrenaika und Uau-el-Kebir in Fessan ausgehend, durch die Wüste gegen die Oasen von Kufra, dem letzten Zufluchtsort der Eingeborenen, die nun Ende Januar eingenommen wurden. Italienische Truppen stehen jetzt auch hier an der Grenze von Französisch-Afrika. Damit erhält der bisher nur theoretisch geführte italienisch-französische Streit um die innerafrikanischen Gebiete Borku und Tibesti einen sehr realen Hintergrund.

Der Streit in Afrika.

Der englische Botschafter in Paris hatte mit dem französischen Außenminister Briand gestern eine längere Unterredung. Wie ein Pariser Blatt zu berichten weiß, bezog sich die Unterredung der beiden Staatsmänner hauptsächlich auf die endgültige Grenzfestsetzung zwischen der italienischen Kolonie Tripolitanien in Nordafrika und den angrenzenden Gebieten, Aegyptens, Tunis, sowie dem französischen Sudan. Die italienischen Truppen in Tripolitanien haben vor einiger Zeit bei ihrem Vormarsch die Oase Kufra im Südosten des Landes am Rande der Lybischen Wüste erobert. Die italienische Presse erklärte zu diesem Vormarsch der italienischen Truppen, daß die Eroberung von Kufra nur der erste Schritt sei zur Geltendmachung weiterer italienischer Ansprüche auf das Wüstengebiet südlich von Tripolitanien bis zum Tschadsee. Diese Ansprüche wurden von der italienischen Presse damit begründet, daß Kufra der Ausgangspunkt der Karawanenwege nach dem Tschadsee sei und daß alle diese Wege unter italienische Oberhoheit gehörten.

Auch in England.

London, 6. Februar. (R.) In der englischen Hauptstadt kam es gestern bei einer politischen Versammlung zu Zusammenstößen zwischen Konservativen und den Anhängern der konservativen Parteigruppe des Lord Beaverbrook. Die Versammlung, die von Lord Beaverbrook einberufen worden war, wurde durch die zahlreich anwesenden Konservativen gestört. Schließlich kam es zu einem regelrechten Handgemenge zwischen den Gegnern, wobei Fenster eingeschlagen und Inventar des Saales zerstört wurde. Die Versammlung mußte geschlossen werden, und der Einberufer Lord Beaverbrook konnte nur unter dem Schutz zweier Polizisten ungefährdet sein Auto erreichen.

Der Abg. Franz spricht

Die deutsche Erklärung im Sejm

Wir stimmen gegen den Haushaltsplan.

Rede des Vorsitzenden des Deutschen Parlamentarischen Klubs, Abg. Franz, zur Generaldebatte über das Budget, gehalten am 5. Februar 1931.

Ich habe die Ehre, im Namen des Deutschen Parlamentarischen Klubs folgende Erklärung abzugeben:

Die Regierung hat dem Sejm das Budget für das Etatsjahr 1931/32 vorgelegt und verlangt seine Annahme. Wer in diesem Hohen Hause das Budget annimmt, spricht damit gleichzeitig der Regierung sein Vertrauen aus. Unser Vertrauen hat die gegenwärtige Regierung sich nicht erworben. Wir sind daher nicht in der Lage, ihr unser Vertrauen auszusprechen. Schon allein vom Standpunkt des polnischen Staatsbürgers aus nicht. Jeder Staatsbürger hat die Pflicht, schaffender Bürger seines Staates zu sein, d. h. für des Staates Ehre und Gedeihen zu arbeiten. **Von dieser ersten staatsbürgerlichen Pflicht kann kein Staatsbürger,** an welcher Stelle er auch immer stehen möge, **befreit sein.** In erster Linie jedoch muß die Regierung diese staatsbürgerliche Pflicht erfüllen. Sie hat sie nicht erfüllt. Sie hat das Recht, welches die Grundlage eines jeden Staates ist, erschüttert. Die Regierung hat das Recht beseitigt und an dessen Stelle die Macht gesetzt. Wir unterstellen, daß es auch Zeiten geben kann, in denen die Regierung von ihrer Macht Gebrauch machen muß. Dann aber hat der Macht das Recht sofort wieder zu folgen. Das ist nicht geschehen. Und es bestehen nicht die geringsten Anzeichen dafür, daß die Regierung gewillt ist, in Zukunft ihre Haltung zu ändern. Wer so handelt wie unsere Regierung, ist kein schaffender Staatsbürger. Wir dürfen es uns wohl ersparen, Beweise für unsere Anklagen aufzuzählen. Wir müßten sonst viele Vorwürfe wiederholen, die der Regierung allein in den letzten Wochen hier in diesem Hohen Hause gemacht worden sind. Die Vorwürfe hat die Regierung nicht widerlegt. Sie konnte es auch nicht. Denn die Anklagen beruhen auf Tatsachen, die nicht aus der Welt zu schaffen sind.

Wenn wir schon vom Standpunkt des polnischen Staatsbürgers aus kein Vertrauen zur heutigen Regierung haben, so können wir ihr das Vertrauen als Angehörige einer nationalen Minderheit erst recht nicht entgegenbringen. **Unsere Klagen sind der Regierung bekannt.** Ich will somit nicht mehr sprechen von den unglaublichen Wahlmißbräuchen, die sich in der Hauptsache gegen die nationalen Minderheiten im Lande ausgewirkt haben. Ich will nicht mehr sprechen von dem furchtbaren Terror, der in Kenntnis und unter Duldung höchster Regierungsstellen gegen uns Deutsche ausgeübt worden ist. Ich will hier die Fälle, die in die Hunderte gehen, nicht wieder aufzählen, in denen polnische Staatsbürger deutscher Nationalität furchtbaren Schaden an Leib und Gut erlitten haben. **Ich will nur betonen, daß unsere gerechten Klagen und Beschwerden bei allen zuständigen Regierungsstellen kein Gehör gefunden haben. Unseren wiederholten Bitten um Schutz** für die deutsche Bevölkerung ist **niemals** entsprochen worden. Zuruf des Abg. Miedziński: „Wer hat Sznapka ermordet?") In der Notwehr waren wir gezwungen, uns an die letzte Hilfsstelle, den Völkerbundsrat, zu wenden. Der Rat erst hat unseren Klagen Gehör geschenkt und das uns geschehene Unrecht verurteilt. (Abg. Miedziński: Davon kann keine Rede sein, Sie lügen!) Abg. Franz (zum Marschall gewandt): „Herr Marschall, was sagen Sie dazu?" Vizemarschall Polakiewicz: „Wenn Sie sich nicht an dieses Haus, sondern an auswärtige Instanzen wenden, müssen Sie sich nicht über derartige Zurufe wundern!" Abg. Franz: „Eine schöne Antwort! **Wenn sich die Regierung vor dem Rat verantworten mußte, so ist es ihre, nicht unsere Schuld.**"

Wird man hier im Lande nun endlich zur Einsicht kommen? Wird man uns nun endlich als gleichberechtigte Bürger im Staate behandeln? Wird man endlich aufhören, uns zu bekämpfen, nur weil wir Deutsche sind? (Abg. Miedziński: „Mordet keine Polizisten!" Abgeordneter Franz: „Ihr habt gemordet!") Wir haben die wiedererstandene **Hoffnung verloren, denn schon wenige Tage nach der Ratssitzung genügten, um uns dieser Hoffnung zu berauben.**

Der Herr Außenminister hat im Rat bezüglich der Behandlung der deutschen Minderheit in Polen Zugeständnisse gemacht. (Abgeordneter **Miedziński: „Er hat absolut keine Zugeständnisse gemacht!"** Abg. Franz: **„Das ist Ihre Behauptung, ich weiß etwas anderes!)** Der Regierung nahestehende Blätter künden dagegen **heute schon** an, **daß von einer Aenderung des Systems in der Behandlung der deutschen Minderheit in Polen, trotz der Zugeständnisse in Genf, keine Rede sein kann.** So beschäftigt sich z.B. die „Polska Zachodnia", das offizielle Organ des schlesischen Wojewoden, in ihrer Nummer vom 29. Januar d. J. mit dem Bericht des japanischen Botschafters, den er in seiner Eigenschaft als Berichterstatter dem Rat gegeben hat. In diesem Bericht, den der Rat einstimmig angenommen hat, wird eine Aenderung des gegen die deutsche Minderheit in Polen herrschenden Systems empfohlen. Die „Polska Zachodnia" bespricht diese Empfehlungen und sagt dann wörtlich:

„Aber nur Dumme, Menschen bösen Willens oder geborene Kanaillen können empfehlen, um sich in feiger Furcht vor den Anklagen des Volksbundes und des ihn unterstützenden Deutschen Reiches zu retten, daß die bürgerliche Gesellschaft der aktiven und wachsamen Träger polnischer Arbeit in Schlesien beraubt werde."

Nicht die unsinnigen Ausführungen der „Polska Zachodnia" selbst nehmen uns die Hoffnung auf eine Besserung der Verhältnisse, sondern die Tatsache, daß solche Ausführungen eines regierungsfreundlichen Blattes geduldet werden. Es ist uns nicht bekannt, daß gegen diese schwersten Beleidigungen des Völkerbundsrates die verantwortlichen Stellen eingeschritten wären.

Noch eins muß ich erwähnen: der bei den letzten Sejmwahlen erfolgte starke Rückgang der deutschen Stimmen ist von Regierungsseite mit dem normalen Entdeutschungsprozeß begründet worden. Am letzten Sonntag, dem 1. Februar, fand in der Gemeinde Rozdzien-Szopienice eine Neuwahl der Gemeindevertretung statt. Während bei der Wahl zum Schlesischen Sejm am 16. November v. J. amtlich nur 2740 abgegebene deutsche Stimmen gezählt worden sind, hat die deutsche Liste jetzt, zwei Monate später, 3220 oder rund 500 Stimmen mehr erhalten. (Zuruf: „Weil Ihr die Wahlen gefälscht habt!" Abg. Franz: „So, wir haben gefälscht?") Hierbei ist zu berücksichtigen, daß das Wahlalter für die Kommunalwahlen erst mit dem 25. Lebensjahr beginnt, hier also vier Jahrgänge ausgefallen sind. (Zuruf: „Und Wreschen?") Allerdings hat bei diesen Wahlen kein Terror geherrscht. Auch von Wahlmißbräuchen ist bisher nichts bekannt geworden. So sieht der normale Entdeutschungsprozeß aus. Ein Beweis mehr, daß wir mit unseren Beschwerden über den Wahlmißbrauch und den furchtbaren Terror bei den letzten Sejmwahlen recht hatten. (Verschiedene Zurufe und großer Lärm auf den Bänken des Regierungsblocks.)

Aus all den angeführten Gründen können wir der gegenwärtigen Regierung kein Vertrauen entgegenbringen und werden zum Zeichen dafür gegen das Budget stimmen. (Zuruf: **„Bei der nächsten Wahl werdet Ihr noch weniger sein!"** Abg. Franz: **„Und Ihr werdet kaum zur Hälfte wiederkehren!")**

Die Debatte im Reichstag

Scharfe Antwort des Reichskanzlers

Die Opposition

In der großen Reichstagsdebatte am Donnerstag sprach als erster nach dem Kanzler, während die Nationalsozialisten geschlossen den Saal verließen, der Kommunist Ulbricht. Er warf dem Reichskanzler vor, bezeichnenderweise nichts mehr von der Preissenkung gesagt zu haben, und rief zur Steuersabotage auf.

Es folgte, von großer Unruhe empfangen, der Nationalsozialist

Dr. Goebbels.

Er bezeichnete die Ausbeutung des Volkes als Folge der Young-Politik. Wenn der Reichskanzler der Auffassung sei, die Nationalsozialisten wollten die Katastrophe, so sei das falsch, denn die Katastrophe sei bereits da. Das heutige Kabinett lebe nur noch von geschäftsordnungsmäßigen Taschenspielerkunststückchen. Unter andauernder Unruhe des Hauses, immer von lebhaften Kundgebungen seiner Fraktion begleitet, erklärte der Redner, die Hochverräter säßen heute in den Mittelparteien. Dort habe man die Weimarer Verfassung zerrissen. Der Reichskanzler habe die Katastrophe herbeigeführt. Die Regierung habe keine Fühlung mehr mit dem Volke. Dr. Goebbels erinnerte an das Wort Hitlers in Leipzig, die Nationalsozialisten wollten die Macht mit legalen Mitteln erobern.

Er schränkte diese Aeußerung dahin ein, daß die Nationalsozialisten wohl legal in den Mitteln, aber nicht im Ziele seien. Sie seien wohl legal beim Wählen, aber bei der Machtanwendung seien sie nicht mehr an diese Begrenzung gebunden, denn das Volk verlange die Abrechnung mit der Regierung und wolle die Träger des heutigen Systems beseitigt sehen.

Dr. Goebbels erhielt zwei weitere Ordnungsrufe und eine ernste Ermahnung des Präsidenten. Er schoß: „Kampf diesem System bis zum Ende! Deutschland erwache!" (Stürmischer Beifall und dreifaches Heil der Nationalsozialisten.)

Es folgte der

Sozialdemokrat Sollman

Die Nationalsozialisten verließen den Saal. Sollmann erklärte, Goebbels bewege sich noch immer in Pennälerphantasie. Alle Versuche, illegal zur Macht zu kommen, würden an der Vernunft und der Kraft der Arbeiterklasse, am Reichstag und an der Pflichttreue des Herrn Reichspräsidenten scheitern. Demokratie sei nicht nur Agitation, sondern Staatsgestaltung und ohne Staatsautorität nicht denkbar.

Der sozialdemokratische Redner polemisierte dann ausgiebig gegen die kapitalistische Wirtschaftskapitäne, die zwar in der Entwicklung der Produktionskräfte Hervorragendes geleistet hätten, diese Kräfte aber nicht gemeinnützig organisieren könnten. Er feierte das Verantwortungsgefühl der 5 Millionen Erwerbslosen, der Kriegs- und Inflationsopfer, der Bauern und Mittelschichten. Er schloß: „Dieses Volk hat das Recht, eine Regierung zu fordern, die des Volkes würdig ist. Die Stunde ruft nach Führern, diese Führung aber muß hart sein und gemeinnützig. Sie darf nur ein Ziel kennen: Deutsches Volk, deutsche Freiheit und deutsche Zukunft! (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Der Deutschnationale Doehring polemisierte gegen das Zentrum und hielt dem Reichskanzler vor, ihm bleibe gar nichts weiteres übrig, als sich der Linken zu fügen. Alle gegen die Opposition gerichteten Versuche, die Stimme der Wahrheit zu unterdrücken, würden nichts nützen. Die nächste Reichstagsauflösung werde ein deutlicher Beweis dafür sein.

Als zweiter deutschnationaler Redner trat Dr. Kleiner auf die Tribüne. Er sprach von einem verhängnisvollen Einfluß der Umgebung des Reichspräsidenten und warf der Regierung vor, nichts für die Rettung des Ostens getan zu haben. Der eisige Empfang der regierenden Herren auf der Ostreise werde ihnen gezeigt haben, daß sie dort kein Vertrauen mehr besäßen.

Kurz vor 7 Uhr abends ergriff

Reichskanzler Dr. Brüning

zum zweiten Male das Wort, um, wie er sich ausdrückte, einige Irrtümer der Debatteredner richtigzustellen. Der Reichskanzler wandte sich zunächst gegen Dr. Kleiners Behauptung, bis 1930 sei überhaupt nichts für den deutschen Osten geschehen. Der Kanzler betonte, daß er, als Dr. Kleiner noch gar nicht Mitglied des Reichstags gewesen sei, als Vertreter eines östlichen Wahlkreises sich schon für die Behebung des Waldenburger Elends eingesetzt habe. Er sagte:

Wir wollen offen miteinander reden. Sie, Herr Abgeordneter Kleiner, sind noch zu jung im Parlament, um zu wissen, daß es 1927 der erste Zweck einer von Ihrer Partei mitgebildeten Regierung war, auf meinen Vorschlag hin zuerst den deutschen Osten zu entschulden und dann an die Reparationsfrage heranzugehen. (Lebhaftes Hört, hört!) Sie werfen uns Illusionspolitik vor und sind früher in jedem entscheidenden Augenblick aus der Regierung herausgegangen. (Sehr wahr! in der Mitte.)

Es ist Ihnen unangenehm, daß in der ersten Ostvorlage die Anleiheermächtigungen standen und daß diese Anleiheermächtigungen nicht durchgeführt werden konnten, obwohl nicht die Reichsregierung, sondern die Rentenbank-Kreditanstalt, ein Ihnen doch in Ihrer nationalen Gesinnung nicht unsympathisches Institut, diese Verhandlungen mit dem deutschen Osten in Angriff genommen hatte.

Aber ich weiß, mit welchen Methoden gearbeitet worden ist. Ich habe in Schlesien gehört, in Ihren Kreisen, ich sollte mich um französisches Kapital bemüht haben, um den Großgrundbesitz, den letzten Rest des Widerstandes im Osten, an Frankreich zu verkaufen. (Lebhafte Pfuirufe in der Mitte.) Diese Verleumdung richtet sich gegen Sie selbst. (Lärmende Zurufe bei den Deutschnationalen.)

Zu den Kreisen, die der Regierung im Osten eine zweifellos ungünstige Aufnahme bereiteten, gehörten Kommunisten und Nationalsozialisten, die nebeneinanderstanden und nicht voneinander zu unterscheiden waren. Es waren zum Teil Sturmtrupps, die auf Lastwagen uns voraus von einer Stadt zur anderen gefahren sind. (Stürmisches Hört, hört! bei der Regierungspartei, Widerspruch rechts.) Der Vorredner ist auf diese Kundgebungen stolz, aber viele Herren seiner eigenen Partei im Osten sind anderer Meinung. Es ist auch eine bedauerliche konfessionelle Hetze im Zusammenhang mit den Ostfragen getrieben worden. (Lärm und Zurufe rechts.)

Sie werfen uns vor, daß wir bei der Osthilfe nicht auf die Vorschläge von rechts eingegangen seien. Glauben Sie denn, daß wir, Geheimrat Hugenberg folgend, eine neue Inflation herbeiführen wollen? Denn das bedeuten doch seine Vorschläge der Inlandswährung. Wer wie Sie (nach rechts) dem Reich die nötigen Mittel versagt, lehnt damit auch die Hilfe für den Osten ab.

Hinter den Demonstranten steht nicht die Mehrheit der Ostbevölkerung. Mit solchen Kundgebungen, Herr Abg. Kleiner, erreichen Sie nichts für Ihre Partei, sondern nur, daß die Massen zu den radikalen Parteien gehen. (Beifall bei der Mehrheit.)

Pache geht ins Ausland.

Frankfurt a. M., 7. Februar. (R.) Der internationale Fußballspieler Robert Pache, ein geborener Schweizer, der im Dezember v. Js. wegen Vergehens gegen das Opiumgesetz und Kuppelei zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr vier Monaten verurteilt worden ist, ist gestern früh aus der Haft entlassen worden. Er wird sich sofort ins Ausland begeben, wo ihm bereits eine Stellung angeboten sein soll. Bekanntlich war ihm für den Fall, daß er Deutschland verläßt, bedingte Begnadigung in Aussicht gestellt worden.

Der Schuß in den Weltfrieden!

Wer war der Anstifter?

Von Bruno Adler

Mit Genehmigung des Verlages Dieck u. Co, Stuttgart bringen wir aus dessen neuem sensationellem Buch Bruno Adler, Der Schuß in den Weltfrieden, die Wahrheit über Serajewo, den nachstehenden interessanten Ausschnitt. Die folgenschwerste Episode der Geschichte wird in diesem Buche samt ihren Ursprüngen und Begleiterscheinungen den zuverlässigsten Quellen nacherzählt. Was im Zwielicht der Tendenzen, Legenden und Fälschungen schwankt wird klargestellt. Nichts ist erfunden. Auch das Neue in diesem Bericht kann durch gewichtiges Zeugnis belegt werden. Der Verfasser — ein Historiker von Qualität und ein ausgezeichneter Erzähler dazu — gibt, dank seiner inneren Distanz, die erste wahrhaft objektive Schilderung der Vorgänge, welche zur großen Katastrophe, der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand und damit zum Weltkrieg führten Er bringt die Einzelereignisse und Einzelschicksale, denn Akten bleiben Papier, so lange wir nichts von den Menschen wissen, die Anlaß und Stoff für die Dokumente des Unheils geliefert haben. Es treten auf: Fürsten und Anarchisten, Minister und Schüler, Offiziere, Geheimbündler, lebensvoll wie die Gestalten eines spannenden Romans, jeder ein Name, welcher der Geschichte angehört. Dieses Buch mußte endlich geschrieben werden!

Vor dem Offizier, der eben das Kasino betritt, erweist die Wache ihre Ehrenbezeigung so forsch, als wäre es der König selber. Der Mann, der da Posten steht, kennt wie jeder Zivilist und Soldat in Belgrad den jungen Oberst Dimitriewitsch-Apis und weiß wie jeder, daß dieser Mann eine Macht ist, die es allerdings mit König Peter Karadjordjewitsch aufnehmen kann. Er hat den Saal noch nicht betreten, als die Offiziere dort schon erfahren, wer eben gekommen ist. „Apis" — und wiewohl es seine Kameraden, einige von ihnen seine alten Freunde sind horcht jeder auf. Gespräch und Spiel werden unterbrochen. Allein der Oberst und Chef des Nachrichtendienstes im Generalstab bleibt vorerst unsichtbar. Er habe sich sogleich in sein Privatbüro begeben, berichtet eine Ordonnanz, und erwarte dort den Hauptmann Tankosich.

„Es scheint wieder etwas im Gange zu sein," meint ein junger Leutnant aus dem Nachrichtenbüro „Seit einigen Tagen regnet es Chiffredepeschen und Befehle, Besuche kommen und gehen, und er ist wieder so elektrisch geladen wie im vorigen Monat. Weiß man übrigens, wie die Sache in Bulgarien steht?"

„Schlecht!" antwortet der Major Wulowitsch. „Das bulgarische Komitee scheint schlapp zu machen. Vermutlich ist etwas verraten worden. Fürst Ferdinand ist schlau, ihm ist nicht so leicht beizukommen."

„Gegen Apis ist kein Kraut gewachsen" Der Leutnant sieht, wie fast alle jüngeren Offiziere, in Dragutin Dimitriewitsch einen Halbgott. Die ungeheure Energie, die von ihm ausstrahlt, ergreift die Menschen und bezwingt sie seit jeher, seine Liebenswürdigkeit ist echt, und keiner kann ihr widerstehen. Auch die weniger begeisterungsfähigen älteren Militärs stehen unter seinem Bann. Und selbst seinen entschiedenen Gegnern fiele es niemals ein, den Patriotismus, die geistige Bedeutung und die persönliche Unantastbarkeit dieses seltsamen Mannes in Frage zu stellen.

Wenn es wahr wäre, daß die Weltgeschichte von Männern gemacht wird, wenn das, was der Entwicklung ihre Richtung und ihr Zeitmaß vorschreibt wirklich der Wille und die Tat einzelner, der „Führer" wäre, dann müßte diesem Dragutin Dimitriewitsch für die Geschichte unserer Zeit die größte Bedeutung zugesprochen werden Vom Schicksal in die Mitte eines kleinen Volkes am Rande Europas gestellt, hat er im Dienst einer Idee (sei sie noch so fragwürdig!) die Macht erobert und dazu verwandt, ohne irgendeine Rücksicht, ohne den Blick je von seinem Ziel wegzulenken, an der Aenderung der Welt furchtbar mitzuarbeiten. Was immer sich in Serbien von den ersten Jahren des Jahrhunderts bis 1917 Bedeutendes ereignete, ist auf die Urheberschaft dieses Mannes zurückzuführen. Und diese bedeutenden Ereignisse, was sind sie?

Mord, Krieg und immer wieder Mord.

Dragutin Dimitriewitsch wurde am 17. August 1876 geboren. Schon auf dem Gymnasium in Belgrad gaben ihm die Mitschüler den Beinamen Apis, der ihm verblieb. Ungewöhnlich begabt, absolvierte er die militärischen Schulen mit glänzendem Erfolg Trotz seiner Jugend kam er in den Generalstab und rückte rasch auf. Seine heutige Anführerrolle bei dem Staatsstreich, der die Beseitigung des letzten Obrenowitsch zum Zweck hatte, ist bekannt. Das Parlament feierte den siebenundzwanzigjährigen Hauptmann als „Retter des Vaterlandes". Der aber möchte nicht nur der Held des Tages sein. Er braucht Macht, Einfluß, blinde Anhängerschaft. Alles strömt ihm zu Man beugt sich vor der Lauterkeit seines Charakters, man läßt sich gern vom Charme seiner Persönlichkeit, von der Ueberlegenheit dieser Vollnatur, vom Glanz seiner Rede faszinieren. Verwegenste Projekte präsentiert er im Gewand der Harmlosigkeit, und die Abenteurer und Fanatiker umjubeln ihn. Sein Name ist für die meisten eine Hoffnung, für viele eine Gefahr, für alle ein Programm, und dieses Programm heißt: Kampf und Gewalt. Wohin immer er gestellt wird, leistet er Außerordentliches, sowohl als Lehrer an der Militärakademie, wo er den Nachwuchs des Offizierkorps für sich gewinnt, wie als Reorganisator der Armee, und ebenso als Soldat im Kriege. Er übernimmt die schwierigsten Aufgaben, er spielt mit seinem Leben. Im ersten Balkankrieg schlägt er sich mit Bogdan Radenkowitsch, als Komitatschi verkleidet durch die türkische Front nach Albanien und gewinnt den maßgebenden Arnautenhäuptling Issa Boljetinaz für die serbische Sache. 1913 in Deutschland, macht seine Persönlichkeit auch hier, wie der damalige Berliner Gesandte Serbiens Dr. Boghitschewitsch, berichtet, auf führende Männer der Armee und Wirtschaft tiefen Eindruck. In diesem Jahr wird er Chef des Nachrichtenbüros im Großen Generalstab. Welche Ziele kann es für den erst Siebenunddreißigjährigen noch geben?

Aber Apis gelüstet es nicht nach persönlicher Erhöhung. Wenn er rücksichtslos, geheim und offen, auf abenteuerlichsten Wegen, unbeschwert von moralischen Skrupeln, sein Ziel verfolgt, geschieht es für die Sache: für die Verwirklichung der großserbischen Idee. In den ersten Jahren nach dem Königsmord ist er der unbestrittene Führer der „Männer vom 29. Mai". Loyal und opferbereit dienen sie der Krone und der Regierung. Muß aber die Energie eines Dimitriewitsch nicht für das Gleichgewicht des politischen Lebens gefährlich werden? Dieser Tatmensch ist in Dingen der Politik naiv und in persönlichen undurchsichtig. Von „Realpolitik" und „realen Machtverhältnissen" versteht er nichts. Kompromisse und Konzessionen verwirft er grundsätzlich. Wer die Verhältnisse anders beurteilt als er, ist ein Lump, ein Narr, ein Verräter. Eine Zeitlang geht alles gut. Der neue nationalistische Aufschwung hilft ihm. Er stellt Tankosich an die Spitze der Komitatschibanden, jener Freischaren, die von Irredentisten, vorwiegend aus Intellektuellenkreisen, gebildet werden. Er beherrscht in allen militärischen Fragen Regierung und Parlament. Er ist der eigentliche Kriegsminister. Selbst dem Hof gegenüber bleibt er bei Meinungsverschiedenheiten unbeugsam. Die Dynastie, der er auf den Thron geholfen hat, beginnt ihn zu fürchten; die Politiker, denen er Verfassung und Ordnung wiedergegeben, fühlen sich in der Sicherheit ihres gewerbsmäßigen Kuhhandels bedroht.

Es kommt zu einer Spaltung im Lager der Offiziere. Die um Apis bekennen sich zum Kampf um das Endziel. Die um die Krone sind mit dem Erreichten zufrieden. National-revolutionärer Geist steht gegen konjunkturpolitische Taktik.

*

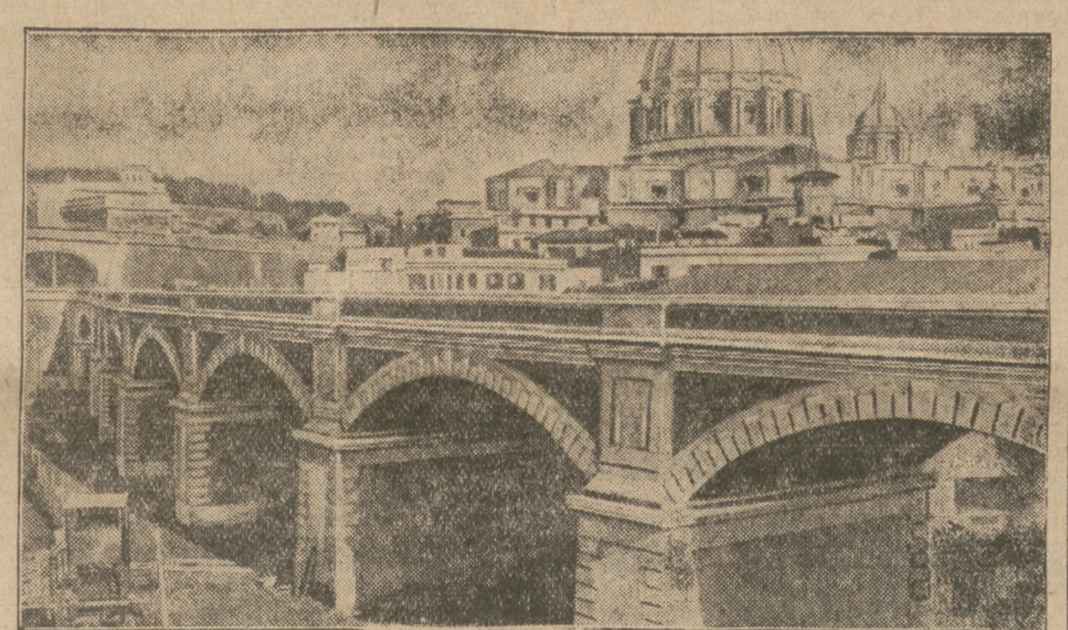
Ruhig, wie immer ein wenig scheu, fast schüchtern, tritt Voja Tankosich bei Apis ein. Dieser kleine, schlanke, gepflegte Offizier soll der berüchtigte Bandenführer sein, von dessen Wüten in Mazedonien, von dessen heldenhaftem Mut, von dessen unerbittlicher Strenge gegen seine Leute zahllose Geschichten umgehen? Nicht weniger seltsam, als daß der strahlend herzliche, sicherlich gutmütige junge Oberst, der ihn freundlich begrüßt, mit dem monomanischen Fürstenattentäter Apis identisch ist.

Apis konnte sich keinen besseren Gehilfen als Voja wünschen. Zur Erfassung komplizierter Gedankengänge, wie der Chef sie liebte, reichte zwar die Intelligenz des Hauptmanns nicht aus, aber sein primitiver, uneigennütziger Patriotismus und seine vor nichts zurückschreckende Entschlossenheit waren manchmal mehr wert.

„Zwei außerordentlich wichtige Nachrichten! — Wladimir Gatschinowitsch schickt mir aus Frankreich einen Mann. Er heißt Mehmedbajitsch. Du kennst ihn nicht? Du mußt Nachrichten über ihn einziehen. Er hält sich in seiner Heimat auf, in Stolac, Herzegowina. Wladimir und er haben einen Plan ausgearbeitet." Und er berichtet, was ihm Gatschinowitsch, der reisende Agitator, von der Vereinbarung in Toulouse geschrieben hat. „Dieser Mehmedbajitsch hat sich bereits mit Leuten von der „Bosnischen Jugend" in Verbindung gesetzt. Zweitens: die schwarz-gelben Manöver werden im Juni in Bosnien stattfinden."

Tankosich springt auf: „Unverschämtheit!"

„Ich glaube nicht, daß ein Grund zu besonderer Aufregung gegeben ist. Aber damit die Herren nicht übermütig werden, werde ich für alle Fälle dafür sorgen, daß ein Armeekorps an die Drina gestellt wird. Im Augenblick ist etwas anderes



Die Brücke zur Vatikan-Stadt.
Die große Eisenbahnbrücke, welche die Stadt des Vatikans mit dem italienischen Eisenbahnnetz verbinden wird, ist nahezu fertiggestellt.

Sektion Rahnstetten.

Aufführung auf der Deutschen Bühne Bromberg.

„Ein Gegenwartsspiel in sechs Bildern" hat Curt Corrinth sein Schauspiel genannt, das am 23. Januar 1931 auf der Deutschen Bühne-Bromberg aufgeführt wurde. Es handelt sich dabei allerdings nicht um die jüngste Gegenwart, sondern um die schon der Vergangenheit angehörende Zeit. Zehn Männer haben sich zu einem Fechtklub zusammengefunden, der aber nichts weiter ist, als ein politischer Aktionsklub, der einer Zentrale unterstellt ist, die nur der Führer Rahnstetten kennt. Ziel dieser Geheimorganisation ist „Beseitigung der durch die Revolution entstandenen Staatsform und Rettung des Vaterlandes". Die Mitglieder haben sich durch Schwur verpflichtet, jeden Befehl und jeden Auftrag, auch mit Einsetzung des Lebens, blindlings auszuführen und für den Fall des Eidbruches selber mit dem Tode bestraft zu werden. Der Sektion fällt nun von der Zentrale der Auftrag zu, den Minister, der das Symbol des ganzen nachnovemberlichen Systems ist, durch Mord zu beseitigen. Auf die Aufforderung Rahnstettens zur freiwilligen Meldung tritt der junge Hallbach vor, dessen Vater ein Schulfreund des Ministers ist, und der deshalb den besten Zugang in die Arbeitsräume dessen zu haben glaubt. Der junge Mann wird nun auch wirklich beim Minister vorgelassen, er gibt aber nicht gleich den Schuß auf diesen ab, sondern läßt sich mit ihm in eine Debatte ein und wird im Verlaufe derselben von der Liebenswürdigkeit, „Menschenwürde" und Großmut des Ministers davon abgehalten, seinen Vorsatz auszuführen. Er ist also seinem Klub gegenüber eidbrüchig geworden und verfällt der Feme. Hallbachs älterer Freund ist Tomber. Dieser Tomber hat sich schon bei Hallbachs freiwilliger Meldung ganz ungebärdig benommen, weil er seinen Freund so liebte, daß er ihn von seiner gefährlichen Tat zurückhalten wollte. Tomber gerät durch dieses Verhalten auch in den Verdacht der Untreue, um so mehr, als sich durch besondere Ereignisse notwendig erwiesen hat, jedes Mitglied straff heranzuziehen. Es hatte sich nämlich ein gewisser Krügel in die Organisation eingeschlichen, der ein Spitzel der Regierung bzw der Kriminalpolizei war und die Mitglieder der Sektion Rahnstetten an die Polizei verriet. Ein Kriminalbeamter hatte eine Versammlung des Fechtklubs überrascht und sämtliche Namen festgestellt. Nach dem Versagen Hallbachs beim Ministermord nimmt Rahnstetten sich Tomber, auf den er besondere Hoffnungen gesetzt hatte, vor, um ihn noch einmal an seinen Schwur und die Folgen zu erinnern. In der darauffolgenden Feme-Sitzung des Klubs wird ein einstimmiges Todesurteil gegen Hallbach wegen Eidbruchs ausgesprochen. Auch Tomber gibt nach vergeblichem Einspruch und hartem seelischen Kampf eine Ja-Stimme ab. Ein Freiwilliger soll sich zur Ausführung des Todesurteils an Hallbach melden. Der etwas roh erscheinende Schurr tut es. Aber zur großen Ueberraschung aller Mitglieder macht Tomber diesem Schurr das Henkeramt streitig und übernimmt es selber freiwillig. Dieser Entschluß wird wohl von allen, am meisten aber von dem Führer Rahnstetten und Schurr mit Mißtrauen aufgenommen. Tomber holt den jungen Hallbach aus der Wohnung der Eltern ab, wo der Vater gerade einen Versuch gemacht hatte, den Sohn zu bewegen, daß er sich ihm offenbaren solle. Tomber führt nun seinen jungen Freund nach außerhalb in eine Scheune und überreicht ihm dort einen falschen Paß, Geld und Eisenbahnfahrkarte zur Flucht ins Ausland. Hallbach, der den Entschluß hatte, sich selber das Leben zu nehmen, will das zuerst nicht annehmen, tut es aber nachher doch, weil Tomber ihm erzählt, die Sektion habe es so beschlossen. Tomber will sich dann selber das Leben nehmen Während er aber noch mit dem Revolver spielt, kommen Rahnstetten und Schurr, die den Gang zu der Scheune beobachtet hatten, hinzu. Der junge Hallbach ist inzwischen in Sicherheit gekommen, und Tomber rechtfertigt nun in längeren Auseinandersetzungen Rahnstetten und Schurr gegenüber sein Verhalten. Die Quintessenz seiner Rede ist: „Freundesliebe und Menschenliebe geht über die Liebe zu einer kalten Idee, wie es das Vaterland ist". Alsdann erschießt er sich selber. Nach diesem etwas ungewöhnlichen Umbiegen der Handlung wird auch der Führer der Sektion Rahnstetten nach dem Willen des Autors zum Umfallen gebracht. Er bekommt einen Tobsuchtsanfall und jagt seinen Begleiter Schurr hinaus. Alsdann fängt er an zu weinen, nimmt den Hut ab, kniet neben dem toten Tomber nieder und spricht die bedeutsamen Worte: „Genug der Toten!" Damit geht der Vorhang herunter.

So sehr das Stück nach meiner persönlichen Auffassung inhaltlich abgelehnt werden muß, so sehr ist es als theatralisches Meisterwerk zu loben. Die sechs Bilder erhalten den Zuschauer in einer andauernden Spannung. In jedem Bild wird die Handlung auf eine gewisse Höhe und zu einer gewissen Entspannung geführt, so daß jedes für sich ein dramatischer Aufbau im kleinen ist. Aber am Schluß bringt jedes Bild wieder neue Spannungsmomente, die dann in den nächsten Akt hinüberleiten. Wenn man vom Inhalt abstrahiert, was wohl manchem rein künstlerisch empfindenden Zuhörer gelingen mag, kann man einen hohen Genuß an dem Stück haben.

Das um so mehr, als auch die darstellerischen Leistungen sämtlicher Spieler ausgezeichnet waren. Die beiden Freunde Tomber und Hallbach wurden von Willi Damaschke und Heinz Klemenz gespielt. Die schwierige Aufgabe, die dem Darsteller Tombers gestellt war, wurde mit Geschick gelöst Man merkte dem Spiel Willi Damaschkes an, daß er es nach der psychologischen Seite hin in jeder Beziehung durchgearbeitet hatte, bevor er auf die Bretter trat. Der Hallbach bot ebenfalls ein schwieriges Problem, das Heinz Klemenz mimisch und darstellerisch meisterte, wenn man auch bei diesem Künstler fast immer den Eindruck hat, als ob das Deklamatorische zu sehr in den Vordergrund tritt. Zweifellos die beste und geschlossenste Leistung war die von Dr. Hans Titze in der Rolle des Rahnstetten. Diese Rolle war vielleicht in der psychologischen Linienführung nicht so verwickelt als die der beiden anderen Hauptspieler, erforderte aber besonders in den Schlußszenen doch eine starke Modulationsfähigkeit An diesem Rahnstetten von Dr. Hans Titze mußte wohl jeder Zuschauer eine uneingeschränkte künstlerische Befriedigung haben. Von den Mitgliedern der Sektion — Dellwig, Scholz, Schurr, Stock, Schmidt — hatte jeder eine Besonderheit aufzuweisen. Dellwig und Schmidt, das mehr oder weniger stark hervortretende Wesen des Mitläufers, Stock das recht starke Schwanken und Unentschlossensein, Scholz eine gewisse Mischung von jugendlicher Entschlossenheit und beginnender Senilität, Schurr das Derbe und Ungeschlachte. Die Darsteller Gerhard Schreiber, Kurt von Zawadzky, Herbert Samulowitz, Bruno Hoffmann und Max Genth wurden den Eigenschaften ihrer Vorbilder gerecht. Dem Verräter Krügel gab Franz Gürtler in den verschiedenen Situationen die entsprechenden Nuancen, wenn auch nicht immer voll gelungen. Walter Schnurra gab den arbeitsüberlasteten und arbeitsübermüdeten, vielleicht zu übermüdeten, vielleicht auch zu sentimentalen Minister in Maske und Spiel in einer Weise, die befriedigen konnte. Günther Reißerts episodenhafter Regierungsrat war in Ordnung. Adolf König gab in einer sehr vorteilhaften Maske und entsprechendem Spiel den Vater Hallbachs. Der Kriminalkommissar von Artur Sonnenberg hatte nicht viel zu sagen und bemühte sich, die gewichtige Miene eines so gewichtigen Beamten aufzusetzen, wobei er wohl doch etwas zu jugendlich erschien. Der Wirt Erich Uthkes wich mit drei Worten „der höheren Gewalt". In den Sitzungsszenen des Femeklubs erschien das Spiel im allgemeinen zu laut, was wohl aber letzten Endes auf die Akustik im fast leeren Hause zurückzuführen war.

Es waren leider nur zirka 80 Personen im Raume, der 500 Zuschauer faßt. Der Beifall war zu Unrecht nicht sehr groß. Die Gesamtleistung der Mitspieler war, wie schon gesagt, geschlossen und ausgezeichnet Darum ist zu wünschen, daß die Darsteller in den nächsten Aufführungen ein volles Haus vorfinden. Trotz der schwierigen wirtschaftlichen Lage, in der sich heute jedermann befindet, muß die Erwartung ausgesprochen werden, daß das wichtige kulturelle Institut der Deutschen Bühne opferfreudigeren Zuspruch findet.

pd.

wichtiger: der Thronfolger Franz Ferdinand wird zur Inspektion der Manöver nach Serajewo kommen. Vielleicht weiß er es selbst noch nicht. Aber ich weiß es Und jetzt, mein Lieber, verbinde die beiden Nachrichten miteinander."

„Ich verstehe," lächelt Tankosich.

„Die Burschen in Bosnien dürfen nicht selbständig vorgehen Wir müssen ein paar todesmutige junge Leute hier ausbilden. Wenn die anderen drüben zur Unterstützung da sind, um so besser. Aber was geschieht, muß von hier aus geschehen. Wirst du die Leute finden?"

„Ich glaube wohl, Oberst"

„Es wäre mir lieber, du wüßtest es genau. Was ist es also mit deinen Studenten, Anarchisten, Revolutionären? Sprich zuerst mit Ciganowitsch. Er ist ein gerissener Junge Und mit niemandem sonst. Vergiß nicht, was auf dem Spiel steht. Wer davon erfährt, ohne mitzutun, muß weg!" Er schnipst ein unsichtbares Krümel von der Tischplatte.

Tankosich rollt sich eine Zigarette, feuchtet das dünne Papier mit der Zunge an, nimmt ein Zündholz. „Wenn es gelingt, dann haben wir den Krieg"

„Oho, Silja, du denkst ja heute im Geschwindschritt!" Apis pflanzt sich vor dem Hauptmann auf. „W e n n es gelingt — ein Wenn gibt es diesmal nicht, verstehst du? Es m u ß klappen. Ich habe lange genug gewartet. Daß die Sache gegen den alten Kaiser damals schief ging, war vielleicht ein Glück. Unter Franz Ferdinand hätte Oesterreich-Ungarn keinesfalls ruhig zugesehen, wie sich Serbien um die Hälfte vergrößerte. Laß ihn erst einmal ans Ruder kommen, dann wirst du sehen, wo wir bleiben! . . Uebrigens irrst du, Brüderchen. Sicher kommt der Krieg nur, wenn Eff-Eff" — er nennt Franz Ferdinand so wie man ihn in dessen Umgebung nennt — „am Leben bleibt. Falls sie den Krieg aber durchaus haben wollen, dann werden sie ihn zuerst an der russischen Grenze haben, und was dann kommt, das ist m e i n Krieg. Aber die Grafen am Ballplatz werden es sich noch gut überlegen."

„Schwörst du auf die Russen, Oberst?"

Apis, auf und ab gehend, würdigt ihn keiner Antwort. Nur ein paar Worte wirft er dem Zweifelnden hin, Andeutungen über Vorgänge der letzten Tage. Der Name Artamanow fällt

Tankosich ist immer noch nicht zufrieden: „Und Paschitsch?"

Nun braust der Oberst auf „Was scheren uns die Politiker und ihr Schacher? Die ganze Bande soll froh sein, daß sie noch atmen darf! Laß sie schwätzen! Das ist ihr Geschäft. Unser sind die Taten. Genug damit, daß sie unsere Ernte einheimsen. Meine Geduld mit ihnen ist bald am Ende!"

Noch an diesem Abend bekommen die Offiziere im Kasino eine zündende Rede des Obersten Dimitriewitsch zu hören. Mit durchdringender Klarheit schildert er die militärische Lage des eigenen und der freundlich oder feindlich nahestehenden Staaten, entwickelt er ihnen das Gespinst der Fäden, an denen Europas Schicksal hängt, und mancher der Zuhörer fühlt, daß aus dem Dunkel hinter diesen Sätzen, in das nur selten ein Wort hineinleuchtet, etwas Riesiges, Unheimliches, Ungeheures herauszubrechen droht.

Neuseeland bebt...

Wieder einmal schwere Erdbeben.
Napir und die Neuseeländer.

Aus Wellington wird berichtet, daß die Nord-Insel Neuseelands von einer schweren Erdbebenkatastrophe heimgesucht worden ist, das die Stadt Napir fast vollständig zerstört und 700 Menschenleben vernichtet hat.

Das Jahr 1931 scheint fortsetzen zu wollen, was im Jahre 1930 seinen Anfang nahm: wieder wird ein schweres E r d b e b e n gemeldet, das Hunderte von Menschenleben vernichtet und eine junge, blühende Stadt zerstört hat. Soweit bis zum Augenblick Nachrichten vorliegen, ist das Erdbeben auf der Nordinsel von Neuseeland völlig überraschend ausgebrochen. Das fast zwei Stunden lang dauernde Beben konzentrierte sich fast ausschließlich auf die Stadt N a p i r und die einige Meilen weiter entfernt liegende Stadt H a s t i n g s. In beiden Orten sind fast alle Häuser zerstört worden, Brücken und Eisenbahnlinien brachen zusammen, der Sturm zerriß die Telegraphen- und Telephonleitungen, eine schwere Springflut trieb die in den Häfen liegenden Schiffe nach allen Richtungen auseinander und beschädigte sie schwer.

Das bemerkenswerteste bei diesem Erdbeben auf Neuseeland ist, daß die Naturgewalten sogar die F o r m d e r K ü s t e grundlegend v e r ä n d e r t haben. B l u f f h i l l, ein den Hafen von Napir überragender Berg, stürzte ins Meer, der Rangjaiki-Fluß wurde streckenweise durch Erdrutsche zugeschüttet und muß sich jetzt ein neues Flußbett suchen. Ein Schiff der australischen Marine, die „V e r o n i k a", wurde von einer Springwelle weit auf den Strand geworfen, von der nächsten Welle aber wieder in den Hafen zurückgespült.

Der Befehlshaber dieses Schiffes hat nach Wellington einen Funkspruch gesandt, in dem er berichtet: „Soeben von einer Inspektionsfahrt zurückgekehrt, melde ich, daß fast alle Steingebäude der Stadt Napir zerstört sind und ganze Stadtteile lichterloh brennen. Es ist nicht möglich, im Augenblick die Zahl der Opfer auch nur schätzungsweise anzugeben!" Nach diesem Telegramm muß also befürchtet werden, daß die Verlustliste sich in den nächsten Tagen noch erweitert.

Die zu den britischen Dominien gehörende Inselgruppe Neuseeland umfaßt mit den kleineren und unwichtigeren Inseln etwa 269 234 Quadratkilometer, auf denen rund 1,5 Millionen Einwohner leben. Es besteht in der Hauptsache aus der Nordinsel oder A h i n o m a u i mit etwa 700 000 Menschen, und aus der von der Nordinsel durch die C o o k s t r a ß e getrennten Südinsel, der S t u a r t - I n s e l, und der G r o ß e n B a r r i e r e - I n s e l, die zusammen etwa 500 000 Einwohner haben. Die Eingeborenen Neuseelands, die M a o r i, sind Polynesier, die durch ständige Stammeskriege und schwere Seuchen stark zusammengeschmolzen waren. Unter der britischen Herrschaft haben die Ureinwohner jedoch wieder etwas zugenommen, so daß heute statt 41 000 Maori im Jahre 1861 schon wieder etwa 55 000 Maori in ihrer alten Heimat leben. Sie sind selbstverständlich ausnahmslos z i v i l i s i e r t und c h r i s t i a n i s i e r t und genießen fast überall G l e i c h b e r e c h t i g u n g mit den weißen Einwanderern.

Die sehr vulkanreiche Inselgruppe wurde 1642 von Tasman entdeckt und 1769 von C o o k für England in Besitz genommen. Eine planmäßige Besiedlung mit Weißen hat jedoch erst seit 1814 stattgefunden. Was jahrzehntelange Kämpfe mit den Maori zur Folge hatte. Der letzte Maori-Aufstand wurde im Jahre 1886 nach sehr blutigen Kämpfen niedergeschlagen. Neuseeland wurde 1840 selbständige britische Kolonie und 1907 englisches Dominion. Es unterhält zusammen mit Australien und Kanada die sogenannte „fernöstliche Flotte" zum Schutz der britischen Interessen in der Südsee.

Neuseeland besitzt einen recht bedeutenden Getreidebau und eine sehr gut organisierte Viehzucht, deren Bestand 1924 rund 24 Millionen Schafe und 23 Millionen Rinder betrug. Auch die neuseeländische Industrie, die in erster Linie sich mit der Verarbeitung der Vieherzeugnisse befaßt, ist in raschem Wachsen begriffen, ebenso der Bergbau, der in nicht unerheblichen Mengen G o l d, K o h l e und K a u r i h a r z fördert. Die hauptsächlichsten Landeserzeugnisse, wie Gefrierfleisch, Wolle, Käse, Häute, Gold und Harz, gehen vorwiegend nach England und nach den Vereinigten Staaten. Die Ausfuhr betrug 1924 fast sechzig Millionen Pfund Sterling. Die Handelsflotte der Insel besteht aus 385 Dampfern und 163 Seglern mit zusammen etwa 90 000 Tonnen; die Länge der Gleisanlagen der staatlichen Bahnen auf Neuseeland beträgt etwa 5044 Kilometer.

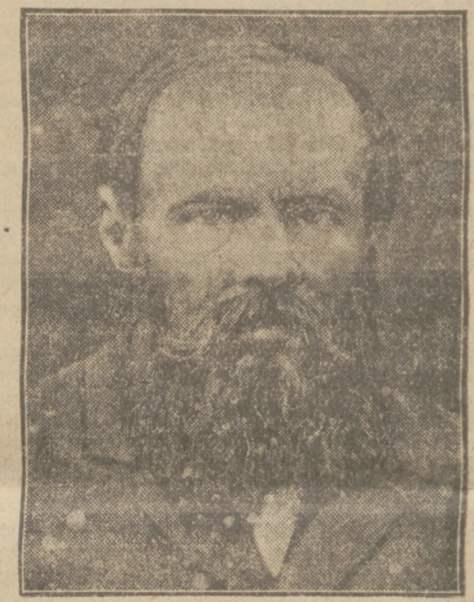
Die Hafenstadt Napir auf der Nordinsel Neuseeland nach dem bekannten britischen Admiral Charles N a p i r) ist der Hauptausgangspunkt für den neuseeländischen Außenhandel. Sie besitzt in der Gawke-Bay einen prachtvollen natürlichen Hafen, an dem sich etwa 17 500 Menschen angesiedelt haben.

Die landschaftlich sehr schöne Inselgruppe ist von jeher das Ziel vieler Forscher gewesen, unter denen neben Cook und Colin Roß auch die beiden D e u t s c h e n D i f f e n b a c h und H o c h s t e t t e r Bedeutung erlangten. Als Cook die erste Insel Neuseelands sichtete, versagte sein Kompaß, und er glaubte, in dieser Insel den gefürchteten Magnetberg zu sehen, der den Kompaß zerstört und die Schiffe ins Verderben treibt. Er taufte diese erste von ihm gesichtete Insel daher M a g n e t i c - I s l a n d, sie hat aber nichts zu tun mit Erdmagnetismus und auch nichts mit den Ausschlägen des Kompaß, wohl aber ist sie für die Schiffahrt außerordentlich gefährlich, da sie die Hafeneinfahrt beherrscht und in zahllosen unter dem Wasser befindlichen Klippen Ausläufer besitzt, die zu umschiffen nicht ganz einfach sind. In seinem letzten Film hat Colin Roß wundervolle Bilder von der S c h ö n h e i t dieses Landes gezeigt, seine riesigen G e b i r g e (die neuseeländischen Alpen, die bis zu 3800 Meter hoch sind), seine Gletscher, seine fruchtbaren Täler und auch seine Menschen, die längst nicht mehr auf der primitiven Kulturstufe der australischen Eingeborenen stehen, sondern bedeutend weiter fortgeschritten sind.

Der Besitz Neuseelands ist für Großbritannien bisher sehr erfreulich gewesen. Die zwar dichter als Australien, trotzdem aber noch dünn bevölkerten Inseln haben zweifellos eine w i r t s c h a f t l i c h e Z u k u n f t, außerdem bedeuten sie für die englische Flotte einen außerordentlich wichtigen Marinestützpunkt. Das jetzt gemeldete Erdbeben wird zweifellos die Entwicklung des Landes erheblich stören, da der Wiederaufbau der Städte Napir und Hastings, die Wiederherstellung der zerstörten Eisenbahn- und Telephonlinien und die Ausbaggerung der versandeten Häfen zweifellos sehr erhebliche Mittel erfordern werden. Ho

Offizielle Verlautbarungen über die deutsch-holländischen Wirtschaftsverhandlungen.

Haag, 6. Februar. (R.) Ueber die vorgestern und gestern im Haag abgehaltenen deutsch-holländischen Wirtschaftsbesprechungen wurden heute von maßgebender deutscher und holländischer Seite eine gemeinsam ausgestellte offizielle V e r l a u t b a r u n g herausgegeben, in der es u. a. heißt, daß es sich zunächst nur um V o r b e s p r e c h u n g e n der beiderseitigen Delegationen gehandelt hätte, die einem Gedankenaustausch darüber gedient hätten, was im einzelnen als Gegenstand der später zu führenden Verhandlungen beiderseits gewünscht werde. Ferner habe, heißt es in dem Communique weiter, Einverständnis darüber bestanden, daß v o r d e m W i e d e r z u s a m m e n t r i t t d e r D e l e g a t i o n e n zunächst abgewartet werden solle, zu welchen E r g e b n i s s e n die Verhandlungen über das i n t e r n a t i o n a l e Handelsabkommen vom 24. März 1930 sowie die bereits eingeleiteten deutsch-englischen Wirtschaftsverhandlungen gelangten.



Zum 50. Todestag Dostojewskis.

Der große russische Schriftsteller Fedor Michailowitsch Dostojewski, dessen Romane die tiefsten Geheimnisse der menschlichen Seele offenbaren, starb vor 50 Jahren, am 9. Februar 1881 in St. Petersburg. Seine Werke gehören zum unvergänglichen Bestand der Weltliteratur.

Nochmals: Dr. Thassilo Schultheiß.

Als jemand, der einige Zeit persönlich mit dem von uns mehrfach erwähnten überbegabten Sprachenkenner W. Th. Schultheiß zusammenarbeiten durfte, möchte ich mir erlauben, einige kleine Ergänzungen zu geben.

In einer Gesellschaft wurde er von einem Amtsgenossen, der seine unheimlichen Fähigkeiten noch nicht recht kannte und der ihn vielleicht für einen Aufschneider hielt, der Frau eines hiesigen Zahnarztes, deren Muttersprache madjarisch ist, vorgestellt. Etwas schadenfroh lächelnd meinte der Herr, ob die beiden sich nicht in dieser Sprache unterhalten wollten, war aber höchst erstaunt, als ihm die Dame später erklärte, sie habe noch nie einen Nichtmadjaren kennengelernt, der diese schwere, bekanntlich nicht indogermanische Sprache s o f l i e ß e n d und a u s s p r a c h e r i c h t i g beherrsche wie Dr. Sch.

Ein anderer fragte diesen einmal, ob er nicht einen Vortrag auf chinesisch halten könne. Sch., der in seiner Zurückhaltung kaum jemals einen ansah, meinte, das könnte wohl geschehen, aber in welcher Art von Chinesisch — die gleichen, ganze Worte bezeichnenden Schriftzeichen werden in den verschiedenen Teilen des Riesenreiches nicht gleichmäßig ausgesprochen —, und man müßte ihm schon eine genügende Zeit zur Vorbereitung lassen. Auf die Frage, wie lange er wohl dazu brauche, meinte er: „Eine halbe Stunde wäre schon nötig."

Auf mein Zureden setzte er sich mit der hiesigen polnischen Universität in Verbindung, nahm an den verschiedensten Seminarsitzungen teil und erregte überall höchstes Erstaunen durch seine fabelhafte Beschlagenheit. Im Romanistischen Seminar hielt er französisch einen Vortrag über ein sehr spezielles altfranzösisches Thema, im sprachvergleichenden Polnisch und Sanskrit usw., schließlich sprang er ein, als das Lektorat für Neugriechisch freigeworden war, das sonst nicht hätte besetzt werden können. Die polnischen Professoren erkundigten sich bei deutschen Bekannten erschüttert nach diesem unheimlichen Sprachenwunder.

Wie so viele Gelehrte, war er etwas zerstreut und weltfremd. Sein Merkbuch führte er in japanischen, türkischen und ähnlichen Zeichen, damit die Schüler es nicht entziffern konnten, falls er es einmal in der Klasse liegen lassen sollte. Die Posener Post schickte ihm grundsätzlich jeden Brief zu, der in solchen unenträtselbaren Buchstaben geschrieben war, und unser Landsmann hat bei der Aufklärung solcher Anschriften niemals versagt. Ob sie ihm solche Sendungen noch heut nach Berlin nachsendet, wie mir erzählt worden ist, vermag ich allerdings nicht sicher anzugeben.

Und diesem Mann, der auf einen Schlag in Breslau sechs Lehrbefähigungen erworben hatte und weit mehr Sprachen beherrschte als alle Mitglieder des Kuratoriums zusammen, entzog das hiesige polnische Schulkuratorium die Lehrerlaubnis für Polnisch, weil er in einem Stoß durchgesehener Hefte einige Fehler übersehen hätte!

Als er daraufhin vor einigen Jahren abwanderte, eignete er sich gerade seine neundsiebzigste Sprache, es war Grönländisch, an. Das geschah gewöhnlich an der Hand von Bibelübersetzungen, deren er Hunderte in den verschiedensten Sprachen und Mundarten hatte. Wieviel Sprachen es jetzt sein mögen, die er v e r s t e h t, weiß ich leider nicht.

Wir möchten ihm wünschen, daß er im alten Vaterland die Möglichkeit findet, frei von einer seiner Begabung unwürdigen Fronarbeit ganz seiner Wissenschaft, der Sprachphilosophie, zu leben. Menschen von einer so außergewöhnlichen Fähigkeit, wie er sie besitzt, kommen nicht in jeder Geschlechtsfolge vor.

Wir freuen uns jedenfalls, daß seine ähnlich sprachlich, daneben aber zudem auf andern, auch praktischen Gebieten, hochbegabte Schwester noch unter uns weilt, die einst, als dieses Gebiet Polen zufiel, sich einfach hinsetzte und so rasch polnisch lernte, daß sie nach kurzer Zeit ein Lehrbuch dieser Sprache herausgeben konnte.

Eins aber wollen wir bei solchen Fällen nicht vergessen Die Begabung a l l e i n macht es nicht. E i s e r n e r F l e i ß, ein verzehrender Tätigkeitsdrang und — was damit zusammenhängt — die richtige Hochachtung vor dem Wert der Zeit sprechen m i t, die nicht mit Dösen und einem Uebermaß vielfach hohler, unproduktiver Beschäftigungen vertrödelt werden darf. Wenn wir, die wir nicht so begabt sind wie die genannten Ausnahmefälle, diesen Gesichtspunkt nicht aus dem Auge verlieren, können wir a u c h a n u n s e r m T e i l etwas leisten.

Der neue Begriff vom Wohnraum.

Der moderne Raum ist „freizügig, locker und rhythmisch gelenk" geworden. Der Begriff der Zeit und Wandelbarkeit bezeugt sich stark in seiner Gestaltung: er richtet sich weniger auf Beschaulichkeit als nach der leiblichen Beweglichkeit des Wohners. Einst behutsam statisch geordnetes Gehäuse, — jetzt. beweglich-angepaßtes Zweckgefüge. Statt starren Seins nunmehr: „relative Ordnung" . . . So lesen wir in dem soeben erschienenen Januarheft der von Alexander Koch herausgegebenen „Innen-Dekoration" (Beginn des 42. Jahrgangs), dem international anerkannten ersten Fachblatt für das schöne Heim, das, wie der Herausgeber im Vorwort betont, „aus der Praxis heraus die lebendige Gegenwart im Wohnbau und in der Wohnraumgestaltung in Kunst und Kunstgewerbe zeigt". Wem es danach heute scheinen könnte, als müsse der moderne Wohnraum ganz zu einer Angelegenheit nüchterner Zweckbedienung werden, dem hält das Heft an anderer Stelle entgegen, daß auch in der Gestaltung des Wohnraums die künstlerische T a t das Entscheidende ist, wie im modernen Bauen überhaupt. Nichts wird „von selbst". Auch wenn man Stahlmöbel verwendet, gibt dennoch erst die künstlerische Prägung, bei der W i s s e n und G e f ü h l zusammenwirken, die überzeugende und lebensfähige Gestalt und Form.

Ueberschaut man mit einem freien Blick die Räume und Bauten in dem reich illustrierten Januarheft (55 große Abbildungen, 2 farbige, 4 Sepiatonbeilagen, Einzelheft 3 M. Verlagsanstalt Alexander Koch-Darmstadt), dann freut man sich, wie weit und schön das Feld ist, auf dem sich die moderne Gestaltung bewegt. Eine warme, formenfrohe Stimmung liegt über dem „Haus am Prater" (von Fritz Reichl-Wien), über dem Wohnraum mit Wintergarten, den Speise-, Herren- und Schlafräumen. Das „Landhaus an der Havel" (von Block u. Ebert-Berlin) ist das Muster eines reizvoll in die Landschaft eingefügten Landsitzes, mit seinem modernen Sportraum und der großen Terrasse. — Sportliche Lebenslust, blitzende Frische von Sonne, Wasser, Wind und Bewegung spricht aus dem „Teehaus mit Freiluftschwimmbad im Park", einem reinen Betonbau mit weit vorspringendem Flachdach, entzückend bewegt mit viel Schatten und Licht, Gestänge, Treppen: ein Bild heiterer Lebensfreude. So auch noch ein „Tennisklubhaus mit Gesellschaftshalle" (von Fritz Hitzbleck-Düsseldorf). Weiter eine Reihe von „Räumen mit neuen Stahlmöbeln". Die Abbildungen sind ein überzeugender Beleg dafür, wie freundlich die Räume mit diesem neuzeitlichen Mobiliar aussehen. Ein Artikel über die „Neuen Materialien im Wohnraum" gibt dazu eine vortreffliche physiognomische Deutung. Einige neue Arbeiten der Staatl. Porzellanmanufaktur in Berlin: Standlampen und Service, ferner seidene Polster, Einzelmöbel usw. führt das Heft noch vor. Ein stets zuverlässiger, sicherer, hochkultivierter Führer durch die Welt der guten modernen Gebrauchsform im gepflegten Heim könnte man die „Innen-Dekoration" füglich nennen, wobei noch ein besonderer Ton auch auf die Textbeiträge zu legen ist, die in geistig sehr belebter Weise auf wesentliche Fragen moderner Gestaltung eingehen.

Büchertisch.

Das weiße Paradies. Von Pieter van der Meer de Walcheren. Einführung von Otto Karrer. Vorwort von Jacques Maritain. Uebertragen aus dem Holländischen. 8°. 160 Seiten, 23 Tiefdruckbilder. Halbleder Mk. 6.50, Sch. 10.85, Fr. 8.15. Verlag „Ars Sacra" Josef Müller, München 13. — Es ist ein wirkliches Geschenk, das der „Ars sacra"-Verlag mit dem „Weißen Paradies" beschert hat. Schon früher ist das Werk in holländischer Sprache erschienen. Ich wüßte nichts, was dem heutigen zerrissenen, ganz ins Aeußere verlorenen und versklavten Menschen so wohl und so not täte als diese lebendige Einführung in die i n n e r e Welt, in die Welt des dreieinigen Gottes. Wir bekommen eine kurze, klare Darstellung der Geschichte dieses innersten Lebens der katholischen Kirche, des Kartäuserordens, und eine farbenprächtige, stimmungsvolle Schilderung der Kartause in der Schweiz, in der schönen Valsainte. Das Kron- und Herzstück des Werkes sind die tiefen Gedanken, die ein Kartäuser ausspricht, wahre Perlen innerer Erfahrung und göttlicher Gnadenoffenbarung. Wie immer bei „Ars sacra" ist das Buch künstlerisch wertvoll ausgestattet.

P. Friedrich Kronseder S. J.

Kleine Stadt hat ihren Spaß

Es gibt längs der Grenze unseres Staates, die an Westeuropa anstößt, eine ganze Menge kleiner Städte. Seit sich das politische Gesicht Europas so gewaltig geändert hat, sind in Europa sehr viele solche Grenzstädte zu finden. Grenzstadt zu sein, kann gut sein, kann Handel und Wandel heben, kann neue Impulse für das geistige und wirtschaftliche Leben vermitteln. Durchgangspforte zwischen drüben und hüben zu sein, kann reich und selbstbewußt machen. Umgang mit Fremden schult den Blick für das Wesentliche und Echte.

Wir wissen alle, daß sich das auf die Grenzstädte unseres Landes nicht beziehen läßt. Die sind hinter eine hohe und dicke Mauer gesetzt, die die Sicht in die eine Richtung verstellt und den Blick in die andere nicht recht froh werden läßt, weil sich da allzu viel Erfreuliches (es läßt sich wirklich nicht mehr verheimlichen) dem Auge gerade nicht darbietet.

Stellen Sie sich bitte vor: In solch einem Städtchen, das an den äußersten Rand des Lebewesens, das man Staat nennt, gerückt ist und das von den Anregungen leben muß, die gerade noch bis zu ihm hinlangen, geschieht ein Wunder. Wen sollte das nicht aufregen? Wer sollte sich da nicht aufmachen, um diesem Wunder möglichst nah zu sein, um möglichst viel gegen die Eintönigkeit der nächsten Tage zu erhaschen? Es passiert ja so verzweifelt wenig in solch einem Städtchen. Höchstens, daß einmal die Arbeitslosen die guten Manieren verlieren, vor die Starostei ziehen und Lieder singen, die sie nicht singen dürfen, und nach Menschen rufen, die zu nennen manchmal schon ein Staatsverbrechen gewesen sein soll.

Sicher denken sie alle, ich spreche von Kolmar, wo neulich die Arbeitslosen auf eine Art demonstrierten, die den Gewohnheiten solcher Menschen gemeinhin nicht entspricht, denn sie sollen nicht nach gewissen kommunistischen, sondern nach einem gar nicht vorhandenen monarchistischen Staat geschrien haben.

Nein, diese Stadt meine ich nicht, sondern Wollstein.

Jawohl, da ist neulich ein junger Mann in einem Privatsportflugzeug notgelandet. Wo gibt es in Polen Privatsportflugzeuge? Nirgends! Also kann es, so ist die Logik der kleinen Leute, auch sonst nirgends in der Welt dergleichen geben.

Eine anscheinend ziemlich bekannte nichtdeutsche Zeitung, die dazu nicht einmal in solch einem Grenzstädtchen erscheint, sondern in Posen, hat in offensichtlicher Erregung diesem Ereignis eine ganze Reihe Artikel gewidmet. Demnach ist dieser junge Flieger von dem polnischen Zollbeamten mit den deutschen Worten: „Herrgott, Sie kommen ja wie gerufen, morgen ist ja der Fliegerprozeß in Oppeln!" empfangen worden. Ja, und dann überstürzten sich förmlich die Mutmaßungen und Verdächtigungen um diesen jungen Flieger: Er stehe im Dienst der Reichswehr, war selber Reserveoffizier, von einer Verirrung könnte nicht gesprochen werden, da die Witterungsverhältnisse vollkommen normal gewesen seien, in den Flügeln sei ein photographischer Apparat eingebaut gewesen, die deutschen Bürger Wollsteins hätten die Frechheit besessen, den notgelandeten Flieger unter dem Vorwand, ihm Lebensmittel zu bringen, in seinem Haftlokal zu besuchen. In Wahrheit sei jedoch damit erwiesen, daß Gruse, so heißt der Flieger, überhaupt nicht notgelandet sei, sondern daß er den Deutschen in Wollstein und Umgebung, mit denen er scheinbar schon seit langem geheime Verbindungen unterhält, irgendeine Geheimnachricht überbringen wollte. Man sieht, wozu alles die Phantasie von Menschen, die ihr Geschäft machen wollen oder die vom Mißtrauen gegen ihre Mitmenschen leben, verführt wird.

Jedenfalls wurde Gruse nach Lissa gebracht, so daß nun auch dieses Städtchen an diesem Abenteuer sozusagen aktiven Anteil nehmen durfte. Auch hier versuchten die Deutschen (unerhört!) ihrer Anteilnahme Ausdruck zu geben.

Nun, daß Gruse nicht Reserveoffizier gewesen sein kann, das sollten sich selbst böswillige Menschen klar machen können. Die letzte Möglichkeit, es zu werden, war in Deutschland 1918. Damals war Gruse — elf Jahre alt. Die energischen Untersuchungen des Lissaer Staatsanwalts, der mit aller Sachlichkeit vorging, die Juristen eigen ist, haben nun festgestellt, daß ein Strafverfahren gegen Gruse überflüssig sei. Seine Freiheit wurde angeordnet, da einwandfrei festgestellt worden sei, daß sich das Flugzeug wegen Nebels auf polnischen Boden verflogen hat und wegen eines Motordefekts notlanden mußte. Das Photo war nicht im Flügel eingebaut, sondern eine ganz gewöhnliche, für Gruses Braut bestimmte Kamera, mit der jedenfalls keine Flugaufnahmen gemacht werden können.

Im polnischen Blätterwald ist es plötzlich sehr still geworden; die Deutschen in Wollstein und Lissa haben ihren Spaß gehabt, und wir freuen uns nicht nur, weil die Geschichte so zu Ende gegangen ist, sondern noch viel mehr, weil unsere Landsleute in Südposen an der deutsch-polnischen Grenze ein so schönes lebendiges Interesse für einen Menschen ihres Blutes und ihrer Sprache bewiesen haben.

Ein lateinisches Sprichwort lautet zu Deutsch: Berge haben Geburtswehen, und was geboren wird, ist eine lächerlich kleine Maus.

Ein deutsches Privat-Flugzeug hat sich nach Polen verflogen! jh.

Kleine Posener Chronik.

Nach einer amtlichen Bekanntmachung gelten von gestern folgende Preise für Backwaren: ein Zweipfund-Roggenbrot 36 Groschen (statt bisher 40 Groschen), eine Semmel im Gewicht von 50—55 Gramm 4 Groschen (statt 5 Groschen), ein Zweipfund-Weizenbrot 80 Groschen (statt 1 Zloty). Wer höhere Preise verlangt, soll wegen Wuchers zur Verantwortung gezogen werden.

em **Auf frischer Tat erwischt.** Bei Ausführung eines Scheibenglasdiebstahls auf dem früheren Ausstellungsplatz wurde Wojciech Kędziora festgenommen. Das Glas gehörte der Glashüttengesellschaft Warschau.

em **Festgenommen** wurden gestern nachmittags in der Mühlenstr. die Arbeiter Johann Gremplewski, Josef Gremplewski und Johann Modzijewski, weil sie sich mit den Untersuchungsgefangenen verständigten.

em **Sublimatvergiftung.** Die ulica Łąkowa 9 wohnhafte 24jährige Agnes Z. trank in selbstmörderischer Absicht Sublimat. Der hinzugerufene Arzt der Rettungsstation ordnete nach Ausspülung des Magens die Ueberführung des Mädchens ins Krankenhaus an.

em **Koksgasvergiftung.** Der in Główno, ul. Krancowa 48, wohnhafte Bonislaus Czech machte nach getaner Arbeit ein Schlummerstündchen am warmen Koksofen. Infolge des ausströmenden Gases fiel er besinnungslos zu Boden. Der Arzt der Rettungsstation hatte große Mühe, den Besinnungslosen wieder ins Leben zu rufen.

Raubüberfall.

em In der Nähe des Gerberdamms wurde gestern abend die Gastwirtin Marie Marczyńska, als sie sich nach Schließung ihres auf der Wallischei gelegenen Lokals in Begleitung ihres Dienstmädchens Władysława Katz nach Hause begab, überfallen. Den Frauen wurde von den Banditen die Handtasche mit 600 Zloty entrissen, außerdem wurden beide gemißhandelt. Die Ueberfallenen wehrten sich energisch. Ein Auto, das vorbeifuhr, achtete zunächst auf die Hilferufe der Frauen nicht. In weiterer Entfernung hielt der Chauffeur plötzlich, die Banditen sprangen ins Auto und fuhren davon. Später meldete sich der Chauffeur auf der Polizei und gab an, daß er von einer Person gemietet wurde, die plötzlich in der Nähe des Gerberdamms halten ließ, wo zwei weitere Personen einstiegen. In der Aleje Szopena verließen die drei unbekannten Personen das Auto und entfernten sich in Richtung der Urbanower Chaussee. Die schwerverletzten Frauen wurden vom Wagen der Rettungsstation in ihre Wohnung gebracht.

Sind die Preise für Fleischwaren noch zu hoch?

Wir werden auf das Mißverhältnis aufmerksam gemacht, das zwischen den Preisen besteht, die den Landwirten für Vieh gezahlt werden, und denen, die der Konsument in der Stadt für die Fleischwaren zahlen muß. Uns wird geschrieben: „Heute kostet ein Schwein von 100 Kilogramm 80 Zloty. Wie viel Kilogramm Wurst wird daraus hergestellt, und wie hoch stellt sich der Verkaufspreis im Laden? Dabei muß mitbedacht werden, daß zur Wurstbereitung noch das erheblich billigere Rindfleisch mit verwendet wird.

Im Herbst 1930 kaufte ich ein Rind zur Mast, für das ich der damaligen Marktlage entsprechend 400 Zloty zu zahlen hatte. Nach dreimonatiger Fütterung war es zwar schön rund und fett geworden, sein Wert war aber auf 280—300 Zloty zurückgegangen. Dabei habe ich mindestens 100 Zloty für die Fütterung ausgeben müssen.

Der Kaufmann kann mit seinen Preisen nicht heruntergehen, weil er seine Ware teuer eingekauft hat. Der Landwirt wird danach nicht gefragt. Aber man sage dann auch nicht, daß es die Schuld der Landwirte ist, wenn die Lebensmittelpreise dem Konsumenten zu hoch erscheinen."

Wir bringen diese Mitteilung zur Kenntnis unserer Leser. Wir nehmen an, daß sie weiteste Kreise interessieren wird, und wären für Zuschriften aus anderen Kreisen dankbar. Wir sind gern bereit, für eine Aussprache den nötigen Raum zur Verfügung zu stellen.

Was sagt die Hausfrau, was der Kaufmann, was vor allem der Fleischer?

Hehlernest ausgehoben.

em. Wegen der vielen Diebstähle und Einbrüche in letzter Zeit unterzog die hiesige Kriminalpolizei die Wohnung des Altwarenhändlers Kazimierz Ziętak, Górna Wilda 93, einer Haussuchung. Es wurden große Mengen Wäsche, Kleider, Anzüge und andere Gegenstände, die von Diebstählen herrühren, vorgefunden. Die Geschädigten erkannten zum großen Teil ihre Gegenstände und Sachen wieder. Wie polizeilicherseits festgestellt wurde, befand sich bei Ziętak eine Art

Auskunftei für Spitzbuben.

An der Spitze dieser Auskunftei stand die der Polizei bekannte Wanda Wildeman, die bei Ziętak wohnte. Unter allerlei Vorspiegelungen besuchte sie vorher ihre Opfer, um sich oder richtiger die Einbrecher zu informieren. Daß die Wildeman die Einbrecher stets gut informierte, geht daraus hervor, daß die meisten Einbrüche in Abwesenheit der Geschädigten begangen werden konnten.

Ca. 600 Tiere auf der Februar-Auktion in Danzig.

Auf der Auktion der Herdbuchgesellschaft am Montag und Dienstag, dem 23 und 24. Februar kommen in Danzig zum Verkauf: 105 Bullen, 280 Kühe, 190 Färsen und 30 Zuchtschweine. Sämtliche Tiere sind gesund und reell. Bei dem großen Auftrieb ist die Auswahl vorzüglich und mit niedrigen Preisen zu rechnen. Das Material der Februar-Auktion ist erfahrungsgemäß immer besonders gut. Die Einfuhrerlaubnis nach Polen besorgt die Herdbuchgesellschaft. Die Käufer brauchen in dieser Beziehung nichts zu veranlassen. Zuchttiere nach Polen erhalten 50 Prozent Frachtermäßigung. Zloty werden zum amtlichen Kurs in Zahlung genommen, Dolmetscher und Begleiter werden auf Wunsch gestellt. Kataloge mit Anschreiben über alles Wissenswerte versendet kostenlos Danziger Herdbuchgesellschaft, Danzig, Sandgrube 21.

Eisenbahnunglück auf der Strecke Pleschen—Ostrowo.

Gestern nachmittag ereignete sich auf der Strecke Pleschen—Ostrowo zwischen den Stationen Broniew und Biniew ein Eisenbahnunglück. Eine Versuchslokomotive fuhr auf einen Güterzug, der nach Ostrowo unterwegs war. Durch den Zusammenstoß wurden drei Wagen und der Brankard zertrümmert. Der Schaffner des Güterzuges, Matuszak aus Gnesen, wurde auf der Stelle getötet. Das Unglück rief eine Unterbrechung im Verkehr hervor, die etwa zwei Stunden dauerte. Der Krakauer Zug, der um 10½ Uhr in Posen eintrifft, lief erst nach Mitternacht ein. Die Schuld am Unglück trifft den Weichensteller Kaluga aus Biniew, der die Versuchslokomotive zu früh vorgelassen hatte.

Flugzeug stürzt ab.

Gestern nachmittag ereignete sich auf dem Flugplatz in Ławica ein Unfall. Der Pilot Czesław Napierala konnte bei der Ausführung von Kunstflügen über dem Flugplatz den Apparat nicht aus der Rückenlage wieder in die normale Lage zurückführen und mußte aus einer Höhe von 400 Metern mit dem Fallschirm abspringen, wobei er sich Verletzungen zuzog. Das Flugzeug ist zerschellt.

Japanisches Theater

Am Donnerstag, dem 12., und am Freitag, dem 13. d. Mts., wird das Japanische Theater aus Tokio, das bereits in allen Großstädten Europas, so auch in Berlin, mit bestem Erfolg gastiert hat, im Teatr Wielki zwei Vorstellungen geben. Der Vorverkauf hat bereits begonnen.

Straßensperrung.

Das Städtische Polizeiamt gibt bekannt, daß die ul. Winiarska im Abschnitt von der ul. Solacka bis zur ul. Bonin, wegen mangelhaften Zustandes für den Wagenverkehr erneut bis auf Widerruf gesperrt wird. Der Wagenverkehr nach Winiary wird in dieser Zeit über die sog. „Oborniker Chaussee" geleitet.

Lissa

k. Der St. Josefverein (Verb. Dt. Kath.) feiert am kommenden Sonntag im Saale des Schützenhauses sein diesjähriges Wintervergnügen, verbunden mit einer Theateraufführung, und bittet alle Mitglieder und ihre Angehörigen um zahlreiche Teilnahme. Beginn abends 8 Uhr.

k. Kirchliches. Am Mittwoch, dem 11. Februar, findet in der evanglischen Kreuzkirche eine Lichtbild-Feierstunde statt. Beginn pünktlich nachmittags 5 Uhr.

k. Ein rabiater Hauswirt. Dieser Tage ereignete sich in der Wohnung eines hiesigen Hauswirts ein seltener Fall von — milde gesagt — Frechheit. Ein Mieter des betreffenden Hauswirts kam in dessen Wohnung, um seine fällige Miete zu bezahlen. Der Hauswirt weigerte sich jedoch, die Miete anzunehmen und verlangte eine Erhöhung derselben. Als der Mieter dieses Ansinnen zurückwies, wollte der Hauswirt zusammen mit einem Angehörigen den Mieter verprügeln. Der Mieter wollte nun davonlaufen, mußte aber feststellen, daß die Wohnungstür verschlossen war. So blieb ihm nichts anderes übrig, als durch ein offenstehendes Fenster ins Freie zu flüchten. Hoffentlich wird die Polizei dem rabiaten Hauswirt zeigen, welchen Weg man zu gehen hat, wenn man eine Mietserhöhung fordert.

k. Die Schankkonzession für alkoholische Getränke wurde der hiesigen Schützengilde für das Schützenhaus entzogen.

k. Der Vorstand des Hilfsvereins Deutscher Frauen bittet seine Freunde und Gönner für das am 10. Februar vorgesehene Wohltätigkeitsfest um freundliche Beihilfen für die Ausgestaltung des Büfetts. Gaben sind bei Frau Prof. Bonin, Komeniusza 22, abzugeben. Das Programm für das Wohltätigkeitsfest ist bereits zusammengestellt und umfaßt im ersten Teil eine Theateraufführung, Gesangsvorträge und Tanzvorführungen, im zweiten Teil einen allgemeinen Tanzabend. Die Musik stellt die bekannte Kapelle des 17. Ulanen-Regiments. Die Eintrittspreise betragen 3.50, 2.50, 1.50 Zloty und sind im Vorverkauf bei Frau Senf, Rynek, schon jetzt zu haben. Der Reinertrag ist zum Besten der Diakonissenstation bestimmt.

Schrimm

+ Zwei Knaben beim Eislauf ums Leben gekommen. Von einem schweren Schicksalsschlage wurde eine Familie unserer Stadt betroffen. Die beiden Knaben im Alter von 6 und 4 Jahren verließen in den frühen Nachmittagsstunden die elterliche Wohnung, um draußen zu spielen. Wie sich später herausstellte, waren sie nach den Kasernenteichen gegangen, um sich dort zu vergnügen. Dabei muß das Unglück geschehen sein. Die Eltern warteten mit dem Abendessen und wurden immer unruhiger, da die Knaben immer noch nicht zurückgekehrt waren. Gegen 9 Uhr abends endlich begaben sie sich auf die Suche und forschten bis in die späten Nachtstunden hinein nach dem Verbleib der Kinder, ohne jedoch eine Spur von ihnen entdecken zu können. Erst am nächsten Vormittage wurden Nachforschungen an den Teichen vorgenommen, bei denen der ältere Knabe aus einer offenen Stelle herausgezogen werden konnte, während der jüngste wahrscheinlich unter das Eis geraten ist und bisher nicht geborgen werden konnte.

Jarotschin

× Nachdem längere Zeit hindurch einzelne Chausseen und Straßen unseres Kreises recht stiefmütterlich behandelt wurden und dementsprechend eine derartige Beschaffenheit aufwiesen, die fast jeder Beschreibung spotten, entschloß sich jetzt endlich der Kreisausschuß, umfangreiche Ausbesserungsarbeiten vornehmen zu lassen, die noch im Laufe des Jahres zur Durchführung kommen sollen. Besonders begrüßenswert ist es, daß der Feldweg zwischen Breitenfeld und Langenfeld gepflastert werden soll. Während hier bei einer längeren Regenperiode ein Fuhrwerk wenigstens noch mit größten Schwierigkeiten vorwärtskommen konnte, war es für Kraftfahrzeuge einfach unmöglich, sich durch diesen Schlamm einen Weg zu bahnen. Auch von den recht zahlreichen Arbeitslosen unseres Kreises wird diese Maßnahme mit Freude begrüßt werden, ist doch anzunehmen, daß bei den Arbeiten viel Leute Beschäftigung finden können.

× Gerichtschronik. Wegen Beleidigung des Marschalls Pilsudski und der polnischen Regierung hatten sich vor dem hiesigen Burggericht zwei Bürger zu verantworten. Beide wurden zu je 100 Zloty Geldstrafe oder 20 Tagen Haft verurteilt. Außerdem haben sie die Kosten des Verfahrens zu tragen. Auch einem Fleischermeister aus Jarotschewo wurde dasselbe Maß der Strafe zuerkannt. Er hatte den Bürgermeister seines Städtchens beleidigt. Geringer scheint die Strafe zu sein, wenn ein Geistlicher in seiner Ehre verletzt wird. In einem derartigen Falle erkannte das Gericht eine Geldstrafe in Höhe von 50 Zloty oder 10 Tage Haft als Sühne an.

× Diebstahl. Unbekannte Diebe drangen in den Laden des Patoki in Golino ein, indem sie die Scheiben eindrückten und so in das Innere eindrangen. Sie entwendeten den gesamten Barinhalt der Kasse in Höhe von 50 Zloty. Die Täter konnten unerkannt entkommen.

Inowroclaw

z. Eine Diebesbande vor Gericht. In der Anklagebank befinden sich ein Arthur Reich, ein Stanisław Nowak, ein Franciszek Janecki und ein Oskar Reich, sämtlich arbeitslose Arbeiter aus Strelno, angeklagt wegen schweren Einbruchdiebstahls, welchen sie bei dem Landwirt Rozalski ebendaselbst verübt hatten, wobei ihnen Kleider und Wäsche im Werte von mehreren Hundert Zloty in die Hände gefallen waren. Die Angeklagten gaben ihre Schuld unumwunden zu, so daß auf die Zeugenaussagen verzichtet wird. Das Urteil lautet für Arthur Reich auf 7 Monate, für Nowak auf 6 Monate, für Janecki auf 6 Monate und für Oskar Reich auf 5 Monate Gefängnis.

z. Wieder ein Brandstifter zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Vor der verstärkten Strafkammer in Inowroclaw hatte sich dieser Tage ein Mieczysław Wesolowski und ein Michal Juszak wegen Brandstiftung zum Schaden des Gutes Krusza Podlotowa, Kreis Strelno, zu verantworten. Der Angeklagte Wesolowski war auf dem Gute als Schmied und der Angeklagte Juszak als Wächter beschäftigt. Beide gerieten mit dem Administrator Paluch des betreffenden Gutes in Streit, worauf beide entlassen wurden. Darauf drohten sie dem Beamten, ihn totzuschlagen oder das Haus anzuzünden. Kurze Zeit darauf brannte der in der Nähe des Vorwerks stehende dem Gute gehörende Roggenstaken ab. Der Staken war mit 6000 Zloty versichert. Die beiden Angeklagten wurden daraufhin unter dem Verdachte der Brandstiftung verhaftet und in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert. Der Angeklagte Wesolowski wurde für schuldig befunden Der Staatsanwalt beantragte für diesen 4 Jahre Zuchthaus. Das Gericht fällte nach kurzer Beratung das Urteil. Es lautete für Wesolowski auf 2 Jahre Zuchthaus. Der Angeklagte Juszak wurde freigesprochen.

z. Verschiedene Diebstähle wurden heute nacht in unserer Stadt wieder ausgeführt. Durch Einbruch gelangten Diebe in das Geschäftslokal des Herrn Szachnowski an der ul. Św. Wojciecha und entwendeten daraus verschiedene Kolonialwaren im Werte von 200 Zloty. Dem hiesigen Kaufmann Adamski wurde 1 Sweater und 9 Meter Stoff im Werte von 75 Zloty entwendet und dem Schneidermeister Drogowski, hierselbst, ul. Staszyca 1, 2 Anzüge im Werte von 250 Zloty. Nach den Dieben wird gesucht.

Die beiden Mörder des Restaurateurs Bartz in Gorze verhaftet.

z. Zu dem bereits gemeldeten Mord an dem Restaurateur Bartz in Gorze werden noch folgende Einzelheiten bekannt. Zwei unbekannte mit Revolvern bewaffnete junge Leute drangen in das Lokal ein und verlangten Herausgabe des Geldes. Als Bartz ihnen sagte, daß er ihnen Geld nicht geben könne, da er keins habe, schossen sie ihn mit zwei Schüssen nieder, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Dank den sofortigen energischen Bemühungen der Polizei ist es dann auch sehr schnell gelungen, die beiden Banditen, die gerade dabei waren, nach Danzig zu entfliehen, festzunehmen. Bei Piotrowski wurde der Revolver gefunden, der dasselbe Kaliber aufweist, wie die Schußkanäle beim erschossenen Bartz.

Witkowo

× Am Sonntag, dem 1. Februar, veranstaltete die hiesige Frauenhilfe im Saale des Kaufhauses einen wohlgelungenen Familienabend „zum Besten der Schwesternstation“. Ueber Erwarten zahlreiche Gäste waren aus den Ortschaften der Gemeinde und darüber hinaus der Einladung gefolgt. Wieder hatten die Gesangvereine Ruchocin und Witkowo sich in den Dienst der guten Sache gestellt und gaben unter der Leitung ihre Dirigenten ihr Bestes her. Die Geschlossenheit der Gesangsvorträge bei dem einen und ihre tonmalerische Ausprägung beim anderen Chor ergänzten sich wirkungsvoll. Lebhaften Beifall fanden die flott gespielten Einakter „In einem kühlen Grunde“ (ein Singspiel) und „Der elektrische Gutshof“. In letzterem entledigten sich die Spieler ihrer Aufgabe mit besonderem Schneid. Herr Wilke erhielt für seine Mühe, besonders auch um die technischen Vorarbeiten und die künstlerische Bühnenmalerei zu dem Singspiel „In einem kuhlen Grunde“ eine lobende Anerkennung und begeisterte Hochrufe. Nach der Verlosung einer großen Anzahl von Spenden erregte besondere Heiterkeit die doppelte Versteigerung eines mächtigen Zuchthahnes. So war die Mitternachtsstunde herangekommen, und endlich konnte die zahlreich erschienene Jugend dem langersehnten Tanz huldigen. Als dann gegen ½6 Uhr früh der oben erwähnte, auf der Bühne postierte stolze Zuchthahn sein kräftiges „Kikeriki“ durch den Saal erschallen ließ, da war es allen entschieden noch zu früh zum Aufbruch. In dem frohen Gefühl, einige gemütliche Stunden in schönster Harmonie verlebt zu haben, schieden die Festteilnehmer von einander. So waren die nicht in die Augen fallenden Anstrengungen der Vereinsdamen namentlich am Büfett und in der Küche — das Kaufhaushotel ist zurzeit ohne Wirt — mit vollem, klingendem Erfolg gekrönt. Der Reingewinn kommt ja, wie schon erwähnt, unserer Schwesternstation zugute.

Exin

lc. Ein Einbruch wurde in dem nahen Szepitz bei dem Schulleiter Siewers verübt. Die Täter stiegen durch die Dachluke auf den Hausboden und gelangten so in die sich auf dem Hausboden befindliche Räucherkammer. Hier taten sie nun ganze Arbeit. Ein ausgeschlachtetes Schwein von drei Zentnern sowie verschiedene Wurstwaren wurden hier ihre Beute. Nachdem sie noch die übrigen oberen Räumlichkeiten durchforscht hatten, ließen sie auch noch zwei Mäntel und die Bekleidungsstücke des Dienstmädchens mitgehen. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Zukunftsaussichten der Preisgestaltung in der Landwirtschaft.

Versammlung des Bauernvereins Schwersenz.

Der Bauernverein Schwersenz hielt am 2. d. M. seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Güterdirektor Wiesner, eröffnete die Sitzung um ½6 Uhr abends. Er begrüßte die Versammlung, gab seiner Freude Ausdruck über das zahlreiche Erscheinen der Mitglieder und begrüßte ganz besonders einige Herren aus dem Nachbarverein Gowarzewo. Zunächst stellte der Vorsitzende den Vortragenden, Herrn Handelsredakteur Loewenthal, vor. Zu Punkt 2 der Tagesordnung erteilte der Vorsitzende dem Schriftführer das Wort zum Geschäfts- und Jahresbericht des verflossenen Jahres. Der Jahresbericht wurde der Versammlung zur Diskussion gestellt. Es erhoben sich keine Widersprüche. Darauf wurde dem gesamten Vorstand Entlastung erteilt. Nun erteilte der Vorsitzende Herrn Handelsschriftleiter Loewenthal das Wort zu seinem Vortrage: „Die voraussichtliche Preisgestaltung in der Landwirtschaft und der Export landwirtschaftlicher Produkte im allgemeinen“. Herr Loewenthal hielt einen sehr fesselnden und eindrucksvollen Vortrag, der von der Versammlung mit großer Aufmerksamkeit verfolgt wurde. Der Redner ging in seinen Untersuchungen auf die Ursachen des gegenwärtigen Preistiefstandes der landwirtschaftlichen Produkte ein und besprach im Anschluß daran die Zukunftsaussichten der Preisgestaltung. Hinsichtlich der einzelnen Erzeugnisse gab er den Hörern festumrissene Prognosen, die allerdings, wie es nicht anders sein kann, wenig optimistisch waren. Der Vorsitzende dankte namens der Versammlung Herrn Loewenthal für die wertvollen Ausführungen, zu denen im Laufe der Diskussion noch mehrere Mitglieder Stellung nahmen. Hierbei wurde vor allem über die

harte und unberechtigte Beitragspolitik der Krankenkassen

Klage geführt und der anwesende Kreisgeschäftsführer der Welage, Herr Hoene, gebeten, diese brennende Angelegenheit bei der Gesellschaft zur Sprache zu bringen. Unter den übermäßig hoch geschraubten Soziallasten leidet besonders schwer der Großgrundbesitz, der ohnedies schon an der Grenze seiner Widerstandsfähigkeit angelangt ist. Zum letzten Punkt der Tagesordnung gehörte die Vorstandswahl. Durch Zettelwahl wurde Herr Gutsbesitzer Jeske-Paczkowo zum ersten Vorsitzenden einstimmig gewählt, der auch die Wahl annahm. Der übrige Vorstand blieb unverändert. Anwesend waren 49 stimmberechtigte Mitglieder. Herr Jeske dankte der Versammlung für das Vertrauen, versprach, für den Verein weiterhin seine ganze Kraft zur Verfügung zu stellen, und bat die Versammelten, weiterhin treu zum Verein zu halten.

Im Anschluß an unseren jetzt zu Ende gehenden Roman bringen wir zwei Meisternovellen des Schweizer deutschen Dichters

Conrad Ferdinand Meyer,

und zwar zuerst die Novelle

Der Schuß von der Kanzel

und gleich darauf folgend

Gustav Adolfs Page.

Mit diesen beiden Veröffentlichungen versuchen wir von der Moderne zum klassischen deutschen Volksgut eine Brücke zu schlagen, um so die im großen Kreise unbekannteren Meister der deutschen Sprache der Oeffentlichkeit nahe zu bringen. Sie sind gar nicht so „unmodern“, wie man heute leichtfertig zu sagen wagt, sie sind gar nicht so „langweilig“, wie moderne Selbstüberhebung behauptet. In dieser Erzählungskunst zeigt sich Leidenschaft, Spannung, neben Gemüt und lebendiger Geistestiefe. Wir sind fest überzeugt, daß unsere Leser uns diese beiden Kostbarkeiten, von denen die eine sehr heiter und die andere ernst und packend ist, dadurch danken werden, daß sie die beiden Novellen mit ganz besonderer Freude lesen.

Golantsch

lc. Persönliches. Mit Wirkung vom 31. Januar d. J. wurde der bisherige Wójt Józef Czajkowski in den Ruhestand versetzt. An seine Stelle wurde Herr Kreczmer aus Witkowo eingesetzt.

Rogasen

pr. In der Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag wurde beschlossen, für das Jahr 1932 die Krammärkte vollkommen aufzuheben, da für solche in Rogasen kein Bedürfnis vorhanden sei. Dann wurde eine Verordnung des Herrn Wojewoden zur Kenntnis genommen, wonach von dem Protokoll einer jeden Stadtverordnetenversammlung eine Abschrift an die Wojewodschaft einzusenden ist. Weiter stand auf der Tagesordnung die Wahl des Bürgermeisters, dessen Amtszeit im August dieses Jahres abläuft, bzw. Ausschreibung der Stelle. Nach kurzer Aussprache, in der von allen Parteien die Leistungen des bisherigen Bürgermeisters Smukalski lobend anerkannt wurden, **erfolgte einstimmig seine Wiederwahl auf weitere zwölf Jahre.**

Kohlengasvergiftung. Bei dem Fleischermeister Ziegenhagen erlitten zwei Gesellen eine Kohlengasvergiftung. Während der eine bereits verstorben ist, liegt der andere schwer krank danieder.

Schildberg

Diebstahl. Dem Landwirt Franciszek Langner aus Zmyslona Ligocka, Kreis Schildberg, wurden von dem Dachboden Betten im Werte von 200 Złoty gestohlen. Der Polizei gelang es, den Täter zu ermitteln.

Kempen

gr. Feuer. Nachts gegen 12 Uhr brach auf dem Gehöfte des Landwirts Franciszek Przybyl in Mroczeń-Nowe Feuer aus. Ein Raub der Flammen wurde eine aus Holz aufgeführte Scheune, welche mit einem Pappdach bedeckt war. Die Scheune enthielt ungefähr 20 Fuhren ungedroschenes Getreide, wie Hafer, Roggen und Wicken. Der Gesamtschaden wird auf 9000 Zloty geschätzt. Die Ursache des Feuers konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Przybyl war versichert.

gr. Arbeitslosenziffer. Im Vergleich zur Vorwoche ist die Zahl der Arbeitslosen um 19 auf 1447 gestiegen. Hiervon entfallen auf den Kreis Kempen 1277 männlichen und 76 weiblichen Geschlechts.

gr. Chronik des Standesamtes. Im Jahre 1930 wurden in unserer Stadt 39 Ehen (im Jahre 1929 — 41) geschlossen. Hiervon waren 34 katholische (1929 — 38), ein evangelisch (1929 — 1), 2 katholisch-evangelische Mischehen (1929 — 1) und 2 jüdische (1929 —1). An lebenden Geburten wurden 166 angemeldet, und zwar 93 Knaben und 73 Mädchen. Von genannten Geburten waren 151 ehelich und 15 unehelich. Todesfälle wurden 88 registriert; es waren 41 männlichen und 47 weiblichen Geschlechts. Der Nationalität nach sind 78 Polen und 10 Deutsche gestorben. Im ersten Lebensjahr starben 32 Kinder, hiervon 10 uneheliche.

§ Wahnsinnstat. Am 31. v. Mts. verfiel der Wirt Wilhelm M. in Czermin in eine Art Wahnsinn. Der Unglückliche schlachtete 6 Schweine, 16 Hühner, 1 Hund und 1 Katze. Hierauf grub er im Hofe ein großes Loch, einem Grab ähnlich, und warf das geschlachtete Getier hinein. Alsdann sammelte er einen Haufen Steine, die er zu einem Denkmal übereinander legte. Die Ortspolizei hat sich des Unglücklichen angenommen.

Binne

tz. Wilddiebe festgenommen. Dem Förster Buchwald in Konin fiel seit längerer Zeit auf, daß in seinem Revier öfters gewildert wurde. In der Nacht vom Sonntag zum Montag konnte er nun eine Spur ausfindig machen, die in eine Wirtschaft Bzdziel in Psarce endete. Nach einem Wortwechsel mit dem dortigen Besitzer und dem Förster eilten mehrere Personen herbei und schlugen auf B. mit Gabeln und Stöcken ein. Herr B. flüchtete zur Stadt und holte einen Polizeibeamten. Als Letzterer auf das Gehöft des Bzdziel kam, wurde er ohne weiteres entwaffnet und verprügelt. Später gelang es 6 herbeigerufenen Polizeibeamten die Bande zu überwältigen und festzunehmen. Bei einer Haussuchung wurden ein Reh, Hasen und Kaninchen vorgefunden. Zu dem „Klub“ gehörten drei Jäger und vier Treiber.

tz. Das am 31. 1. stattgefundene Karnevalsvergnügen der hiesigen Schützengilde im Schützenhaus war gut besucht. Im Laufe des Vergnügens kam es zwischen zwei teilnehmenden Lehrern zu Streitigkeiten. Der Wirt wollte den Streit schlichten und hieb mit einem Gummiknüppel einem Lehrer derart ins Gesicht, daß Letzterer sich in ärztliche Behandlung geben mußte.

Kletzko

O. Die Gruppe Kletzko der Westpoln. Landw. Gesellschaft hielt am 1 Februar im Saale von Klemp hier eine Sitzung ab, die nur mäßig besucht war. Der Vorsitzende, Herr Schneider-Bismarckfelde, begrüßte neben den erschienenen Mitgliedern vor allem den Geschäftsführer des Kreisvereins, Herrn v. Hertell, und den Redner des Tages, Herrn Dipl.-Landw. Bußmann. Der Geschäftsführer nahm zunächst Stellung zu der Frage der Mitgliederbeiträge, die gegenwärtig 35 Gr. für den Morgen betragen. Er wies darauf hin, daß die Höhe der Beiträge durch die Delegiertenversammlung festgesetzt sei, die Gesellschaft auch während der Zeit ihres Ausbaues die Beiträge nicht erhöht habe, die Ausgabe für die Beiträge bei mittleren Wirtschaften schon fast durch die Lieferung des wertvollen Vereinsblattes ausgeglichen werde, die Zugehörigkeit zur Gesellschaft neben anderen Vorteilen die Gewährung eines 10prozentigen Rabatts bei Feuer- und Hagelversicherungen biete, andererseits aber eine Erniedrigung der Beiträge um nur 10 Gr. für den Morgen für die Gesellschaft einen sehr beträchtlichen Ausfall an Einnahmen bedeuten würde. Die Ausführungen fanden die stillschweigende Billigung der Versammlung. Um eine Ermäßigung der bei den fallenden Preisen für landwirtschaftliche Erzeugnisse sehr drückenden Krankenkassen- und Sozialversicherungsbeiträge zu erreichen, sollen besonders von den Kreisvereinen entsprechende Eingaben an den Herrn Minister gerichtet werden. Sodann nahm Dipl.-Landwirt Bußmann das Wort zu seinem bei den niedrigen Schweinepreisen sehr zeitgemäßen Vortrag „Rationelle Schweinezucht und -mast“, wobei er in sehr sachkundiger Weise und interessanter, zuweilen humorvoller Form die Fragen seines Themas zu behandeln wußte, selbstverständlich aber auch kein Zaubermittel zur Erhöhung der Schweinepreise verraten konnte. Nachdem der Vorsitzende noch eine Einladung der Ortsgruppe für Handel und Gewerbe zu dem am 10. Februar, 6 Uhr im Saale der Frau Kemp stattfindenden Wintervergnügen bekanntgegeben hatte, wurde die Sitzung geschlossen.

Theologischer Lehrgang in Danzig.

Pz. Die diesjährige Theologische Woche, die alljährlich die religiös interessierten Kreise aus ganz Polen in Danzig vereinigt, ist für die Tage vom 2. bis 5. März geplant. Als Vortragende sind Professor D. Gogarten, Professor D. Iwand und Professor D. Leonhard Fendt gewonnen worden. Das Thema der Gogartenschen Vorlesungen lautet: „Gewissen und Gotteserkenntnis“, während Professor Iwand über „Das Selbstverständnis des Christen“ nach Römer 7 sprechen will. Eine Themenangabe von Leonhard Fendt steht noch aus.

Die Tagung steht auch diesmal wieder unter der Leitung der beiden Generalsuperintendenten von Danzig und Posen, D. Kalweit und D. Blau. Der Tagungsplan ist der gleiche wie in anderen Jahren, so daß Montag als Anreisetag gedacht ist und Dienstag um 9 Uhr die Vorlesungen beginnen.

Mißlungene Verbrecher-Vortrags-Reise.

Wenn die Mitteilungen der polnischen Presse stimmen, dann dürfte der Warschauer Polizei vor einigen Tagen ein guter Fang gelungen sein. Es handelt sich um einen Mann namens Rudolf Kranz aus Deutschland, der, als er aus dem Berliner Zug auf dem Warschauer Hauptbahnhof ausstieg, zwei Kriminälern, die dafür bekanntlich einen unfehlbaren Blick besitzen, auffiel. Er wurde legitimiert, und dabei stellte sich heraus, daß Kranz von der Warschauer Verbrecherwelt „einen Ruf“ erhalten hatte, um den Warschauer Dieben und Einbrechern die modernsten Fortschritte dieser schwierigen Kunst beizubringen. Er sollte in einer besonderen Vortragsreihe die letzten Errungenschaften der Technik auf dem Gebiet des Geldschrankknackens und der Schloßaufbrechung beleuchten und bei dieser Gelegenheit — der Mann verband mit rein wissenschaftlichen Zwecken auch gewisse geschäftliche Absichten — Aufträge auf Lieferung der entsprechenden Werkzeuge entgegennehmen. Die Polizei nahm sich dieses Spezialisten seinem Range entsprechend, liebevoll an.

Diebstahl als Sport. — Eisenbahnenmarder.

Wer erinnert sich noch an die Inflationszeit, als jede Kleinigkeit einen Material- und Spekulationswert darstellte; damals wurden bekanntlich in den Eisenbahnen die Lederriemen und Gardinen und Aschbecher in größter Eile abgeschafft und verwahrt, denn wo das nicht geschah, da wurden diese „Wertgegenstände“ ohnehin von den Reisenden beschlagnahmt und bildeten schon am nächsten Tage Handelsobjekt auf irgendeiner schwarzen Börse. An die Zeit wurden nun die Warschauer Eisenbahnbehörden recht nachdrücklich erinnert, als sie feststellen mußten, daß aus den Abteilen der zweiten Klasse der Vorortzüge fast jeden Tag allerhand Kleinigkeiten verschwanden: Spiegel, Aschbecher, Polsterkissen, Lederriemen. Man ordnete ein eingehende Ueberwachung an und konnte einen gewissen Barlicki aus Skierniewice dingfest machen, als er gerade einen Spiegel sorgfältig verstaute. Eine in seiner Wohnung vorgenommene Untersuchung brachte ein reich sortiertes Lager an Einrichtungsgegenständen aus Wagen zweiter Klasse zutage. Ob es sich hier um einen gewerbsmäßigen Dieb oder einen krankhaft veranlagten Menschen handelt, ist noch nicht bekannt, denn der Wert der entwendeten Gegenstände ist jedenfalls nicht höher als die dabei gehabten „Spesen“, nämlich die Eisenbahnfahrkarten

Aus Pommerellen.

Dirschau

a Verhaftet und dem Gerichtsgefängnis Starogard zugeführt wurde auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft der Notar und Rechtsanwalt Friedrichowicz aus Dirschau. F. wird Unterschlagung von Geldern vorgeworfen, und zwar von erheblichen Summen. F. war eine in Pommerellen und Danzig bekannte Persönlichkeit. Er soll viel im Spielklub in Zoppot verkehrt haben.

80 Jahre deutscher Männergesangverein in Dirschau.

a. **Dirschau,** 6. Februar. Im großen Saal der Stadthalle in Dirschau feierte der Männergesangverein e. V. am 31. Januar das Fest seines 80jährigen Bestehens. Der erste Vorsitzende Herr Schmeling begrüßte die Gäste, insbesondere den Vorsitzenden des Verbandes „Deutscher Sängerbund Posen-Pommerellen“, Herrn Kretschmer, und den Verein „Sängerbund Danzig“. Nach dem Liede „Die Himmel rühmen“, gesungen vom Dirschauer Verein, ergriff Herr Kretschmer das Wort zu einer längeren Rede. Herr K. überreichte im Auftrage des Verbandes an die Herren Simon, Schmeling, Klink, Adrian die silberne Nadel für 25jährige aktive Mitgliedschaft im Verein. Der Chor des Vereins „Deutscher Katholiken Dirschau“ unter Leitung von Herrn Wardatzki trug als Gast auch mehrere Lieder vor, ebenso der „Sängerbund Danzig“. 80 Jahre hindurch hat dieser Verein ein großes Stück kultureller Arbeit geleistet. Ganz besonders heute ist die Pflege des deutschen Gesanges wertvoll. Daß diese Arbeit anerkannt wird, ist aus dem erfreulichen Anwachsen der Mitgliederzahl ersichtlich, die heute wieder über hundert gestiegen ist. Die besten Wünsche der deutschen Bevölkerung begleiten dn Verein auf seinem ferneren Wege.

Posener Tageblatt
Die Welt der Frau
Nr. 31
Sonntag, den 8. Februar 1931

Front der Frauen.

Von Müller-Rüdersdorf (Berlin).

Um die Front der Frauen ist es am besten bestellt, wenn die Generalin Güte den Oberbefehl hat.

*

Wogegen die Frauen Front machen — wehe dem!

*

Erwerbsgier, Rücksichtslosigkeit gegen die Menschen, Daseinsverbitterung und Kunstbanausentum sind Hauptfeinde des Lebens, wogegen vor allem die Frauen Front machen müssen.

*

Die Front der Frauen bricht eher zusammen, als daß sie sich zurückzieht.

Zum Tode Anna Pawlowas

Von Erhard Gohle.

Die Seele des Tanzes ist der Ausdruck der Körperbewegung; wenn es überhaupt möglich ist, das innerlichste, geheimnisvollste Leben körperlich werden zu lassen, so muß man sagen, daß Anna Pawlowa, die große russische Tänzerin, in ihrer Kunst diese Möglichkeit ausgeschöpft hat. Man nennt sie wohl die letzte große Vertreterin des alten Balletts, aber damit verschiebt man das Urteil von der Leistung des Tanzes selbst auf das Mittel, die Art und Weise, wie diese Leistung hervorgebracht wurde, auf die Tanz„schule", eben: auf das „alte Ballett". Jedoch versteht man dann nicht, wie diese Frau in einer Zeit, wo neue Bestrebungen in der Tanzkunst zum Durchbruch kamen, den höchsten Ruhm als Tänzerin erringen konnte.

Gewiß, sie war schön. Sie besaß als Tänzerin in ihrem wunderbar ebenmäßigen Körper das Instrument, das diese zauberhaften Bewegungen hervorbrachte, die uns gefallen. Aber gerade der Tanz als Bewegungskunst verlangt, wenn anders die klassischen Unterscheidungen Schillers „über Anmut und Würde" in ihrem Kern doch wohl zu Recht bestehen, mehr als die Schönheit des Körpers das Ebenmaß der Glieder. Der Tanz fordert Anmut — und weil die Pawlowa Anmut gab, gab sie ihrem Tanz Würde und Seele. Größeres kann im Tanz nicht geleistet werden.

Die berühmte Kaiserliche Ballettschule der Zaren in Petersburg konnte ihrer Schülerin, die ja die Pawlowa seit ihrem zehnten Lebensjahre war, die rein technische Schulung geben. Eine große Künstlerin wurde die Pawlowa doch nur, weil sie im hoheitsvollsten Sinne dieses Wortes „Frau" war, weil ihre weibliche Seele in ihrem Tanz mitschwang. So hat das selbst die Taglioni, die große italienische Prima Ballerina, nicht darzustellen vermocht, deren schöner Fuß in Petersburg modelliert und in der Ballettschule aufgestellt worden war. Hier muß man Anna Pawlowa mit Mary Wigman vergleichen und mit Rudolf von Laban, obgleich diese beiden den schulgerechten Gegensatz zur Kunst der Russin bedeuteten.

Das „alte Ballett" beruht, wie man weiß, auf dem Spitzentanz, der eine Zeitlang von der neuen Tanzkunst als steif, gezwungen unnatürlich nicht nur abgelehnt, sondern sogar verschrien und verpönt wurde. Die Entwicklung des modernen Tanzes zeigt hier aber dem Eingeweihten, daß in Wirklichkeit der neue Tanz ohne das alte Ballett nicht zu denken ist. Bei einer großen Meisterin wie der Pawlowa war der Spitzentanz nur die letzte Steigerung, womit das hoheitsvolle anmutige Schweben in der Bewegung dargestellt wurde. Im übrigen zeigte gerade die Russin, die ihre Kunst von Anfang an mit ihrer ganzen Seele erfüllte, wie eine vollkommene Körperbeherrschung mit Selbstverständlichkeit alle Spielarten der Spannung und Entspannung meistert.

Ihre erste große Europa-Tournee begann im Jahre 1907 mit ihrem Auftreten in Riga. Schon damals verstand man es sehr deutlich, daß hier eine „neue" Kunst auftrat, die den Tanz aus der Schablone des alten Balletts, aus der Erstarrung des Schulhaften befreite und ihm wieder Seele einflößte, um ihn zu beleben. Damals kam die Pawlowa auch zum erstenmal nach Deutschland. Bald war ihre berühmteste Schöpfung, „Der sterbende Schwan", das unnachahmliche, unerreichbare Vorbild einer ganz neuen tänzerischen Bewegung. Freilich, bis zum „absoluten" Tanz der großen Wigman war es noch ein bedeutender Schritt, denn die Kunst der Russin, ihr schwebender, ahnungsvoller Rhythmus wahrte im Innersten die urrussische Erziehung zur Musik. Russin war und blieb Anna Pawlowa immer. Wer ihre Memoiren liest, fühlt aus jeder Seite, daß hier die vornehme Russin spricht, die das Edelste ihres Volkstums, am Westlerischen gebildet, ungetrübt lauter und rein zur Geltung bringt. Wenn man früher die Tanzkunst, die Tänzerin mit dem alten verächtlichen Seitenblick auf das „Theater" maß, so hat die Pawlowa als Frau mit am meisten dazu getan, daß hierin ein gründlicher Wandel in der allgemeinen Beurteilung eingetreten ist. Merkwürdig: um diese Frau hat es nie einen Skandal gegeben. Dabei war sie immer umworben, von Huldigungen umdrängt, mit Weihrauch umgeben, mehr als zwei Jahrzehnte. Sie war schon frühzeitig „hoffähig", seit jenem ehrenden Empfang, den ihr der König Oskar von Schweden in Stockholm gewährte. Schon damals hatte sie ein Gefolge aus ihren begeisterten Kunstverehrern, wie es nur je eine Königin gehabt.

In diesem Jahre noch wollte die Pawlowa wieder einmal Deutschland ihren Besuch abstatten. Nun ist sie dahingegangen. Der wundersame Schwan, der so oft auf der Bühne in Anmut und Würde zu sterben wußte, ist nun nach kurzer Krankheit gestorben. Ihr Vermächtnis wird das Andenken der Pawlowa in der Kunst fortdauern lassen. Sie hinterläßt ja eine große Schule, in der das alte Ballett die neue beseelte, von der Pawlowa wieder beseelte Bewegungskunst vereinigt, die Richtung in die Zukunft angeben: schöpferischer Wille und lebendige Tradition haben die Tanzkunst in dieser unvergeßlichen Frau auf einen ihrer höchsten Gipfel geführt. Wir müssen dankbar sein, daß unserer Zeit dieses Wunder im Tanz beschieden war.

Ein Stück Dorfheimat.

Kinder auf dem Lande.

In dem neuesten Heft der „Sozialen Praxis" regt Käte Heintze (Schweina, Thüringen) mit beredten Worten die Einrichtung von Kindergärten auf dem Lande an. Ihren Ausführungen, die unter allem Idealismus nicht die Anforderungen der Praxis vernachlässigen, seien die folgenden beherzigenswerten Darlegungen entnommen:

Ein Führer zu gesundem schönen Landkinderleben, eine echte „Pflegestätte des Landkindes" sollte der Landkindergarten sein, der helfend und ergänzend neben die Familie tritt. Viel mehr noch als in der Stadt muß der Kindergarten sich dieser Aufgabe des Helfens und Ergänzens, des Anregens bewußt sein. Dann kann er ganz im Sinne seines Schöpfers Friedrich Fröbel vielleicht verschüttete Quellen neu erschließen und die Familienerziehung beleben.

Deshalb muß der Kindergarten selber ein Stück Dorfheimat sein, in der Kinder und Erwachsene in Gemeinschaft ein Leben frohen Schaffens führen, ein Leben, in dem Arbeit und Muße, Alltag und Festtag durch den wunderbaren Kreislauf der Natur bestimmt werden. Heimatliches Gepräge soll schon das Aeußere des Kindergartens tragen. Damit wird keinesfalls ein neues, kostspieliges Gebäude gefordert. Vielmehr erscheint ein leerstehendes, gut erhaltenes, kleines ländliches Anwesen oder gar die überflüssig gewordene Scheune der Lehrer- oder Pfarrerwohnung sehr geeignet. Dazu gehört ein Grasgarten zum Tummeln, mit Sitzplätzen ausgestattet, Sandkasten und einigen den Kräften kleiner Kinder angepaßten Turngeräten, ein Stückchen Land zum Ackern, Säen und Ernten und in den Räumen ein gut organisierter, mit dem einfachsten Gerät ausgestatteter Haushalt, in dem die Kinder ihren Teil an den Arbeiten haben können, die dieser Haushalt mit sich bringt. Was an Gewinn bei diesem gemeinsamen Tun herauskommen soll, ist besonders für das Landkind wichtig: Selbstverständigkeit, Interesse für die Dinge der Umgebung und für ihr „Leben", vor allem Freude am Schaffen in Garten, Haus und Hof und das Gefühl, auch anderen damit Freude zu bringen. Die Pflege des Gemütslebens ist eine große Aufgabe des Landkindergartens, erlebt doch das Landkind in der eigenen Familie nur zu stark, daß lediglich der Nützlichkeitswert bei allem Tun ausschlaggebend ist.

Der geregelte Tageslauf, der Wechsel von Ruhe und Tätigkeit, das Tummeln in Licht und Luft, geregelte Ernährung bewirken bei den Besuchern des Kindergartens bald merkliche Besserung der Gesundheit, während Gewöhnung an Zahnpflege, Händewaschen, ruhiges Einnehmen der Mahlzeiten ihnen für die Zukunft die Grundlagen gesunder Lebensführung verschafft.

All das sollte mit den denkbar einfachsten Mitteln geschehen. Von all den „Bequemlichkeiten", die für die ländliche Familie zunächst noch unerreichbar sind, sollte sich auch der Landkindergarten freihalten, vielmehr versuchen zu zeigen, wie auch mit geringen Mitteln und auf dem Lande gebräuchlichen Einrichtungsgegenständen ein behagliches und zugleich hygienisches Reich der Kinder geschaffen werden kann.

Ausschlaggebend für den Erfolg eines Kindergartens ist die Person der Leiterin. Es genügt nicht, daß sie ein gesunder, lebensfroher, schaffensfreudiger Mensch ist, wenn diese Eigenschaften auch unerläßlich sind. Sie braucht Wissen und Können, das Letztere in ganz besonders reichem Maße. Praktisches Können in allen Gebieten eines Haushalts, in Gartenarbeit und Viehpflege, technische Fertigkeiten zur Erhaltung und Verschönerung ihres Haushaltes, pflegerische Kenntnisse und ein feines pädagogisches Verständnis muß sie haben, um ihr reiches Arbeitsgebiet mit Leben und Freude zu erfüllen und die ihr anvertrauten Kinder zu gesunden und heimatfrohen Landmenschen zu erziehen.

Die Finanzierung der Kindergärten ist besonders heute schwierig. Häufig teilen sich mehrere Stellen in die Kosten, so politische Gemeinde, Kirchengemeinde, Frauenverein. Die Verwaltungsarbeit leitet in den meisten Fällen ein Frauenverein. Zur Bestreitung der laufenden Kosten sollten unbedingt die Eltern mit herangezogen werden. Ihr Beitrag kann nach den wirtschaftlichen Verhältnissen und der Kinderzahl gestaffelt sein, wobei es sich empfiehlt, diese Veranlagung durch eine neutrale Stelle vornehmen und das Geld im voraus für einen Monat erheben zu lassen. Außerdem sollten die Eltern die Selbstkosten für die Herstellung eines Mittagessens ersetzen, u. U. durch Naturalleistungen. Für die übrigen Ausgaben, wie Licht, Heizung, Reinigung, Beschäftigung der Kinder, schaffen oft Feste des Kindergartens einen kleinen Fonds. Gegen die Mitwirkung der Kinder bei solchen Aufführungen ist wohl dann kaum etwas einzuwenden, wenn es mit Maß geschieht, die Leiterin der Kinder nicht zuviel mit Einüben plagt und das Ganze im Rahmen kindlicher Spielfreude bleibt. Dann kann ein solches echtes Kinderfest zu einem die ganze Dorfgemeinde einigenden Höhepunkt des Alltagslebens werden. Auch Haus- und Kirchensammlungen, Konzerte der Gesangvereine, Beiträge der Industrie, Naturalabgaben der Güter können eine wesentliche Hilfe bedeuten.

Hier ist eine Möglichkeit gegeben, mit verhältnismäßig kleinen Mitteln etwas zu schaffen, hoffnungsvolle Aufbauarbeit zu leisten, deren Erfolg eher deutlich wird als unter den Massen der Großstadt. Die Vorbedingung dafür ist, daß der Kindergarten Wurzeln schlägt im Leben einer Gemeinde.

Kopenhagen — das Paradies der Frauen.

Von Lo Beyer.

Eva brauchte sich weder um das Mittagessen noch um das Abendbrot Sorge zu machen; denn sie lebte im Paradiese. Leider war die Freude nicht von langer Dauer. Bekanntlich aß Eva in ihrer Neugier etwas Verbotenes, und sie wurde wegen Verletzung der Hausordnung aus dem Paradiese exmittiert.

Eine der größten Sorgen der modernen Hausfrau ist das Abendbrot. Kaum ist der Nachmittagskaffee getrunken, macht die Hausfrau ein ernstes, nachdenkliches Gesicht. Sie grübelt darüber nach, was sie zum Abendbrot kaufen soll. Wenn bis Ladenschluß nicht alles eingekauft ist, muß die Familie hungrig zu Bett gehen. Die Speisekammer wird aufgemacht und die Vorräte besehen. Das meiste fehlt. Auf einem Zettel wird aufgeschrieben, was gekauft werden soll: Aufschnitt, Butter, Käse, Brot, Pumpernickel, Brötchen, Pfeffer, Senf, Gurke, Sardellen, Eier, Gabelbissen, italienischer Salat, Schabefleisch, Tomaten, Obst, Räucherfische. Das kalte Abendessen macht mehr Kopfzerbrechen und wird oft teurer als das Mittagessen. Es muß von jedem etwas sein, um nicht langweilig zu werden. Es kauft sich schlecht ein, da man viele Geschäfte aufsuchen muß. Es macht außerdem verhältnismäßig viel Arbeit.

In einem modernen Haushalt geht es also sehr unparadiesisch zu. Die einzige Stadt, die mit einem Paradies etwas Aehnlichkeit hat, ist Kopenhagen. Hier wächst das Abendbrot fertig in den Smörrebrödfabriken wie die Früchte im Paradies. In jeder Straße gibt es große Fabriken, die meist gleich unten einen offenen Laden haben, in dem die frisch zubereiteten Brötchen „zum Mitnehmen" verkauft werden. Auf langen weißen Tischen liegen die Smörrebröde. Das fertige Abendbrot der Kopenhagener. In Reihen stehen an den Wänden und Regalen weiße Pappkartons, in die das Abendbrot schön sauber verpackt wird. Jede Smörrebrödfabrik fertigt ungefähr einhundertfünfzig verschiedene Sorten belegte Brote an. Brötchen mit Hummern, Krabben, Kaviar, Gemüsesalat, Huhn. Braten, Aufschnitt und Käse, so abwechslungsreich, wie man es in Kopenhagen kennt. Zu allerbilligsten Preisen. Das billigste Smörrebröd kostet ungefähr drei Pfennig und das teuerste etwa zwanzig Pfennig. Dann ist es dafür aber auch mit fast einem Viertel Huhn oder mit einer riesigen Scheibe Fleisch, Kaviar oder Hummer belegt. Das Brötchenparadies.

Ein Unglück kommt nie allein, und ein Paradies zieht das andere nach sich. Die eigentliche Ursache für das Brötchenparadies ist vielleicht darin zu suchen, daß die weiblichen Hausgeister dort ein paradiesisches Leben beanspruchen. Wenigstens am Nachmittag. Um 5 Uhr betrachten sie die Hausarbeit für beendet. Auch die soziale Stellung der Hausangestellten ist eine ganz andere als bei uns. Es soll vorkommen, daß ein intelligentes Mädchen bei ihrer Herrschaft am Nachmittag oder Abend den dritten Mann beim Skat macht oder mit allem Raffinement Bridge spielt.

Ein Paradies für sich sind die Konditoreien. Die Torten sind genau so mannigfaltig wie in den Läden die Smörrebröde. Meistens mit Schlagsahne, Schnee und Früchten gefüllt. Der Kaffee kann sicher nicht sorgfältiger und schmackhafter zubereitet werden, wie von der Kopenhagenerin.

Hat man sich aber beim five o'clock tea im Jachtpavillon verspätet und vergessen, zur rechten Zeit Smörrebröde zu kaufen, so geht man an den nächsten besten Automaten auf der Straße und zieht sich, was man braucht; Smörrebröde, Konservendosen mit Hummern, Dosen mit Oelsardinen und zum Nachtisch Obst. Die Zigarillo schmeckt der Dänin besser als die Zigarette. Sie ist ihr unentbehrlich, und darum stehen auf den Straßen überall Automaten, an denen jede Dame ihre geliebten Zigarillo erstehen kann. Sie raucht sie drollig und selbstverständlich in der Oeffentlichkeit. Bei Vinel und in jedem anderen feinen Restaurant. Niemand fällt es auf, und meistens sieht es gut aus, da sie oft aus einer hübschen Bernsteinspitze geraucht wird. Es gehört zur Kopenhagenerin. Die Kopenhagenerin, die keine Zigarillos raucht, sitzt an der Hafeneinfahrt, sieht träumerisch übers Meer, und wartet auf die Fischer. Es ist Kopenhagens berühmte, kleine Seejungfrau. Sie ist aus Bronze. Das allein hindert sie, Zigarillos zu rauchen.

Allerlei aus der Kulturgeschichte der Frau.

Das barbarische Gesetz der alten Inder, das die Verbrennung der Witwen anordnete, soll dadurch entstanden sein, daß die indischen Frauen zu dieser Zeit allzuoft ihre Männer vergifteten. Andere behaupten aber, daß es geschehen sei, um die Erben von der lästigen Verpflichtung, die Witwen erhalten zu müssen, zu befreien.

Frau von Staal (nicht zu verwechseln mit Madame de Stael) erzählt in ihren Memoiren, daß die Herzogin von La Ferté einmal ihre sämtlichen Lieferanten, wie Bäcker, Schlächter usw., zum Kartenspielen einlud. Als sich Frau von Staal darüber erstaunt zeigte, flüsterte ihr die Herzogin ins Ohr: „Ich bemogle sie beim Spielen, weil sie mich auch betrügen."

H. Winter.

Anlauf zu einem Modebrief.

Von Annette Kolb.

Auf einem Schiff, das nach Teneriffa fuhr, hatte ich als Tischgefährtinnen zwei Damen, von welchen ich die ältere, die sehr zierlich, aber nah an siebzig war und noch Ski lief, die Vitale, ihre noch junge und liebenswürdige Gesellschaftsdame die Gouvernante nannte. Diese kommandierte bald auch mich herum, aber wir vertrugen uns sehr gut, und seitdem kommen wir getreulich im Frühjahr und im Herbst nach Badenweiler. Erst war ich fast ein wenig betroffen, Reisebekanntschaften nicht wahr . . . Aber heute würden sie mir sehr angehen, wenn sie fehlten.

Das letztemal — es war schon Mitte Oktober — verbrachten wir noch einen Abend zusammen im Hotel, und als ich mich verabschieden wollte, flogen Blicke zwischen den beiden: die Gouvernante hatte mir noch etwas mitzuteilen. Würde ich aber bestimmt nicht beleidigt sein. Bestimmt nicht. Trotzdem zögerte sie; die Vitale ermunterte sie zu reden. Da faßte sie sich ein Herz: „Sie tragen zu helle Strümpfe," eröffnete sie mir.

„Wieso?" rief ich empört und deutete auf die ihren, die in der Tat um einen Schatten lichter waren.

„Aber ist mein Kleid denn nicht nach ihnen abgestimmt?" fuhr sie auf. Und so lange Sie noch in grauen Schuhen gingen, waren Sie ja ganz erträglich chaussiert, aber jetzt . . .

Und mir fiel jetzt der Blick ein, den während der Völkerbundstagung, ganz kürzlich also, eine elegante Frau in Genf auf meine besten Wildledernen fallen ließ. Was hatte sie nur? Erst heute wußte ich's. Denn sie waren schwarz gewesen, dazu jene tabakbraune Fußbekleidung, deren Farbe ich immer haßte und nur der Modetyrannei halber angelegt hatte. Zu spät. Schon seit dem Frühjahr, beschied mich die Gouvernante, trug man sie nicht mehr. Beleidigt war ich nicht, aber verstimmt.

Denn, lieber Leser, es ist nicht meine Schuld. Noch ist es, daß ich versäume, in den Journalen die jeweils neuesten Modelle zu betrachten. Es ist nur, daß ich über die ersten Zeilen nicht hinausgelange, weil das deutsche Modejargon so unlesbar ist. Früher konnte man doch wenigstens noch lachen: über den „riesig dezenten Hut" der Generalin par exemple! Aber neuerdings ist in dem ganzen Gequassel kein deutsches Wort mehr. Das vom Lunch ist ja schon lange Zwang. Es wird geluncht. Der wäre schon ganz untendurch, der noch zu Mittag äße. Nächstens wird es Christmas heißen anstatt Weihnachten, weil in Frankreich die Snobs so sagen. „Was haben Gnädigste heute vor?" spricht der Herr im dezenten Cut-away. „Ich muß Shopping für Christmas gehen. Wir könnten uns dann im Tea room treffen." Aber sie ist noch nicht gedreßt. Auch trägt sie ihre Pumps und wird die Boots anlegen müssen. Wetter schlecht. In ihrem Pullover kann sie erst recht nicht gehen. Sie will ihre „Kasack" mit den interessanten Pochetten zeigen. Folglich verspätet sie sich sowohl beim Shopping wie beim Five o'clock und dann zum Dinner. „Un modèle intéressant," sagte man noch im Mai in Paris. Als ich das Wort zum ersten Male hörte, fiel ich darauf herein und erstand eine Tasche, die im nächsten Galanteriewarenladen (auch ein nettes Wort) genau in derselben Ausführung nur um 40 Francs billiger zur Schau lag. Aber seitdem wimmeln die deutschen Modeblätter vom Wort interessant. Es hat alle anderen verdrängt. Die interessante Kasack steht an erster Stelle und Jacke ist Tabu.

Ist es erstaunlich, daß der Leser von so viel geistloser Afferei wild geworden, das Blatt mit einem Bogen in die Ecke fliegen läßt, ohne zu bedenken, daß er es unterließ, sich auf dem Laufenden zu halten. Kleine Ursachen, große Wirkungen, denn gewiß ist es nicht gleichgültig, wie einer sich trägt.

Indessen habe ich direkte Fühlung genommen, und helle Strümpfe, meine Damen, helle Strümpfe sind wieder das Gebotene in Paris. Das Publikum in den Theatern gleicht einer Trauerversammlung. Niemand ist im Abendanzug, kein Frack, kein Smoking ist zu sehen. Die Damen samt und sonders sind in Schwarz, in ihren Diminutivhütchen, nach dem Gesicht entworfen. Hell einzig und allein der Strumpf. So war es vor einem Monat. Bis war es nachmachen, ist es drüben vielleicht schon wieder anders herum. Bescheiden wir uns lieber mit unserenb Kasacken. Wir werden dieses Rennen nicht gewinnen.

(Frankfurter Zeitung.)

„Das große Karlsbader Konditorbuch" von J. C. Mand, 266 Seiten, Preis in Halbleinen geb. 3,50 Mark. Max Hesses Verlag, Berlin-Schöneberg. — Was bei diesem Buch zuerst überrascht, ist die große Reichhaltigkeit. Es umfaßt mit seinen mehr als 1100 Rezepten wohl alles, was an Kuchen, Torten, Süßspeisen, Weihnachtsgebäck usw. bekannt ist. Wie der Herausgeber im Vorwort sagt, hat er in mühevoller, zwanzigjähriger Arbeit die Rezepte gesammelt, zusammengestellt und so manches Geheimrezept alter österreichischer Konditorkunst hinzugefügt; namentlich eine Menge Marienbader und Karlsbader Originalrezepte, die bisher noch nirgends veröffentlicht wurden. Manches wird für den Konditor nicht brauchbar sein, was für die Hotel- und Pensionsküche, ja sogar für die Hausfrau äußerst wertvoll ist. Aber das ist gewiß: ein jeder wird das in dem Buche finden, was er sucht, und die Fülle guter Rezepte wird alle die das große Karlsbader Konditorbuch in die Hand nehmen, überraschen. Jedenfalls ein Buch, das wir bei seinem billigen Preise empfehlen können.

Kinderland

Der Wald der Bedrängnisse.

Während einer dunklen Nacht stand ein Jüngling am Rande eines Waldes. Ringsherum standen hohe Bäume, dichtes Gestrüpp, und ein Kreuzweg voll holpriger Steine führte nach allen Seiten. Zunächst schritt der Jüngling munter, mit gesenktem Blicke, versunken in seine Gedanken dahin. Er merkte es gar nicht, daß Gebüsch und Dickicht immer dicker wurden, bis er mit einem Male über eine Wurzel strauchelte. Erst da nahm er wahr, daß er sich verirrt hatte und daß er sich in einer furchtbaren Einöde befand. Er ermannte sich und eilte vorwärts, bald nach der einen, bald wieder nach der anderen Richtung seinen Weg einschlagend. Aber vergeblich! Immer wieder merkte er, daß er stets wieder auf den Ort zurückgelangte, von dem er aufgebrochen war. Da warf er sich endlich entkräftet und von Hunger gepeinigt zur Erde. Er bedeckte sein Angesicht mit seinen Händen und wehklagte mit lauter Stimme.

Als er wieder sein Haupt emporwandte, gewahrte er mit einem Male drei Männer vor sich stehen, die er früher nicht bemerkt hatte, und er bebte. Der erste trug einen mit Gold gestickten Rock, um die Hüften hatte er einen goldenen Gürtel, der mit wertvollen Edelsteinen verziert war. Der zweite trug ein schwarzes Gewand und einen roten Gürtel, der dritte ein blaues Hemd, um die Hüfte trug er einen einfachen Ledergürtel, und in seinen mächtigen Händen hielt er eine gewaltige Axt.

„Was machst du denn da?“ fragten alle drei den Jüngling fast gleichzeitig.

„Ich bin dem Sterben nahe,“ erwiderte der Jüngling, „erbarmt euch doch meiner!“

„Und was wünschest du?“

„Zunächst, daß ich aus diesem Wald herausgelange!“

„Wähle dir einen von uns aus, der dich herausführen soll!“

Dem Jüngling gefiel am meisten der Mann mit dem goldverzierten Gewande und den Edelsteinen. Und er erwiderte rasch:

„Du sei mein Führer!“

Der Mann mit dem Prachtgewande lachte vor sich hin, reichte dem Jüngling seinen Arm, während die beiden anderen verschwanden. Leise schritt der Jüngling hinter seinem Führer einher. Rasch schien der Weg ein Ende zu nehmen. Aber trotzdem sie schon ein paar Stunden lang durch den Wald schritten, befanden sie sich immer noch im Walde.

„Ich bin müde,“ sprach der Jüngling, stehenbleibend, „ich kann nicht mehr weiter.“

„Der Weg ist ein weiter, und deine Füße sind sehr schwach. Ich kann dich nicht von hier herausführen. Aber binnen kurzem wird hier ein Wanderer vorüberkommen. Nimm dieses Schwert und eigne dir sein Pferd an, das du sodann benutzen kannst!“

„Weh mir,“ rief der Jüngling, indem er die Arme rang, „wer bist du, daß du mir solch einen Rat erteilest?“

„Ich bin das Verbrechen!“

„Hebe dich von hinnen,“ schrie der Jüngling und warf sich zu Boden. Da vernahm er plötzlich hinter sich ein Satansgelächter, und wiederum befand er sich allein. Als er wieder seine Blicke aufrichtete, standen zwei Männer vor ihm.

„Was machst du da?“ fragten sie ihn.

„Ich bin dem Sterben nahe,“ erwiderte der Jüngling, „erbarmt euch doch meiner!“

„Und was wünschest du?“

„Zunächst, daß ich aus diesem Wald herausgelange!“

„Wähle dir einen von uns, der dich herausführen soll!“

Der Jüngling betrachtete die Männer und wählte sich den, der das schwarze Gewand und den roten Gürtel trug.

„Dich wähle ich!“

Wortlos reichte der Fremdling dem Jüngling seinen Arm und ließ ihn hinter sich einherschreiten. Nach langem Umherirren gelangten sie zum Rande eines Abgrundes, aus dem man lautes Wehklagen und Stöhnen vernahm.

„Ich kann nicht mehr weiter,“ rief der Jüngling.

„Deshalb habe ich dich hierher geführt,“ sprach der Schwarzgekleidete. „Nur auf diesem Wege können wir aus dem Walde gelangen. In diesem Abgrund lauert der Tod, der dich von deinen Leiden erlösen wird.“

„Weh mir!“ rief der Jüngling. „Wer bist du denn, der du mir diesen Rat erteilest?“

„Ich bin der Verzweiflungswahn!“

„Hebe dich von mir hinweg,“ rief der Jüngling und stürzte zur Erde nieder.

Als er wieder die Augen öffnete, stand jener Mann vor ihm, der das blaue grobe Hemd anhatte und in den Händen die große Axt trug. Der sprach jetzt zum Jüngling:

„Folge mir, junger Mann! Dein Weg ist weit und leidensvoll. Aber wer zu leiden bereit und dabei guten Mutes ist, dem helfen die Götter!“

Der Jüngling reichte ihm seinen Arm, und der Fremde schritt vor ihm einher. Mit der Axt fällte der das Gestrüpp, die Bäume, die im Wege standen, und er reinigte den Weg vom Dickicht, das sie nicht vorwärts kommen lassen wollte.

„Nimm eines der Hölzer mit dir!“ gebot der Fremde.

Der Jüngling gehorchte, obgleich er schon sehr müde und von Hunger gequält war.

Inzwischen lichtete sich der Wald immer mehr, der Jüngling wurde immer heiterer, die Last schien ihm immer leichter und leichter, weil ihn die Hoffnung stärkte.

Endlich gelangten sie wieder an den Rand des Waldes. Vor ihnen erglänzte im Strahle der morgendlichen Sonne eine weite, grüne Ebene.

„Endlich sind wir herausgelangt!“ sprach der Fremde. „Der Wald, den wir durchschritten haben, war der Wald der Bedrängnisse. Vergiß niemals daran! Und jetzt wirf die Last von dir!“

Der Jüngling warf den Zweig zur Erde und fragte:

„Wer bist du eigentlich, der du mich so gut geführt hast?“

„Ich bin die Arbeit!“ entgegnete der Fremde und verschwand.

Der Rabe Kolck

Vor langen Jahren lebte in dem düsteren, einsamen Spessart ein alter Holzhacker mit seiner Frau in einem kleinen, grün bewachsenen Häuschen. Sie hatten keine Kinder und führten ein mühsames, sorgenvolles Leben; denn der alte Holzhacker war schwach, und die harte Arbeit fiel ihm oft recht schwer. Er ging Tag für Tag in den dunklen, unheimlichen Wald, band Holz zusammen, schleppte es nach Hause, und am Wochenende fuhr er nach dem nächsten Dorf, wo er alles zum Leben Notwendige dafür einhandelte. Des alten Mannes einzige Freunde waren seine Tiere. Er hatte eine große, gute Ziege Liese, einen borstig-wilden, treuen Hund Strupp, der ihn auf allen seinen Wegen begleitete, und einen jungen, zahmen Raben Kolck, den er einst verwundet im Walde gefunden, gepflegt und ans Haus gewöhnt hatte. Er liebte seine Tiere sehr, und kein Tag verging, an dem er nicht abends seinem guten Kolck irgendeinen Waldleckerbissen, einen fetten Regenwurm oder einen Käfer mitgebracht hätte.

Seine Frau war verbittert und unzufrieden mit ihrem armseligen Geschick und hatte kein Herz für die Tiere. Die gute Liese duldete sie wohl der Milch wegen, den Hund aber betrachtete sie mißtrauisch und böse — der Rabe Kolck aber war ihr ein Dorn im Auge, und sie schlug oft nach ihm. Eines Tages war der alte Waldbauer ins Dorf gefahren. Mißmutig und mürrisch verrichtete die Frau ihre Arbeit. Sie hatte Hirse gekocht, die sie mit Milch übergoß und mit Zucker bestreute und zum Auskühlen in die Kammer stellte. Kolck hatte das mit seinen klugen Augen beobachtet, schlich in die Kammer und tat sich gütlich am leckeren Mahle. Als die Frau das entdeckte, geriet sie in großen Zorn und schlug den ängstlich flatternden Raben mit dem Kochlöffel, so daß er ganz verstört das Weite suchte und immer tiefer in den dunklen Wald flog. Am Abend kam der alte Holzhauer mit Strupp zurück. Er war müde von dem langen Wege, aber seine Augen suchten nach dem Raben, der ihn sonst freudig krächzend bewillkommnete.

„Wo ist Kolck?“ fragte er erstaunt. Da erzählte ihm die Frau mit harten Worten, daß sie den widerwärtigen Naschpeter, der doch zu nichts nütze sei, weggejagt habe. Der alte Mann schalt heftig mit ihr, grämte sich sehr über seinen Verlust, — die alte Frau aber weinte, weil ihr Mann sie so hart angefahren und sie grausam und bös genannt hatte.

In der Nacht begann es heftig zu regnen. Der Sturm bog die Kronen der hohen Bäume tief herab, der Wind heulte um das kleine Häuschen, und Regenschauer schlugen gegen die Fensterläden. Strupp verkroch sich ängstlich an seinen Ofenplatz, und der alte Holzfäller fand keinen Schlaf. Mein armer Kolck, dachte er, was wird ihm draußen im Sturm und Regen geschehen? Und er stand leise auf, zog den dicken Mantel über und stapfte mit dem treuen Strupp in das Unwetter hinaus. „Kolck, lieber Kolck, wo bist du?“ Und sie gingen mutig tiefer in den dunklen Wald, in dem Kobolde, Wichtelmännchen, Elfen und Pucks um Mitternacht ihr Wesen treiben sollten. Immer öfter rief der Alte mit seiner knarrigen Stimme: „Kolck, komm! Gib doch Antwort!“ Strupp keuchte pudelnaß und knurrend dicht hinter seinem Herrn her.

Da endlich auf der kleinen Anhöhe der krächzende Willkommenslaut Kolcks. „Gott sei Dank, du lebst!“ rief der Alte, atemschöpfend und glücklich. „Nun komm, du Armer, ins trockne Haus ans warme Feuer!“ — „O Herr, laß mich hier,“ bat der Rabe. „Ich habe meinen Vater und meine Familie gefunden, die mich seit langem betrauert haben. Ich bin so glücklich hier! Schenk mir meine Freiheit! Komm mit mir, daß ich dir meinen Vater zeige der der Fürst aller Raben des weiten Waldes ist.“ Und er flatterte voran. Eine dunkle Höhle tat sich auf, und der Holzfäller tappte verwundert dem Lichte zu, das im Innern der Höhle schimmerte.

Tief in der Höhle war ein weiter Raum, in dem viele Raben gravitätisch einherstolzierten. Kolck führte den Alten zu seinem Vater, der mit seiner zierlichen, edelsteingeschmückten Krone ungeheuer vornehm aussah. Dieser empfing ihn sehr gnädig, dankte ihm für alle Liebe und Güte, die er seinem Sohne erwiesen habe, und bat ihn, dem Prinzen Kolck die Freiheit zu geben. Man bewirtete ihn aufs beste, und mit Staunen schmeckte der Alte die Zartheit und Süßigkeit des Honigs, der Blütenblätter und des würzigen Taues, der ihm in köstlich leuchtenden Blumenkelchen gereicht wurde. Beim Abschied wies der Rabenfürst auf zwei Käfige, in denen ein kleiner und ein großer weißer Rabe saßen. „Nimm sie beide als Dank für deine Güte!“ bat Kolck. Aber der bescheidene Holzfäller nahm nur den kleinen Käfig, dankte und ging, geblendet von all den geschauten Wundern, nachdenklich nach Hause. „Halte Ariel gut; er wird dir jeden Tag ein Geschenk machen!“ hatte Kolck seinem alten Herrn am Ausgang der Höhle zugeraunt.

Zu Hause erzählte der Alte alles, was er erlebt hatte, seiner Frau. Diese betrachtete mit Argwohn den kleinen weißen Raben, — aber wie sehr erstaunte sie, als sie an jedem Morgen im Käfig ein blankes Geldstück fand. Ariel saß stumm, und nur wenn der alte Holzfäller zu ihm trat, schien Leben in seine pechschwarzen Augen zu kommen. Nun ist alle Not zu Ende, dachte der Alte voll Dankbarkeit gegen seinen lieben Kolck, und ein bescheidener Wohlstand zog in das Waldhäuschen ein.

Aber die Alte war böse, daß ihr Mann in törichter Bescheidenheit den zweiten größeren Käfig hatte stehen lassen. Der große Rabe hätte uns gewiß noch mehr Geld gegeben! dachte sie. Eines Nachts ging sie deshalb in den Wald, um mit dem Rabenfürsten zu unterhandeln. Sie fand die Höhle, begrüßte Kolck, der in der Nähe spielte, sehr höflich und ließ sich von ihm zu seinem Vater in die weite Halle führen. Sie war sehr freundlich, tat dankbar und bescheiden, schmeichelte Kolck, ließ sich bewirten und aß die seltsamen Dinge, trotzdem sie ihr fad und geschmacklos erschienen. Sie bemerkte nicht, daß sich die Raben mit den Augen seltsame Zeichen machten und daß die kecken schwarzen Augen schadenfroh lächelten, als Kolck ihr beim Abschied den Käfig mit dem großen weißen Raben gab mit der Weisung, am nächsten Morgen beide Raben aus den Käfigen zu lassen.

Sie ging, stolz über ihre Klugheit, nach Hause. Tags darauf öffnete sie die beiden Käfige, wie es Kolck gesagt hatte. Und bevor sie sich's versah, flogen der kleine und der große Rabe durch das offene Fenster höhnisch krächzend davon. Alles Schreien, Betteln, Suchen, Flehen hat ihr nichts genutzt; die Raben kamen nicht wieder zurück; Kolck und die Höhle waren verschwunden, — und das alte entbehrungsreiche Leben begann aufs neue.

Kempen

Holzversteigerung. Am Mittwoch, dem 11. Februar d. Js., versteigert die Oberförsterei der Herrschaft Laski, Kreis Kempen, größere Mengen Bauholz, Brennholz in Scheiten, vorjährigen Schlages, sowie Stuben und Strauchhaufen, aus dem Reviere des Forstes Smardze. Die Versteigerung beginnt früh um 9 Uhr. Treffpunkt ist an dem Sägewerk, welches an der Reichtaler Chaussee liegt. Im Falle ungünstigen Wetters findet die Versteigerung im Frühstücksschuppen des Sägewerkes der Herrschaft Laski statt.

Filmschau

„Halsbrecherischer Seiltanz".

Es gibt Filme, über die man verschiedener Meinung sein kann. Bei diesem Film im Kino Apollo ist es nicht möglich. Ein Zirkusfilm mit Seiltänzern und Seiltänzerinnen, mit etwas Liebe, die einen der Seiltänzer in den Abgrund der Arena stürzt, mit wenig Musik und vielen, sehr vielen Dialogen, die, ursprünglich von amerikanischen Schauspielern englisch gesprochen, nachträglich von weniger guten polnischen Schauspielern polnische Worte unterlegt bekamen. Wohlgemerkt: der Mund formt sich für englische Wörter und und Sätze und wir hören — polnische Laute. Das ist um so unerträglicher, als die polnischen Schauspieler, die für diesen Film ihre Sprache hergeben mußten, in der Tongebung und in ihrer sprachlichen Dynamik mit dem Temperament der auf der Leinwand mimenden Schauspieler nicht mitkönnen. Dazu kommt, daß die Tonwiedergabe der polnischen Worte reichlich undeutlich ist, so daß, wer nicht die polnische Sprache seit Kindesbeinen sicher beherrscht, unfehlbar sich in ein Meer von Langeweile stürzt. Das kleine Tonvorspiel zeigt, wie man in Amerika nicht nur ganz ausgezeichnet Flöhe dressieren und Wolkenkratzer bauen kann, sondern auch Kindern, die dem Säuglingsalter eben erst entwachsen sind, die Allüren erwachsener Dollarmillionäre anzuerziehen versteht. Man bedauert, diesen Unkindern, die niemals mehr rechte Menschen werden können, nicht gehörig die Sitzfläche bearbeiten zu können, weil sie sich einem nur auf der Leinwand vorstellen.

jh.

Posener Kalender

Zu dem letzten diesjährigen Faschingsvergnügen **„Ein lustiger Abend in der Pension Schöller"**, welcher am Sonnabend, dem 14. d. Mts. vom „Gemischten Chor Poznań" veranstaltet wird, sind die Eintrittskarten bei Herrn Kaufmann W. Seeliger, Św. Marcin 43, zum Preise von 2,50 Złoty einschließlich Steuer, für den reservierten Platz 1,— Złoty Zuschlag, bereits zu haben. Da pünktlich 8½ Uhr begonnen wird, empfiehlt es sich, die Karten im Vorverkauf zu lösen. Einführung von Gästen durch Mitglieder gestattet.

Der Deutsche Naturwissenschaftliche Verein läßt seine nächste Monatsversammlung Montag, den 9. d. Mts., abends 8 Uhr im Sitzungssaal des Raiffeisenverbandes stattfinden. Herr Landmesser Arendt spricht über die Molekularbewegung. Gäste sind willkommen.

Der Verein der Musikfreunde in Posen (Tow. Przyjaciół Muzyki) veranstaltet am Sonntag, dem 8. Februar, um 12 Uhr mittags im Kino „Stylowe" eine „Karlowicz-Matinee", die unter Mitwirkung von Prof. Kamieński, Frl. Prof. M. Szrajber, Frau Natalja Radlińska-Kwiczala, Prof. Lukasiewicz, Herrn Roy von der Oper und eines Doppel-Streichquintetts des Opernorchesters unter Leitung des Direktors Wojciechowski stattfindet.

Wohin gehen wir heute?

Theater:

Teatr Wielki.

Sonnabend, 7. 2.: „Lakmé". — Gastspiel der Ada Sari.
Sonntag, 8. 2 nachm.: „Die Millionen des Harlekins" und „Rhapsodie von Liszt".
Sonntag, 8. 2. abends: „Troubadour". — Gastspiel der Ada Sari.
Beginn 8 Uhr.

Teatr Polski.

Sonnabend, 7. 2.: „Frau Minister".
Sonntag, 8. 2. nachm.: „Othello". — Ermäßigte Preise.
Sonntag, 8. 2. abends: „Frau Minister".
Beginn 8 Uhr.

Teatr Nowy.

Sonnabend, 7. 2.: „Menschen im Hotel".
Sonntag, 8. 2. nachm.: „Die verzauberte Lilie".
Sonntag, 8. 2. abends: „Menschen im Hotel".
Beginn 8 Uhr.

Revue-Theater.

Täglich: „Fort mit der Nacktheit".

Kinos:

Apollo: „Halsbrecherischer Seiltanz".
Casino: „Oeder Jahrmarkt".
Colosseum: „Das Geheimnis des chinesischen Pantöffelchens".
Metropolis: „Die Frau des Pharao". (Liedtke und Jannings.)
Odeon: „Sündige Liebe".
Renaissance: „Die verlorene Gasse".
Słońce: „Janko, der Musikant". (Premiere).
Wilson: „Wings" (Fliegerfilm).

Nachtdienst der Aerzte. In dringenden Fällen wird ärztliche Hilfe in der Nacht von der „Bereitschaft der Aerzte", ul. Pocztowa 30 (fr. Friedrichstraße), Telephon 5555 erteilt.

Nachtdienst der Apotheken vom 7. bis 14. Februar. Altstadt: Apteka Sapieżyńska, Pl. Sapieżyński 1, Apteka pod Eskulapem, Pl. Wolności 13, Apteka pod Złotym Lwem, Stary Rynek 70, Apteka Chwaliszewska, ul. Chwaliszewo 76. Lazarus: Apteka przy Parku Wilsona, ul. Marsz. Focha 47. Jersitz: Apteka pod Gwiazdą, ul. Kraszewskiego 12. Wilda: Apteka pod Koroną, Górna Wilda 61. — Ständigen Nachtdienst haben: Solatsch-Apotheke, Mazowiecka 12, die Apotheke in Luisenhain (mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen von 2 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends), die Apotheke in Główno, die Apotheke in Gurtschin, ul. Marsz. Focha 158, die Apotheke der Eisenbahnkrankenkasse, St. Martin 18, und die Apotheke der Stadtkrankenkasse, ul. Pocztowa 25.

Wetterkalender

der Posener Wetterwarte für Sonnabend, 7. Februar

Heute 7 Uhr früh: Temperatur der Luft — 7 Grad. Nordostwinde. Barometer 757. Bewölkt.

Gestern: Höchste Temperatur — 7, niedrigste — 10 Grad Cels. Niederschläge 2 mm.

Wettervoraussage für Sonntag, den 8. Februar

Weiterhin kalt und größtenteils bewölkt mit einzelnen leichten Schneefällen. Oestliche Winde.

Rundfunkecke.

Rundfunkprogramm für Dienstag, 10. Februar.

Posen. 7: Morgengymnastik. 7.15: Morgenztg. 13: Zeitsignal. 13.05: Grammophonkonzert. 14: Börsen- u. Marktnotierungen. 14.15: Landw. Berichte. 17.45: Grammophonkonzert. 19.30: Beiprogramm. 19.50: Von Warschau: Opernübertr. 23—24: Tanzmusik aus dem Cafe Wielkopolanka.

Breslau-Gleiwitz. 12.35: Was der Landwirt wissen muß. 15.35: Kinderfunk. 16: Das Buch des Tages. 16.15: Kammermusik. 17.50: Stunde der werktätigen Frau. 18.15: Die Frau und das Kind. 18.40: Wetter für die Landw. Anschl.: Mattia Battistini singt (Schallpl.). 19: Das wird Sie interessieren! 19.25: Szenen aus Rich. Wagners „Die Meistersinger von Nürnberg" (Schallpl.). 20.30: Heiteres Hörspiel. 21.20: Abendberichte. 21.30: Tänze auf zwei Flügeln. 23.20—0.30: Aus dem Admiralspalast Hindenburg O.-Schl.: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Königswusterhausen. 10.10: Schulfunk. 11.30: Lehrgang für prakt. Landwirte. 12: Schulfunk. 12.30: Schallpl.-Konzert. 14: Von Berlin: Schallplatten. 15.45: Kinderstunde. 16: Frauenstunde. 16.30: Von Leipzig: Konzert. 18: Unsere Pflanzenwelt im Winter. 18.30: Hochschulfunk. 19.30: Von Berlin: Tanzabend. 21: Von Köln: Uraufführung „Drei fahren nach Südamerika". 22.15: Wetter-, Tages-, Sportnachrichten. 23—24: Von Hamburg: Unterhaltungskonzert.

Die Posener Geldbörse im Januar.

Im verflossenen Monat zeigte der Börsenmarkt weiterhin schwache Tendenz, das Interesse für Aktien war gering, die Umsätze konzentrierten sich fast ausschliesslich auf fest verzinsliche Papiere.

Für staatliche Anleihen zeigte sich in der Mitte des Monats Baissetendenz, aber gegen Ende des Monats stieg das Interesse und die Kurse besserten sich bedeutend; z. B. die Dollarprämienanleihe („dolarówka") fiel von 48 zł nach und nach auf 45.50 zł, später jedoch stieg der Kurs dauernd und kam bis zu 52 zł für ein Stück von 5 Dollar. Für die 5prozentige Konvertierungsanleihe zahlte man anfangs 48 Prozent, darauf sank der Kurs allmählich auf 45 Prozent, und gegen Ende des Monats stieg er auf 46¾ Prozent des Nominalwertes. Dasselbe geschah mit der 4prozentigen Investierungsanleihe, die man zu 91 zł umsetzte, darauf zu 89 zł und in den letzten Tagen des Januar zu 93 zł für 100 zł Nominalwert.

Von den Papieren der Posener Landschaft fanden die grössten Umsätze wie gewöhnlich mit den 8prozentigen Dollarpfandbriefen (alten) statt, deren Kurs von 92 Prozent auf 90 Prozent des Nominalwertes fiel. Geringes Interesse erweckten die 8prozentigen Amortisierungspfandbriefe in Gold der Landschaft, mit denen nicht grosse Umsätze zu 88 Prozent des Nominalwertes getätigt wurden.

Baissetendenz zeigten die 4prozentigen Konvertierungspfandbriefe der Landschaft, ihr Kurs fiel von 38½ auf 36 Prozent des Nominalwertes.

Grossen Interesses erfreuten sich die 6prozentigen Roggenpfandbriefe der Posener Landschaft; mit ihnen fanden grössere Umsätze statt, dabei hielt sich der Kurs anfangs auf 16 zł, fiel später allmählich auf 15.25 zł, besserte sich dann aber dauernd und kam am Ende des Monats auf 16.50 zł für 1 ctr. mtr.

Für 8prozentige Pfandbriefe des „Zachodnio-Polskie Towarzystwo Kredytowe Miejskie" in Posen, ebenso für 8prozentige Obligationen der „Komunalny Bank Kredytowy" zahlte man 91½ Prozent des Nominalwertes, d. h. ein Kurs, auf dem sich diese Papiere unverändert von dem Augenblick ihrer Einführung an der Börse an halten.

Für 8prozentige Obligationen der Stadt Posen von 1926 und 1927 zahlte man 92 Prozent und für 7 prozentige Wohnungsobligationen der Stadt Posen 88 Prozent des Nominalwertes.

Auf dem Aktienmarkt herrschte Stillstand. Manche Aktien waren trotz ihres niedrigen Kursangebotes nicht unterzubringen. Ausserdem zeigte sich für manche Aktien eine ausgesprochene Baissetendenz. Das betrifft in erster Linie die Aktien von Dr. May, die man zu einem niedrigeren Kurse anbot, aber wegen des Mangels an Nachfrage kam es nicht zu Transaktionen. Ende Dezember des vorigen Jahres hielt sich der Kurs dieser Aktien auf ca. 45 zł, im vergangenen Monat aber wurden die ersten Transaktionen zum Kurse von 30 zł abgeschlossen, dann fiel der Kurs vorübergehend auf 25 zł, verbesserte sich dann wieder auf 28 zł und endlich auf 30 zł, zu welchem Kurse dann Umsätze bis zum Ende des Monats geschahen.

Die Aktien der Bank Polski gingen trotz der angesagten 15prozentigen Dividende herunter; vorübergehend zwar verbesserte sich ihr Kurs von 153 zł auf 157 zł, später jedoch fiel er auf 148—149 zł. Von anderen Bankaktien wurden kleinere Transaktionen mit denen der Poznański Bank Ziemian zu 60 zł und der Bank Związku Spółek Zarobkowych zu 72.50 bis 70 zł vollzogen.

Cegielski-Aktien wollte man zu 38 zł abgeben, aber wegen Mangels an Nachfrage kam es zu keinen Transaktionen. Für Luban-Wronki zahlte man 50 zł, für grössere Pakete 52 zł für 100 zł Nominalwert. C. Hartwig-Aktien wurden mit 15—14 zł für 50 zł Nominalwert umgesetzt. Kleinere Umsätze wurden mit Aktien von Piechcin vollzogen, für die man 60 zł zahlte, ebenso der Grätzer Brauerei, für die man 62 zł zahlte.

Ausserdem handelte man kleinere Mengen, die sich nicht zur Notierung eignen: der Centrala Rolników zu 90 zł, der Krotoschiner Brauerei zu 22 zł und Herzfeld zu 27 zł. Von nichtoffiziellen Aktien zahlte man: für Bank Cukrownictwa 140 zł, Akwawit 59 zł, Centrala Skór 50 zł, Zuckerfabrik Zduny 35 zł.

Die Lage der westpolnischen Banken.

Die Lage der westpolnischen Banken hat in den letzten zwei Monaten des verflossenen Jahres keine bedeutenderen Veränderungen erfahren und spiegelt die allgemeine Stagnation wider, die das mit der Landwirtschaft besonders eng verknüpfte Wirtschaftsleben Westpolens kennzeichnet. Die Gesamtbilanz der zehn dem Bankenverband angeschlossenen westpolnischen Banken zeigt per Jahresultimo auf der Aktivseite Kredite im Gesamtbetrage von etwa 440 Mill. Złoty, davon entfallen 217,7 Mill. Złoty auf den Wechseldiskont und 222,7 Mill. Złoty auf laufende Rechnungen. Die Einlagen und Kreditsaldi auf laufenden Rechnungen haben sich im Vergleich zum Ende Oktober um 2,7 Mill. Złoty auf 248 Mill. Złoty erhöht, wobei die befristeten Einlagen mit 119 Mill. Zł. annähernd auf dem Oktoberniveau geblieben sind. Im Vergleich zum Stand von Ende 1929 ist eine Zunahme der Einlagen verschiedener Art um ca. 9 Mill Złoty zu verzeichnen, während im Vorjahre eine Steigerung um 23 Mill. Złoty eingetreten war. Die befristeten Einlagen allein haben sich dabei im Laufe des Jahres 1930 um rund 4,5 Mill. Złoty erhöht. Kassenbestände und Bankguthaben einschliesslich Auslandsvaluten betrugen zum Jahresultimo 33,8 Mill. Zł. gegenüber 22,2 Mill. Złoty Ende 1929. Im Zusammenhang mit dem Rückgang der Umsätze und geringerer Zahlungspünktlichkeit der Kunden hat die Notwendigkeit, auf einen hohen Grad der Flüssigkeit zu achten, auf die Rentabilität des Bankgeschäfts ungünstig zurückgewirkt.

Die III. Serie der Dollarprämienanleihe.

Im Zusammenhang mit der am 1. Februar d. Js. beginnenden Emission der III. Serie der Dollarprämienanleihe haben die Besitzer von Obligationen der II. Serie der 5proz. Dollaranleihe folgendes zu beachten:

Nach dem 1. Februar zahlt der Staatsschatz bei der Einlösung der Obligationen der II. Serie nur den darauf bezeichneten Nennwert aus, d. s. 5 Dollar oder den Gegenwert in Złoty (rund 44 zł). Die alten Obligationen können in neue bis 3. April d. Js. ohne Zuschlag umgetauscht werden. Hierbei steht den Inhabern das Recht zu, auf je zwei alte Scheine einen neuen zum Vorzugspreise von 5 Dollar nebst den Wert des laufenden Kupons (für die Zeit vom 1. Februar bis zum Tage des Ankaufs) zu erwerben. Erfolgt der Umtausch vor dem 1. Februar, so wird der an diesem Tage fällige Betrag für den letzten Kupon der alten Scheine beim Umtausch ausgezahlt.

Nach dem 30. April d. Js. werden die nicht eingetauschten Scheine der III. Serie zum Emissionspreise (6 Dollar) nebst dem Wert des laufenden Kupons und einer Manipulationsgebühr in Höhe von je 25 zł abgegeben. (Die Käufer, die den Gesamtbetrag in Złoty einzahlen, sind von der Zahlung der Manipulationsgebühr befreit.)

Den Umtausch der alten Scheine wie auch den Verkauf der neuen vermitteln die Bank Polski, die Postsparkasse, die Staatshauptkasse und sämtliche Finanzkassen.

Der internationale Zuckerfriede.

III.

Polen und der Zuckerfriede.

L. Die Hoffnungen auf eine Besserung des Weltzuckermarktes, die man allgemein an das Zustandekommen der Konvention knüpft, haben für Polen ganz besondere Bedeutung, schon mit Rücksicht auf die wichtige Rolle, die der Zuckerindustrie in seinem Wirtschaftsleben zukommt. Ist doch mit ihrem Los das der Landwirtschaft aufs engste verquickt, um so mehr, als gerade gegenwärtig, angesichts des ständigen Tiefstandes der Getreide- und Viehpreise, das Interesse für den Zuckerrübenanbau erneut im Wachsen begriffen ist. Zieht man hierzu in Erwägung, dass nach den letzten vorliegenden Schätzungen die Landwirtschaft unmittelbar 64,5 Prozent der Bevölkerung ernährt, so wird man die volkswirtschaftliche Bedeutung der polnischen Zuckerindustrie kaum hoch genug einschätzen können.

Andererseits aber ist sie eins der Sorgenkinder unserer Wirtschaft. Denn da ihre Erzeugung den gegenwärtigen Inlandsverbrauch weit übersteigt, ist man gezwungen, für die überschüssigen Mengen im Ausland Absatz zu suchen, und dieser Absatz gestaltete sich infolge des Preistiefstandes auf dem Weltmarkt immer verlustbringender. Es ist berechnet worden, dass die hier erzielten Preise im letzten Jahre kaum 40 Prozent der Gestehungskosten deckten; in den letzten Monaten lagen sie sogar bis zu 70 Prozent unter denselben. Dass unter diesen Verlustpreisen das Arbeiten der Fabriken schwer litt, braucht nicht erst betont zu werden; an eine Verminderung der Ausfuhr durch Einschränkung der Erzeugung war nicht zu denken, solange nicht die Hoffnung bestand, einen Ausgleich dafür in Form besserer Preise zu erhalten, denn der bei einer solchen Einschränkung unvermeidlichen Verminderung der Anbaukontingente stand die Notwendigkeit gegenüber, die Lage der bedrängten Landwirtschaft nicht noch mehr zu erschweren. Es blieb also als einziger Ausweg die entsprechende Heraufsetzung der Inlandspreise, durch die die bei der Ausfuhr erlittenen Verluste wettgemacht werden mussten.

Zur Illustrierung dieser Verhältnisse seien die Produktions- und Ausfuhrziffern der letzten Jahre angeführt. Die Zuckerrübenernte betrug 1929 — 5 110 770 t, gegenüber 4 452 520 t im Jahre 1928. Die Zuckererzeugung stieg demgemäss in der Kampagne 1929/30 auf 824 627 t (Gesamterzeugung in Weisszucker umgerechnet!), während die vorhergehende Kampagne nur 672 235 t erbracht hatte. Der Inlandsverbrauch betrug 1930 — 346 540 t, so dass ein auszuführender Ueberschuss von 478 087 t blieb. Tatsächlich ausgeführt wurden hiervon bis Dezember 379 460 t gegenüber 235 000 t im Jahre 1929. Eine Zunahme der Ausfuhr um etwa 85 Prozent also, die allerdings, wie oben bereits ausgeführt, nur um so grössere Verluste brachte. Vereinnahmt wurde für die exportierten Mengen nämlich die Summe von rund 135 Millionen Złoty (wozu allerdings noch Einnahmen für ausgeführte Melasse und Schnitzel im Werte von etwa 15 Millionen Złoty kamen), während die Gestehungskosten derselben etwa 340 Millionen Złoty betrugen. Die Ausfuhr erbrachte demnach im Jahre 1930 einen Verlust von über 200 Millionen Złoty, den der Inlands-Konsument aufbringen musste. Wie unsinnig vom volkswirtschaftlichen Standpunkt eine solche verlustbringende Ausfuhr ist, geht aus diesen Zahlen glatt hervor. Die Bevölkerung Polens muss indirekt dem Ausland einen Tribut von 200 Millionen Złoty zahlen, um nur den Produktionsüberschuss des Landes loszuwerden.

In dieser Hinsicht nun erhofft man von der Zuckerkonvention eine Besserung, die, wie bereits im vorhergehenden Teil dieses Aufsatzes ausgeführt, vor allem in einem Steigen der Weltmarktpreise bestehen muss. Wenn es tatsächlich gelingt, dieselben wenigstens bis zur Höhe der Gestehungskosten zu bringen, so ist der Verzicht auf 70 000 t Ausfuhr mehr als bezahlt. Es würde dann möglich sein, den Produktionsüberschuss abzusetzen, ohne Unsummen draufzugeben, und die Landwirtschaft könnte als Ausgleich für die Einschränkung der Anbaukontingente eine bessere Bezahlung der gelieferten Rüben erwarten. Allerdings wird die Verringerung des Ausfuhrkontingentes gewisse Umstellungen und Massnahmen im Inland notwendig machen. Bevor wir zur Besprechung derselben gelangen, sei zunächst ein kurzer Ueberblick über die Struktur der polnischen Zuckerindustrie gegeben.

Aufbau und Organisation der polnischen Zuckerindustrie.

Polen übernahm auf seinem Gebiet 89 Zuckerfabriken, von denen 17 liquidiert wurden, so dass augenblicklich 72 tätige Zuckerfabriken verblieben. Alle diese Fabriken sind zwecks Wahrung ihrer Interessen in zwei territorialen Verbänden zusammengeschlossen, welche wiederum eine gemeinsame Spitzenorganisation geschaffen haben (den sog. Obersten Rat der polnischen Zuckerindustrie). Ausserdem besteht seit dem Jahre 1921 eine Kartellorganisation, welche den Verkauf des Inlands- und Exportzuckers in der zu diesem Zweck geschaffenen Bank der Zuckerindustrie zentralisiert hat. Das Kartell, welches anfänglich nur den grössten Teil der Zuckerfabriken umfasste, kontrolliert jetzt alle Zuckerfabriken Polens.

Polen besitzt ideale Bedingungen für den Rübenanbau (sehr guten Boden, in vielen Landesteilen Schwarzerde, gute klimatische Verhältnisse, viele Landarbeiter). Andererseits ist das Niveau des Konsums von Zucker in Polen noch recht niedrig: in der Kampagne 1920/21 betrug der Verbrauch ca. 4,5 kg pro Jahr und Kopf der Bevölkerung. Diese Menge ist bisher auf ungefähr 12 kg gestiegen. Immerhin ist auch diese Ziffer selbstredend noch recht gering, so dass Polen noch ausserordentlich grosse Möglichkeiten der Erweiterung seines Inlandsmarktes besitzt

Die obigen beiden Momente waren für den Staat und die Industrie massgebend bei ihrer Stellungnahme hinsichtlich des Problems der Zuckerindustrie in Polen. Aus ihnen geht klar hervor, dass alle entsprechende Entwicklungsbedingungen besitzende Zuckerfabriken betreffs ihrer Betriebsfähigkeit und Rentabilität auf einem solchen Niveau zu halten sind, dass sie jederzeit in der Lage wären, ihre Rübenverarbeitung zu vergrössern, entsprechend den natürlichen Bedingungen des Landes bzw. den allgemeinen Wirtschaftsverhältnissen.

Die erste Massnahme, welche den Zweck verfolgte, für die Zuckerfabriken entsprechende Arbeitsbedingungen zu schaffen, war das „Gesetz über den Umsatz mit Zucker", welches vom Parlament im Jahre 1925 beschlossen wurde. Dieses Gesetz wurde zu der Zeit erlassen, als die Exportpreise des Zuckers unter den Inlandspreis gesunken waren. Um den zu niedrigen Preisen getätigten Export gleichmässig auf alle Zuckerfabriken zu verteilen, führte das genannte Gesetz den Grundsatz der Kontingentierung des Verkaufs auf dem Inlandsmarkt ein. Auf Grund dieses Gesetzes teilt die Regierung alljährlich jeder Zuckerfabrik ein gewisses Zuckerkontingent zu, welches sie auf dem Inlandsmarkt verkaufen darf. Die Gesamtmenge dieses Kontingents entspricht der Höhe des Zuckerverbrauchs in dem vorhergehenden Zeitabschnitt. Ausserdem erhält jede Zuckerfabrik noch eine Reserve für den Fall der Steigerung des Konsums im Inlande — als Vorratskontingent. Die Verteilung des Kontingents auf die einzelnen Zuckerfabriken erfolgt proportional zu ihrer Produktion. Wenn z. B. der Gesamtverbauch an Zucker im Inlande 350 000 t und die gesamte Zuckerproduktion 700 000 t beträgt, dann darf eine jede Zuckerfabrik 50 Prozent ihrer Produktion auf den Inlandsmarkt bringen.

Dieses Gesetz erwies sich in den folgenden Jahren als unzureichend in Verbindung mit der ständig sich verschärfenden Weltzuckerkrise. Ausser der Regelung des Verkaufskontingents verblieb die Notwendigkeit, ebenfalls die Produktion an Zucker zu kontingentieren. Zu diesem Zwecke führte die polnische Zuckerindustrie im Wege eines internen, von allen Zuckerfabriken abgeschlossenen Vertrages, jedoch mit Wissen und Einwilligung der Regierung, eine Stabilisierung der Inlandszuckerkontingente durch für die Dauer von fünf Jahren, von der Kampagne 1930/31 ab bis zur Kampagne 1934/35 einschliesslich. Diese Stabilisierung beruht darauf, dass jede Zuckerfabrik für jede Kampagne dieses Fünfjahresabschnittes ein gewisses ständiges Inlandszuckerkontingent zugesichert hat (d. h. die Berechtigung, eine bestimmte Menge Zucker auf den Inlandsmarkt herauszulassen), ohne Rücksicht auf die Höhe ihrer Produktion. Die Höhe dieses Kontingents wurde auf Grundlage der Kontingente festgesetzt, welche jede einzelne Zuckerfabrik in der Kampagne 1928/29 besessen hatte. Die Höhe des stabilisierten Kontingents kann nur insoweit eine Aenderung erfahren, als sich der tatsächliche Konsum der gegebenen Kampagne von dem Konsum der Kampagne 1928/29 unterscheiden wird. Um diese Differenz werden sich die stabilisierten Kontingente jeder einzelnen Zuckerfabrik vergrössern oder vermindern.

Eine weitere wichtige Bestimmung des erwähnten Vertrages ist die, dass die in obiger Art stabilisierten Kontingente Eigentum der einzelnen Zuckerfabriken sind und als solche teilweise oder gänzlich übertragen werden können. Dieser Umstand schafft eine Grundlage für eine Fusionierung bzw. Liquidierung derjenigen Fabriken, deren Entwicklungsverhältnisse aus irgendeinem Grunde sich ungünstig darstellen; durch den Verkauf der ihnen für fünf Jahre sichergestellten Kontingente können sie nämlich ein entsprechendes Aequivalent für die Schliessung ihrer Betriebe finden.

Durch diese Festlegung der Kontingente wurde eine Stabilisierung der Produktion auf einem gewissen Niveau, welches sich jede Zuckerfabrik unter Berücksichtigung ihrer individuellen Bedürfnisse und Bedingungen bestimmen kann, ermöglicht. Insbesondere kann sich jede Zuckerfabrik auf Grund der Höhe ihrer Produktionskosten und unter Berücksichtigung ihrer finanziellen Mittel bzw. Bedürfnisse berechnen, in welchem Grade ihre Zuckerproduktion das ihr zugeteilte stabilisierte Inlandskontingent überschreiten kann, damit der im Resultat sich ergebende Durchschnittspreis ihren Bedürfnissen entspricht, d. h. es gestattet, die Kosten der Rübenverarbeitung abzudecken, einen entsprechenden Preis für die Rüben zu bezahlen, die notwendigen Investierungen zu amortisieren u. dgl. Dem Resultat dieser Kalkulation entsprechend setzt jede Zuckerfabrik die Menge der Rüben fest, welche sie in der gegebenen Kampagne zu verarbeiten gedenkt. Das so bestimmte Rübenkontingent verteilt sie alsdann auf ihre einzelnen Lieferanten.

Anpassung und Umstellung.

Als erste notwendige Folgerung aus der Verringerung des Ausfuhrquantums ergibt sich naturgemäss die **Einschränkung der Erzeugung** und damit auch der Anbaukontingente. Mit dieser Einschränkung ist in der Kampagne 1930/31 bereits begonnen worden: die Anbaufläche erfuhr eine Verringerung auf 178 000 Hektar (gegen 242 000 ha im Vorjahre). Demgemäss ist die Rübenernte von 51 Millionen dz auf 43 Millionen dz zurückgegangen. Von den bestehenden 72 Fabriken arbeiten nur 69, deren diesjährige Erzeugung nach vorliegenden Schätzungen etwa 690 000 t betragen dürfte (gegen 824 264 t in der vorjährigen Kampagne). Ob diese Reduzierung ausreichend sein wird, muss bezweifelt werden. Denn bei einer Erzeugung von 690 000 t beziffert sich unter Zugrundelegung des Inlandsverbrauches von 1930 (346 540 t) der Ueberschuss immer noch auf etwa 345 000 t, den das erlangte Ausfuhrkontingent von nur 308 800 t gegenübersteht. Die Landwirtschaft wird sich demnach eine eventuelle weitere Herabsetzung der Anbaukontingente, wenn auch nur um etwa 10 Prozent, gefallen lassen müssen. Naturgemäss lässt sich hierüber Sicheres noch nicht sagen, da einerseits die Zahlen der diesjährigen Kampagne einstweilen grösstenteils auf Schätzungen beruhen, andererseits noch andere Mittel zu dem Zweck, den Absatz zu vergrössern, zur Verfügung stehen, die möglicherweise die weitere Verringerung der Anbaukontingente überflüssig machen.

Zu diesen Mitteln gehört vor allem die **Steigerung des Inlandsverbrauches**. Gegenwärtig ist derselbe, im Durchschnitt auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, verhältnismässig niedrig und im letzten Jahre bezeichnenderweise (Wirtschaftskrise!) noch um etwa 9,6 Prozent zurückgegangen. Er betrug pro Kopf der Bevölkerung 1930 etwa 11 kg, gegenüber 12,15 kg im Jahre 1929. Vergleicht man damit die Verbrauchszahlen anderer Länder (Deutschland 18,6 kg, Frankreich 21,85 kg), so muss tatsächlich eine Steigerung möglich erscheinen, der allerdings im Augenblick die allgemeine Depression und die durch sie bewirkte Abnahme der Kaufkraft entgegensteht. Bezeichnend ist hierbei, dass vor allem der Zuckerverbrauch der ländlichen Bevölkerung Polens zu wünschen übrig lässt. Er beträgt nach Schätzungen nur 6 bis 9 kg pro Kopf, während der Verbrauch der städtischen Bevölkerung stellenweise 20 kg pro Kopf erreicht.

In richtiger Erkenntnis dieser Verhältnisse haben die beiden Verbände der Zuckerindustrie Polens in letzter Zeit eine rege Propaganda zur Hebung des Zuckerkonsums begonnen. Allerdings stehen derselben gewisse nicht zu übersehende Schwierigkeiten entgegen; so die schwere Erfassbarkeit der Landbevölkerung und vor allem der hohe Inlandszuckerpreis, der im Verein mit der Wirtschaftsdepression ausserordentlich hemmend auf den Verbrauch einwirkt.

In Verbindung mit der Aktion zur Hebung des Inlandsverbrauches sind Bemühungen gemacht worden, die Einfuhr ausländischer Konfitüren, Zuckerwaren, Schokoladenerzeugnisse zu drosseln, da die dafür in Frage kommenden Fabriken starke Zuckerabnehmer sind und der Konsum von derlei Artikeln sich leichter steigern lässt als der von unverarbeitetem Zucker. Eine besondere Animosität, die auch eines politischen Einschlages nicht entbehrt, richtet sich hier gegen Danzig, dessen Fabriken bzw. Fabrikfilialen (Sarotti, Kanold usw.) einerseits in Polen als starke Konkurrenten auftreten, andererseits ihren Zuckerbedarf ausschliesslich aus der Eigenerzeugung des Freistaates decken.

Eine weitere in Frage kommende Möglichkeit besteht, neben der besseren Verwertung der Zuckerrübenprodukte, in dem Ausbau der Fabrikation und der Förderung der Ausfuhr von Trockenrüben. Allerdings kommt diesen Möglichkeiten gegenüber dem Hauptproblem nur nebensächliche Bedeutung zu, und zudem stehen gegenwärtig der Ausfuhr vollprozentiger Trockenrüben erhebliche Schwierigkeiten entgegen. (Schutzzölle in Deutschland!)

Schliesslich sei auf die Tatsache hingewiesen, dass das gesamte Stabilisierungs- und Kontingentierungswerk auf der Voraussetzung beruht, dass in den nächsten Jahren **keine neuen Zuckerfabriken** in Polen entstehen. Um diese Voraussetzung sicherzustellen, ist die Herausgabe eines Gesetzes geplant, das die Gründung neuer Zuckerfabriken für die nächste Zeit grundsätzlich verbieten soll.

Uebermässige Soziallasten — ein Hemmschuh unserer Wirtschaft.

L. Es ist schon öfters davon die Rede gewesen, dass trotz unserer verhältnismässig niedrigen Valuta, trotz niedriger Löhne, niedriger Lebenshaltungskosten und niedriger Rohstoffpreise unsere Wirtschaft **teurer** arbeitet als die anderer Länder. Diese Tatsache wirkt sich vor allem nachteilig auf den Export aus; es ist für Polen schwer, selbst bei normalen Verhältnissen auf den internationalen Absatzmärkten konkurrenzfähig zu bleiben. In Störungszeiten wie der gegenwärtigen, in denen man allgemein bestrebt ist, sich gegenseitig zu unterbieten, machen es die hohen Gestehungskosten den inländischen Fabriken fast **unmöglich**, ihre Stellung auf dem Weltmarkt zu behaupten. Wenn man in Erwägung zieht, welche Anstrengungen bei uns gemacht werden, um die Ausfuhr zu fördern, und um jeden Preis eine aktive Handelsbilanz zu halten, muss man sich wundern, dass dem Problem der Gestehungskosten bisher so wenig Aufmerksamkeit zugewandt worden ist.

In Verbindung mit der von der Regierung angeregten Preissenkungsaktion rückt die Frage erneut in den Mittelpunkt des Interesses. Wir haben uns vor einiger Zeit schon mit den Möglichkeiten und Aussichten dieser Aktion beschäftigt und sind zu dem Ergebnis gekommen, dass der tiefe Stand der Rohstoffpreise **allein** keine genügende Grundlage für einen erheblichen Abbau der Preise in Industrie und Gewerbe darstellt. Wir warnten bei dieser Gelegenheit vor einer allzu radikalen Herabsetzung der Löhne, und diese Warnung hat in der Zwischenzeit ihre Bestätigung gefunden: In Lodz, Bielitz und in Oberschlesien haben die Versuche, die Lohntarife einer Revision zu unterziehen, zu ernsten Konflikten mit der Arbeiterschaft geführt und können als gescheitert gelten. Gegenwärtig scheint es fast, also ob die mit so grossem Schall begonnene Preissenkungsaktion nach geringen Anfangserfolgen dem Schicksal entgegengeht, im Sande zu verlaufen.

Der dritte Komponent der Preisbildung, die Abgaben und sozialen Lasten, sind vollständig übergangen worden. **Hier steckt der Fehler, der die Preissenkung voraussichtlich zum Scheitern bringen wird.** Denn, wie wir s. Zt. bereits nachwiesen, bilden diese Lasten gegenwärtig einen starren Teil der Kalkulation, auf dessen Konto vor allem auch die ungesunde Höhe der Gestehungskosten zu setzen ist. **Wir betonen erneut, dass eine vernünftige Aktion zur Senkung der Fertigpreise in diesem Punkte einsetzen müsste.** Es kann von der Regierung verlangt werden, dass sie als der Initiator der Aktion mit gutem Beispiel vorangeht und ihrerseits Opfer bringt, indem sie sich zu einer Senkung der Steuern und Soziallasten entschliesst.

Zu der, leider Gottes immer noch verschleppten, Steuerreform werden wir gesondert Stellung nehmen. Die Soziallasten stellen zwar offiziell eine Abgabe dar, die lediglich im Interesse der arbeitenden Bevölkerung erhoben wird; in Wirklichkeit aber kommen sie nur zu einem verhältnismässig geringen Teil der arbeitenden Bevölkerung zugute. Ein erheblicher Prozentsatz dient zur Unterhaltung des kostspieligen Verwaltungsapparates, zum Bau von angeblich notwendigen Verwaltungsbauten usw. In welchem Masse zudem diese Soziallasten, gerade in der gegenwärtigen schweren Zeit, die Lage der Unternehmen noch mehr erschweren, weiss jeder selbst, der etwas mit diesen Dingen zu tun hat. Arbeitslosen-, Alters-, Invaliditäts-, Unfallversicherungen, vor allem aber die mit Recht so unbeliebten **Krankenkassen** bilden zusammen einen Komplex von Lasten, der die Unternehmen zu Boden drückt.

Ueber die **Belastung durch die Krankenkassen** klagt gerade gegenwärtig auch die Landwirtschaft. Hier kommt zu der absoluten Höhe der Beiträge noch ein Umstand, der besonders den grösseren Grundbesitz schwer schädigt. Bekanntlich bestehen die Löhne der Landarbeiter nur zum Teil aus Bargeld; zum Teil setzen sie sich als sogenanntes Deputat, aus gelieferten Naturalien zusammen. Um die Höhe des von dem Gesamtlohn zu erhebenden Krankenkassenbeitrages zu ermitteln, setzen die Bezirksversicherungsämter von Zeit zu Zeit den Umrechnungswert dieser Naturalien fest. Diese Umrechnungswerte aber sind ziemlich willkürlich und in den meisten Fällen zu hoch.

Für das Gebiet der Wojewodschaft Posen ist die letzte Festsetzung am 21. Juni 1930 erfolgt. In der Zwischenzeit aber sind die Preise sämtlicher landwirtschaftlicher Erzeugnisse ganz erheblich, zum Teil um über 50 Prozent gefallen, so dass zwischen dem gegenwärtigen Marktpreis und dem von der Krankenkasse angenommenen Umrechnungswert ein klaffender Unterschied besteht, der zu Lasten der selbständigen Landwirte geht. Das gleiche gilt von der wertmässigen Umrechnung der freien Wohnung, für die die Krankenkassen ganz ungerechtfertigter Weise die in Städten üblichen Mietssätze als Grundlage annehmen. Um die geschilderten Misstände zu illustrieren, stellen wir die von den Krankenkassen berechneten Umrechnungswerte den tatsächlichen Preisen gegenüber, wie sie gemäss Gutachten der landwirtschaftlichen Arbeitgeberverbände als Durchschnitt angenommen werden können

		Preis gemäss Festsetzung vom 21. Juni 1930 des Bezirksversicherungsamts	Preis gemäss Gutachten der Arbeitgeberverbände
Roggen	per dz	20.— zł	16.— zł
Gerste	per dz	20.— „	18.— „
Weizen	per dz	40.— „	22.— „
Erbsen	per dz	35.— „	24.— „
Kartoffeln	per dz	6.— „	1,20 „
1 Morgen Land, gedüngt und fertig hergerichtet		60.— „	40.— „
30 Ruten Krautland		24.— „	14.— „
Unterhalt für 1 Kuh		180.— „	100.— „
Für die Zeit des Trockenstehens der Kuh		18.— „	13.40 „
1 cbm Klobenholz		15.— „	10.— „
1 dz Kohle		6.— „	4.— „
1000 Ziegel Torf:			
a) Presstorf		18.— „	14.— „
b) ungepresster Torf		10.— „	10.— „
1 kg Gerstengrütze		0.70 „	0.20 „
1 kg Salz		0.32 „	0.32 „
1 kg Weizenmehl		0.70 „	0.26 „
1 kg Roggenmehl		0.45 „	0.18 „
1 kg Brot		0.40 „	0.18 „
1 kg Fleisch		3.— „	2.40 „
1 kg Butter		4.40 „	4.— „

Handelszeitung des Posener Tageblatts

	Preis gemäss Festsetzung vom 21. Juni 1930 des Bezirksversicherungsamts	Preis gemäss Gutachten der Arbeitgeberverbände
1 Liter Vollmilch	0.20 „	0.15 „
Mastschwein Lebendgew.	200.— „	120.— „
1 freie Fuhre	11,— „	8.— „
Wohnung für eine Landarbeiterfamilie	160.— „	60.— „
Wohnung für Wirtschaftsbeamten	300.— „	150.— „

Sämtliche landwirtschaftlichen Verbände haben bereits zu diesen Uebelständen Stellung genommen und sich mit entsprechenden Eingaben zunächst an die Bezirksversicherungsämter und darauf an die zuständigen Ministerien gewandt. Tatsächlich muss mit aller Entschiedenheit verlangt werden, dass man diese vollauf berechtigten Forderungen berücksichtigt, nicht aber durch starres, egoistisches Festhalten an den den tatsächlichen Verhältnissen absolut nicht entsprechenden Umrechnungssätzen der ohnehin so bedrängten Landwirtschaft den Kampf um die Existenz noch schwerer macht. Darüber hinaus ist die allgemeine Reform des Sozialversicherungswesens eines der brennendsten Probleme unserer Wirtschaft, der die massgebenden Stellen ihre Aktivität mehr als bisher zuwenden sollten.

70 Mill. Złoty Ausfallbürgschaften für Russlandgeschäfte.

D.P.W. Die bisherige Ausfallbürgschaft, welche der polnische Staat für Russlandgeschäfte übernommen hat, erreichte 35 Mill. Złoty. Davon ist der weitaus überwiegende Teil der polnischen Hüttenindustrie zugute gekommen. In der letzten Zeit hat auch die Bank Polski, wie verlautet, der polnischen Industrie gegenüber eine Ausfallbürgschaft in Höhe von 30 Mill. Zł. übernommen. Ueber die Einzelheiten dieser Bürgschaft war bis jetzt nichts in Erfahrung zu bringen.

Einigung über die Frage der polnischen Erlenholzausfuhr.

In der Angelegenheit der polnischen Erlenholzausfuhr ist folgende Einigung erzielt worden, welche wir einem am 20 Januar 1931 zwischen den beteiligten Parteien abgeschlossenen Vertrage entnehmen:

1. Die Besitzer von Erlenhölzern, welche sich für die Produktion von Fournier- und Sperrholz eignen, verpflichten sich, über die verfügbare Partie ein Angebot an den Verband der polnischen Fournier- und Sperrholzfabrikanten zu richten Die dem Verband angehörenden Fabriken geben dem Offerenten spätestens innerhalb einer Woche bekannt, ob sie an der Offerte interessiert sind. Falls ein Interesse für die angebotene Partie besteht, muss der Ankauf innerhalb von weiteren 2 Wochen erfolgen. Erfolgt dies nicht, so wird diese Partie für die Ausfuhr freigegeben.

2. Der Verband der polnischen Fournier- und Sperrholzfabrikanten erklärt sich mit der Herabsetzung des Einfuhrzolles von 6 *zł* auf 2.50 *zł* pro 100 kg einverstanden; er gibt davon den zuständigen Ministerien schriftlich Kenntnis

3. Diese Abmachung gilt ausschliesslich für das Exploitationsjahr 1930/31.

Damit ist eine der schwierigsten Fragen der polnischen Holzpolitik wenigstens auf eine bestimmte Zeit geregelt. Eine Herabsetzung des Ausfuhrzolles für Erlenholz ist vorläufig noch nicht erfolgt.

Polens Handwerk fordert Staatskredite für Investierungszwecke.

D.P.W. In Warschau ist eine Delegation der polnischen Handwerkskammern eingetroffen, um bei der polnischen Regierung Investierungskredite für das polnische Handwerk zu erlangen. Das Industrie- und Handelsministerium hat versprochen, diesem Antrage nach Möglichkeit stattzugeben.

Ein neuer Hafen für Polen?

Den Gedanken eines dritten Hafens für Polen entwickelt der bekannte polnische nationaldemokratische Politiker Wojciech Trampczyński. Zu dieser Ueberlegung kommt er auf dem Wege über folgende Vorgeschichte: Schon am 10. Februar 1920, als General Haller die baltische Küste erreichte, habe Trampczyński, als damaliger Sejm-Marschall, erklärt, Polen könne nicht zulassen, dass sein Aussenhandel über einen ausserhalb Polens gelegenen Hafen (Danzig) seinen Weg nehme. Die Notwendigkeit, einen eigenen polnischen Hafen zu besitzen, habe sich bereits im Juni des gleichen Jahres gezeigt, als die Danziger Hafenarbeiter, aufgehetzt vom Präsidenten Sahm und unter stiller Protektion seitens des Hohen Kommissars des Völkerbundes, die Munitionausladung ablehnten. Damals fasste der Gedanke in Polen Boden, dass es ohne einen eigenen Hafen nicht existieren könne. Indessen Polen musste noch geduldig sein, es musste sogar mit Danzig verhandeln und war gezwungen, auf einen Teil seiner Privilegien Danzig gegenüber zu verzichten. Ja, Polen hat sogar, den deutschen Charakter Danzigs vergessend, freiwillig das Oktoberabkommen im Jahre 1922 abgeschlossen, durch das Danzig für 15 Jahre eine Reihe von Vorteilen zugebilligt wurden, an die Danzig nicht einmal zu träumen gewagt hatte. Die Zollunion sei von Danzig zum Nachteil Polens ausgenutzt worden: so zähle, bei der Verteilung der Zolleinnahmen, ein Danziger für 6 Polen; durch das „Danziger Loch" entstehen dem polnischen Fiskus gewaltige Schäden, da, wie die Gerichtsverhandlungen oft genug ergaben, der Schmuggel den Danziger Zollbeamten, neben den hierdurch erhaltenen Schmiergeldern, als eine patriotische Tat erscheint.

Als sich endlich Geld für den Bau von Gdingen gefunden hatte, hatte der Präsident Sahm die Frechheit, beim Völkerbund gegen den Bau zu protestieren. Die beste Antwort hierauf ist wohl, so erklärt der Verfasser weiter, die Unterhaltung, die er vor 2 oder 3 Jahren mit dem Hohen Kommissar von Hamel gehabt habe. Er will damals gesagt haben, er verstehe wohl, dass die Danziger die Polen nicht leiden könnten, aber es sei dann eine Frechheit anzunehmen, dass Polen unter diesen Umständen mit Danzig arbeiten werde. Hamel antwortete, es wäre vielleicht vernünftiger, wenn Polen die Gefühle der Danziger ignorieren und trotzdem mit ihnen Geschäfte machen würde. Die Danziger würden mit der Zeit merken, welche Vorteile ihnen aus den Geschäften mit Polen erwachsen. Darauf Trampczyński: das wäre versucht worden; dann hätten aber die Danziger erklärt, sie wären für Polen unentbehrlich. Polen müsse ihnen aber beweisen, dass es auch ohne Danzig auskommen könne. So weit das zitierte Gespräch, im Anschluss an welches Trampczyński jetzt fragt, wie sich die Danziger die Erfüllung ihrer Wünsche eigentlich vorstellen? Haben sie doch, so stellt er fest, nicht aufgehört, unter Anführung des Präsidenten Sahm, den die Geschichte vielleicht den Mörder Danzigs nennen wird, den Anschluss an das Reich zu propagieren. Polen aber dürfe sich jetzt nicht mit Gdingen allein zufrieden geben, das sogar zusammen mit Danzig nicht mehr lange in der Lage sein wird, den polnischen Aussenhandel zu bewältigen. Es müsse an einen dritten Hafen gedacht werden, nämlich in Dirschau. Dieser Hafen müsste mit einem Kanal, der Weichsel entlang, mit der Küste verbunden werden. Er würde etwa 28 Kilometer lang werden, die Kosten wären verhältnismässig gering. Allerdings würde der Kanal über Danziger Territorium führen, doch sehe der Versailler Vertrag ausdrücklich die Anlegung von Wasserstrassen und den Erwerb des entsprechenden Bodens vor. Dieses Projekt sei keineswegs phantastisch, auch Hamburg und Bordeaux seien ähnlich gelegen. Ein skizziertes Projekt für die Anlegung des Hafens in Dirschau liege bereits vor. Vorläufig fehle es an den entsprechenden Mitteln, aber schliesslich werde es noch, so versichert Trampczyński, zur Ausführung gelangen.

Trampczyński will von diesem Plan einem Danziger erzählt haben, dem er ironisch erklärte, Danzig müsse sich sogar finanziell an dem Bau des Kanals beteiligen, um Danzig auf diese Weise rascher von den Leistungen zu befreien, die ihm von Polen auferlegt werden; als der „hervorragende Danziger Bürger" darauf ganz erschrocken fragte, wovon Danzig dann leben solle, will Trampczyński erwidert haben: Wenn Danzig mit Polen zusammen leben will und Geschäfte machen will, dann muss es Polen gegenüber auch freundschaftliche Gefühle zeigen; oder aber Danzig will fremd, ja sogar feindlich gegenüberstehen, und dann muss es doch wohl danach streben, sich von den wirtschaftlichen Beziehungen mit Polen zu befreien.

Mit diesen Worten schliesst auch der Aufsatz, der, wie bemerkt werden muss, in einem Warschauer Boulevardblatt erschienen ist, das die gegenwärtige polnische Regierung bekämpft. Inwiefern diese selbst an die Verwirklichung des von Trampczyński behandelten Planes denkt, ist bisher in keiner Weise bekannt geworden.

Zu dem geäusserten Gedanken ist zu sagen, dass er den alten Fehler, wirtschaftliche Angelegenheiten mit politischer Animosität zu verbinden, wiederholt. Abgesehen davon, ist zutagetretende Aktivität sehr begrüssenswert; noch begrüssenswerter wäre es, wenn man sie vernünftigen und notwendigen Dingen zuwenden würde. Und schliesslich: wer zahlt die Kosten? L.

Firmennachrichten.

Konkurse.

E. Eröffnungstermin. K. Konkursverwalter.
A. Anmeldetermin. G. Gläubigerversammlung.
Termine finden in den Amtsgerichten statt.

Graudenz. Anton Cieślik. Konkursverfahren nach völliger Teilung der Barmasse eingestellt.

Posen. Konkursverfahren Fa. Stanisław Burzyński, ul. Fredry 1. Endtermin am 7. 2. 1931, 11 Uhr, Zimmer 23.

Wreschen. Konkursverfahren Spirydjon Jasiński. E. 23. 1. 1931. K. Stefan Miedziński. A. 21. 2. 1931. Erster Termin 6. 2. 1931, 10 Uhr. G. 6. 3. 1931, 10 Uhr.

Gerichtsaufsichten.

Termine finden in den Amtsgerichten statt.

Graudenz. Wacław Heinke, ul. Toruńska 27/29. Eröffnung des Zahlungsaufschubes. Termin zur Prüfung des Antrages 13. 2. 1931, 10 Uhr, Zimmer 2.

Graudenz. Fa. St. Chuda, Inh. Józef Bittner, ul. Stara 23. Zahlungsaufschub auf weitere 3 Monate, bis 26. 4. 1931, verlängert.

Graudenz. „Dom Konfekcyjny Hugo Szmechel i Synowie, Sp. Akc.", ul. J. Wybickiego 2/4. Zahlungsaufschub auf weitere 3 Monate, bis 29. 4. 1931, verlängert.

Inowrocław. Firma Władysław Sulicki, Kürschner. Eröffnung des Vergleichsverfahrens. Amtsanwalt Jan Jędrzejczak, ul. Solankowa 59.

Inowrocław. Zahlungsaufschub Fa. Zygmunt Laskowski, Rynek 20. Prüfungstermin 11. 2. 1931, 10 Uhr.

Pleschen. „Pleszewskie Młyny Parowe T. A." Zahlungsaufschub bis 16. 4. 1931 verlängert.

Rawicz. Firma Tadeusz Seifert, Schuhwarengeschäft. Antrag auf Zahlungsaufschub. Prüfungstermin 14. 2. 1931, 12 Uhr.

Schubin. Fa. Marjan Krygier. Zahlungsaufschub von 3 Monaten, bis 16. 4. 1931, erteilt. Amtsanwalt Dir. Józef Perl.

Strelno. Władysława Cieślewicz. Zahlungsaufschub auf 3 Monate, bis zum 6. 3. 1931, verlängert. Die Anzeige- und Verfahrenskosten trägt der Schuldner.

Thorn. Franciszek Zieliński, Stary Rynek 15. Vergleichsverfahren beendet. Forderungen werden zu 70 Prozent ausgezahlt, davon 20 Prozent innerhalb eines Monats.

Generalversammlung.

Gdingen. Fa. „Rozbudowa", Tow. Inż.-Budowl. Ausserordentliche General-Versammlung am 25. 2. 1931 in Warschau, Al. Ujazdowskie 18 bzw. 14, 12 Uhr.

Märkte.

Getreide. Posen, 7. Februar. Amtliche Notierungen für 100 kg in Złoty fr. Station Poznań

Transaktionspreise:

Roggen 30 to.	16.55
Roggen 240 to.	6.50
Roggen 30 to	16.40
Roggen 15 to.	16.30

Richtpreise:

Weizen	18.75—19.50
Mahlgerste	19.00—20.50
Braugerste	25.00—27.00
Hafer	17.75—18.75
Roggenmehl (65%)	26.00
Weizenmehl (65%)	33.00—36.00
Weizenkleie	12.50—13.50
Weizenkleie (dick)	14.00—15.00
Roggenkleie	11.00—12.00
Rübsamen	41.00—43.00
Senf	42.00—47.00
Sommerwicke	28.00—31.00
Peluschken	30.00—33.00
Viktoriaerbsen	25.00—30.00
Seradella	55.00—62.00
Blaulupinen	19.00—21.00
Gelblupinen	29.00—32.00
Klee, rot	200.00—300.00
Klee, weiss	330.00—370.00
Klee, schwedisch	180.00—210.00
Klee, gelb, ohne Schalen	110.00—125.00
Klee, gelb, in Schalen	58.00—65.00
Timothyklee	80.00—100.00
Raygras	95.00—110.00
Buchweizen	24.00—27.00

Gesamttendenz: schwach. Transaktionen zu anderen Bedingungen: Roggen 345 to, Weizen 75 to, Gerste 130 to, Roggenmehl 65% 15 to, Weizenmehl 65% 15 to.

Getreide. Warschau, 6. Februar. Amtlicher Bericht der Getreidebörse in Warschau. Die Kurse sind auf Grund der Marktpreise für 100 kg in Złoty, Parität Waggon Warschau, festgesetzt: Roggen 17.50 bis 18.50. Weizen 20—21, Einheitshafer 20—21, Grützgerste 18—19. Braugerste 24.50—25.50, Weizenluxusmehl 47—57, Weizenmehl 4/0 37—47, Roggenmehl nach Vorschrift 32—34, mittlere Weizenkleie 13—14, Roggenkleie 11—12, Leinkuchen 28—29, Rapskuchen 18—19, Feld-Speiseerbsen 25—28, Viktoriaerbsen 30—34, Rotklee 250—350. Weissklee 270—350. Wicken 30—33. Seradella 55—62. Mittlere Umsätze bei ruhigem Marktverlauf.

Danzig, 6. Februar. Letzte amtliche Notierung für 100 kg: Weizen, 130 Pfd. 13.30—13.40, Weizen, 128 Pfd. 13—13.10, Roggen, neu 10.50, Roggen, alt 10.85, Braugerste, feinste 12.75—14, Futtergerste 11.50 bis 12.50, Hafer, alter, teurer 11.50—12.50, Viktoriaerbsen 14—16, Grüne Erbsen, neu 13—14.50, Roggenkleie 8.50, Weizenkleie, grobe 10—10.50. Zufuhr nach Danzig in Waggons: Weizen 4, Roggen 36, Gerste 6, Hülsenfrüchte 7, Saaten 7.

Produktenbericht. Berlin, 6. Februar. Ruhig und wenig verändert. Das Geschäft an der Produktenbörse bleibt weiter ruhig. Das Inlandsangebot in beiden Brotgetreidearten hat sich trotz der Witterungsverhältnisse nicht in dem Masse verstärkt, wie man erwartet hatte; gemessen an der Nachfrage war es jedoch ausreichend, und die um 1—1½ Mark erhöhten Forderungen waren nicht durchzuholen. Umsätze erfolgten in geringem Umfange zu etwa gestrigen Preisen. Der Lieferungsmarkt wies für beide Brotgetreidearten auch nur geringfügige Veränderungen auf und die Anfangspreise wurden im Verlaufe wieder Brief genannt. Weizenmehl hatte gestern nachmittag und auch heute einiges Geschäft zu unveränderten Preisen, bei Roggenmehl klagen die Mühlen weiter über unzureichende Gebote. Das Haferangebot ist keineswegs reichlich, der Konsum bekundet jedoch auch nur geringe Aufnahmeneigung für feine Qualitäten bei stetigen Preisen. Das Gerstengeschäft hat sich nicht beleben können.

Berlin, 6. Februar. Getreide und Oelsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. Weizen 265—267, Roggen 155—157, Braugerste 204 bis 213, Futter- und Industriegerste 190—204, Hafer 138—145, Weizenmehl 30.25—37.50, Roggenmehl 23.55 bis 26.50, Weizenkleie 11—11.25, Roggenkleie 9.50—10. Viktoriaerbsen 21—27, kleine Speiseerbsen 22—24, Futtererbsen 19—21, Peluschken 22.50—25, Ackerbohnen 17 bis 19, Wicken 19—21, blaue Lupinen 13—15, gelbe Lupinen 20—23, neue Seradella 54—60, Rapskuchen 9—9.75, Leinkuchen 15.70—16, Trockenschnitzel 6.50 bis 6.80, Soya-Schrot 14.10—14.30. Handelsrechtliches Lieferungsgeschäft. Weizen: März 278.75, Mai 286.25—286 und Brief, Juli 289.50 und Geld. Roggen: März 174.50, Mai 181.75—181.50, Juli 182.25. Hafer: März 151.50—152, Mai 159—159.25 und Geld, Juli 165.

Vieh und Fleisch. Warschau, 6. Februar. Schweinenotiz Lebendgewicht nach der Versicherungskasse für 1 kg in Złoty: 1.45—1.65. Aufgetrieben wurden 950 Stück. Tendenz: fest. Die Preise zogen bedeutend an, und so z. B. in dieser Woche um 25 bis 30 Groschen bei 1 kg.

Vieh und Fleisch. Berlin, 6. Februar (Amtlicher Bericht.) Auftrieb: Rinder 2010, darunter 522 Ochsen, Bullen 462, Kühe und Färsen 1062, Kälber 1700, Schafe 3414, ohne Kommission 266, Schweine 9408. Zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 927, Auslandsschweine 208. Für 1 Zentner Lebendgewicht in Rm. Rinder: Ochsen: vollfleichige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts, jüngere 52—53, sonstige vollfleischige jüngere 48—51, fleischige 45—46, gering genährte 38—43; Bullen: jüngere, vollfleisch., höchsten Schlachtwerts 47—49, sonstige vollfl. oder ausgemästete 45—46, fleischige 43—44, gering genährte 40—42; Kühe: jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts 36—41, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 28 bis 35, fleischige 25—27, gering genährte 20—24; Färsen (Kalbinnen): vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 46—49, vollfleischige 40 45, fleischige 35—38; Fresser: mässig genährtes Jungvieh 35—43. Kälber: beste Mast- und Saugkälber 53—58, mittlere Mast- und Saugkälber 45—52, geringe Kälber 35 bis 42. Schafe: jüngere Masthammel 2. Stallmast 55—57, mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe 1. 50—53, 2. 38—42, fleischiges Schafvieh 40—49, gering genährtes Schafvieh 33—37. Schweine: Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgew. 49—50, vollfleischige Schweine von ca. 240—300 Pfd. Lebendgew. 49—50. vollfleischige Schweine von ca. 200—240 Pfd. Lebendgew. 48—50, vollfleischige Schweine von ca. 160—200 Pfd. Lebendgew. 48—48, fleischige Schweine von ca. 120—160 Pfd. Lebendgew. 42—45, Sauen 44—46. Marktverlauf: Bei Rindern, Kälbern und Schafen ziemlich glatt, schwere Schafe wenig gefragt, bei Schweinen glatt.

(Schlusskurse) Posener Börse.

Fest verzinsliche Werte.

Notierungen in %	7. 2.	6. 2
8% staatliche Goldanleihe (100 G.-zł.)	—	—
5% Konvertierungsanleihe (100 zł.)	47.00G	46.75G
10% Eisenbahnanleihe (100 G.-Franken)	—	—
6% Dollaranleihe 1919/20 (100 Dollar)	—	—
8% Pfandbr. der staatl. Agrarbk. (100 G.-zł)	—	—
7% Wohn.-Oblig. d. St. Posen (100 Schw. Fr.)	—	—
8% Oblig. d. Stadt Posen (100 G.-zł) v. J. 1929	—	—
8% Oblig. d. Stadt Posen (100 G.-zł) v. J. 1926	—	—
8% Dollarbriefe der Pos. Landschaft (1 D.)	89.50B	89.50B
4% Konvertierungspfand. d. P. Ldsch. (100 zł)	37.50G	—
8% Amortisations-Dollarpfandbriefe	—	—
Notierungen je Stück:		
6% Rogg.-Br. der Pos. Ldsch. (1 D.-Zentner)	—	—
3% Posener Vorkr.-Prov.-Oblig. (1000 Mk.)	—	—
3½% Posener Vorkr.-Prov.-Oblig. (1000 Mk.)	—	—
4% Posener Vorkr.-Prov.-Oblig. (1000 Mk.)	—	—
3½ u. 4% Pos. Pr.-Obl. m. p. Stemp. (1000 Mk.)	—	—
5% Prämien-Dollaranleihe Serie II (5 Dollar)	—	—
4% Prämien-Investierungsanleihe (100 G.-zł)	90.00G	—
8% Hypothekenbriefe	—	

Tendenz: unverändert.

Industrieaktien.

	7. 2.	6. 2.		7. 2.	6. 2.
Bank Polski	—	150.00G	Hartwig C.	—	—
Bk. Kw. Pot.	—	—	H. Kantorowicz	—	—
Bk. Przemysł.	—	—	Herzf. Viktor.	—	—
Bk. Zw. Sp. Z.	70.00 +	—	Lloyd Bydg.	—	—
P. Bk. Handl.	—	—	Luban	—	—
P. Bk. Ziemian	—	—	Dr. Roman May	28.00B	27.00G
Bk. Stadthagen	—	—	Młyn Wągrow.	—	—
Arkona	—	—	Młyn Ziem.	—	—
Browar Grodz.	—	—	Piechcin	—	—
Browar Krot.	—	—	Płótno	—	—
Brzeski Auto	—	—	P. Sp. Drzewna	—	—
Cegielski H.	—	—	Sp. Stolarska	—	—
Centr. Rolnik.	—	—	Tri	—	—
Centr. Skór	—	—	Unja	—	—
Cukr. Zduny	—	—	Wytw. Chem.	—	—
Goplana	—	8.00G	Wyr. Cer. Krot.	—	—
Gródek Elektr.	—	—	Zw. Ctr. Masz.	—	—

Tendenz: unverändert.

G = Nachfrage, B = Angebot, + = Geschäft, * ohne Umsatz.

Warschauer Börse.

Warschau, 6. Februar. Im Privathandel wird gezahlt: Dollar 8.91, Goldrubel 4.695, Tscherwonetz 0,44 Dollar.

Amtlich nicht notierte Devisen: Belgien 124.50, Belgrad 15.74, Berlin 212.26, Budapest 155.78, Bukarest 5.31, Danzig 173.30, Helsingfors 22.45½, Spanien 90.00, Holland 358.55, Kairo 44.47, Kopenhagen 238.72, Oslo 238.70, Riga 171.60, Sofia 6.47, Stockholm 239.00, Tallinn 237.40, Montreal 8,91.

Fest verzinsliche Werte.

	6. 2	5. 2.
5% Dollarprämien-Anleihe (II. Serie (5 Doll.)	—	—
5% Staatl. Konvert.-Anleihe (100 zł)	47.50	47.50
6% Dollar-Anleihe 1919/20 (100 Dollar)	—	70.00
10% Eisenbahn-Konvert.-Anleihe (100 zł)	103.25	103.50
5% Eisenbahn Anleihe (100 G.-Fr.)	—	—
4% Prämien-Investierungsanleihe (100 G zł)	93.50	93.50
% Stabilisierungsanleihe	—	—

Industrieaktien.

	6. 2.	5. 2.		6. 2.	5. 2.
Bank Polski	151.00	149.00	Węgiel	32.75	32.50
Bank Dyskont	—	—	Nafta	—	—
Bk. Handl. i W	106.00	—	Polska Nafta	—	—
Bk. Zachodni	70.00	70.00	Nobel-Stand.	—	—
Bk. Zw. Sp. Z.	—	—	Cegielski	—	—
Grodzisk	—	—	Lilpop	20.00	19.50
Puls	—	—	Modrzejów	8.25	8.25
Spies	—	—	Norblin	—	29.00
Strem	—	—	Orthwein	—	—
Elektr. Dąbr.	—	—	Ostrowieckie	—	—
Elektryczność	—	—	Parowozy	—	—
P. T. Elektr.	—	—	Pocisk	—	—
Starachowice	11.25	—	Rohn	—	—
Brown Boveri	—	—	Rudzki	—	—
Kabel	—	—	Stąporków	—	—
Siła i Światło	—	—	Ursus	—	—
Chodorów	—	—	Zieleniewski	—	—
Czersk	—	—	Zawiercie	—	—
Częstocice	—	30.00	Borkowski	—	—
Goślawice	—	—	Br. Jabłków	—	—
Michałów	—	—	Syndykat	—	—
Ostrowite	—	—	Haberbusch	—	—
W. T. F. Cukru	29.00	—	Herbata	—	—
Firley	—	—	Spirytus	—	—
Łazy	—	—	Żegluga	—	—
Wysoka	—	—	Majewski	—	—
Sole Potasowe		—	Kijewski	—	—
Drzewo	—	—	Mirków	—	—

Tendenz: überwiegend schwächer.

Amtliche Devisenkurse.

	6. 2. Geld	6. 2. Brief	5. 2. Geld	5. 2. Brief
Amsterdam	—	—	357.75	359.55
Danzig	—	—	—	—
Berlin*)	211.90	212.60	211.94	212.60
Brüssel	—	—	—	—
Helsingfors	—	—	—	—
London	43.25	43.47	43.25	43.47
New York (Scheck)	8.896	8.936	8.896	8.936
Paris	34.90	35.09	34.91	35.08
Prag	26.34	26.47	26.34	26.47
Rom	46.61	46.86	46.61	46.85
Kopenhagen	—	—	—	—
Stockholm	—	—	—	—
Oslo	—	—	—	—
Bukarest	—	—	—	—
Budapest	—	—	—	—
Wien	125.09	125.71	125.09	125.71
Zürich	171.99	172.85	171.97	172.83

*) Ueber London errechnet.

Tendenz: fast unverändert.

Danziger Börse.

Danzig, 6. Februar. Reichsmarknoten 122.54, Złotynoten 57.71, London 25.01¼, Dollarnoten 5.15.

Am Devisenmarkt war das Pfund heute mit 25.01¾ für Scheck London notiert. Reichsmarknoten 122.54, Auszahlung Berlin 122.45. Dollarnoten 5.1449—1551. Złotynoten 57.65—77, Auszahlung Warschau 57.64—76.

Berliner Börse.

Börsenstimmungsbild. Berlin, 7. Februar. (R.) Auch zum Wochenschluss konnte sich die freundliche Tendenz behaupten. Die ersten offiziellen Kurse lagen zwar durchweg unter den vorbörslichen Taxen, doch meist 1—3 Prozent über gestrigem Schluss. Die Siemens-Bilanzziffern machten einen guten Eindruck. Von aussen her lagen Kauforders vor, denen verschiedentlich Glattstellungen der Spekulation gegenüberstanden. Svenska lagen 5 Mark fester, Acu, Bemberg, Harpener und Bergmann waren sehr lebhaft. Verschiedentlich ergaben sich kleine Abschwächungen. Verlauf leicht nachgebend.

Terminpapiere.

Anfangskurse 12 Uhr mittags.

	7. 2.	6. 2		7. 2.	6. 2
Dt. R.-Bahn	86.87	86.00	Ges. f. e. Unt.	110.00	103.50
A.G.f. Verkehr	49.50	47.12	Goldschmidt	37.75	35.50
Hamb. Amer.	64.50	62.50	Hbg. Elkt. W.	108.50	106.37
Hamb. Südam.	125.50	124.50	Harpen Bgw.	76.50	71.75
Hansa	109.00	—	Hoesch	—	59.75
Nordd. Lloyd	66.25	63.75	Holzmann	77.50	73.00
Al. Dt. Kr. Ants	97.37	97.37	Ilse Bergbau	166.50	162.00
Barmer Bank	101.00	100.87	Kali Asch	137.00	131.00
Berl. Hls. Ges.	122.00	120.75	Klöcknerw.	58.00	55.25
Com. u. Pr. Bk.	112.00	110.75	Köln-Neuess.	—	65.87
Darmst. Bank	142.50	140.50	Mannesmann	65.50	62.62
Deutsch. Bank	110.75	110.00	Mansf. Bergb.	32.00	
Disc.-Ges.	—	—	Metallwaren	68.50	66.50
Dresdner Bank	110.75	110.25	Nat. Auto-Fb.	—	—
Mtdtsch. K. Bk.	—	—	Obschl. Eis. Bd	38.00	—
Reichsbk. Neue	148.25	—	Obsch. Koksw.	72.00	68.50
Schulth. Patz.	162.50	155.50	Orenst. u. Kop.	43.00	41.50
A. E. G.	99.37	94.37	Ostwerke	140.50	—
Bergmann	—	105.50	Phönix Bgbau	55.50	52.25
Berl. Masch.-F.	35.75	32.50	Rh. Braunkoh.	161.50	155.75
Buderus	46.75	—	Rh. Elktr. W.	108.75	—
Cop. Hisp. Am.	271.50	—	Rh. Stahlw.	69.62	67.50
Charl. Wasser	86.00	83.50	Riebeck	—	—
Conti Cautch.	—	110.25	Rütgerswerke	47.50	45.75
Daimler-Benz	24.12	23.00	Salzdetfurth	204.50	194.50
Dessauer Gas	112.75	108.50	Schl. Elek.-W.	110.50	107.00
Dt. Erdöl-Ges.	65.50	61.25	Schuck. u. Co.	114.50	108.25
Dt. Maschinen	—	—	Siem. u. Halske	178.00	170.25
Dynam. Nobel	—	—	Tietz, Leonh.	104.00	100.50
El. Lief.-Ges.	114.50	112.50	Transradio	—	—
El. Licht u. Kr.	112.75	107.00	Ver. Glanzstoff	—	—
Essen Steink.	—		Ver. Stahlw.	59.00	56.12
I. G. Farben	137.50	131.50	Westeregeln	144.50	137.00
Felten u. Guill.	79.00	75.75	Zellst. Waldh.	96.00	90.00
Gelsenk. Bgw.	77.00	73.50	Otavi	30.50	30.00

	7. 2	6. 2.
Ablös.-Schuld	52.40	51.80
Ablös.-Schuld ohne Auslösungsrecht	5.10	—

Tendenz: freundlich.

Amtliche Devisenkurse.

	6. 2. Geld	6. 2. Brief	5. 2. Geld	5. 2. Brief
Buenos Aires	1.282	1.286	1.280	1.284
Bukarest	2.498	2.502	2.498	2.502
Canada	4.198	4.206	4.196	4.204
Japan	2.080	2.084	2.079	2.083
Konstantinopel	—	—	—	—
London	20.411	20.451	20.407	20.447
New York	4.2005	4.2085	4.2005	4.2085
Rio de Janeiro	0.362	0.364	0.368	0.370
Uruguay	2.807	2.813	2.807	2.813
Amsterdam	168.68	169.02	168.77	169.11
Athen	5.445	5.455	5.445	5.455
Brüssel	58.605	58.725	58.58	58.70
Danzig	81.58	81.74	81.58	81.74
Helsingfors	10.569	10.589	10.569	10.589
Italien	21.99	22.03	21.98	22.02
Jugoslavien	7.406	7.420	7.406	7.420
Kopenhagen	112.34	112.56	112.33	112.55
Lissabon	18.83	18.87	18.83	18.87
Oslo	112.34	112.56	112.33	112.56
Paris	16.465	16.505	16.465	16.505
Prag	12.43	12.45	12.431	12.451
Schweiz	81.16	81.32	81.15	81.31
Sofia	3.044	3.050	3.044	3.050
Spanien	42.81	42.89	42.36	42.44
Stockholm	112.48	112.70	112.46	112.68
Tallinn	111.76	111.98	111.76	111.98
Budapest	73.305	73.445	73.32	73.46
Wien	59,02	59.14	59.03	59.15
Kairo	20.925	20.965	20.925	20.965
Reykjawik 100 Kronen	91.98	92.16	91.98	92.16
Riga	80.84	81.00	80.84	81.00
Kaunas (Kowno)	41.93	42.01	41.93	42.01
Warschau	—	—	—	—

Ostdevisen. Berlin, 6. Februar. Auszahlung Posen 47.025—47.225 (100 Rm. = 211.75—212.65), Auszahlung Warschau 47.025—47.225, Auszahlung Kattowitz 47.025—47.225; grosse polnische Noten 46.875 bis 47.275.

Aus der Republik Polen.

Ein Westprogramm.

Unter der Ueberschrift „Die Notwendigkeit der Schaffung eines Westprogramms“ weiß der „Dziennik Poznański“ folgendes zu berichten: „Die Verständigungskommission der Posener Unabhängigkeitsorganisationen „Zw. Senjorów Org. Młodzeży Narod.“, „Stow. Uczestn. Ruchu Niepodl.“, „Zarzewie“ und „Związek Filaretów“ veranstaltete unter Vorsitz von Dr. Wierusz im Saale des Handwerkerhauses einen Diskussionsabend mit einem Referat des Dr. R. Konkiewicz über das Thema „Von der Notwendigkeit eines Westprogramms“. In der Diskussion nahmen das Wort: Dir. Korzeniewski vom Westmarkenverein, Abg. Dr. Surzyński und der Leiter der Sicherheitsabteilung der Wojewodschaft, Bielecki. Die Redner wiesen auf die Notwendigkeit hin, die Bemühungen der Bevölkerung im Kampfe gegen den germanischen Ansturm zu konsolidieren. Die Gefahr der Lage wird am besten durch folgende Ziffern illustriert: in Pommerellen beträgt der Prozentsatz der deutschen Minderheit etwa 10, während der Besitzstand des Großgrundbesitzes, also des wirtschaftlich stärksten Elements, die unproportionelle Ziffer 43 Prozent aufweist. Noch schlimmer steht es in Oberschlesien, wo bei 10 Prozent der Bevölkerung 90 Prozent des Nationalvermögens in der Hand von Deutschen, der sog. „Kohlenbarone“, ist. Polen hat s. Zt. die ihm im Versailler Vertrag zugesprochenen Berechtigungen, die eine schnelle und weitgehende Liquidation deutschen Besitzes gestattete, nicht ausgenutzt. Die Hoffnung auf ein loyales Zusammenleben der deutschen Minderheit mit den Polen ist nach Aeußerungen von Deutschen selbst, durch die Rede des Ministers Treviranus unwiderbringlich zerstört worden. Man darf es also nicht zulassen, daß die von einem Randstaat moralisch gestützte und finanzierte Irredenta im polnischen Lande Futter sucht. Auf der Suche nach Abhilfsmitteln wurde u. a. die Unzweckmäßigkeit berührt, daß Redakteure deutscher Blätter in Presseprozessen zu Geldstrafen verurteilt würden. Der gestrige Diskussionsabend ist der erste in der Reihe der Diskussionsabende, die die Organisatoren zu veranstalten gedenken. Zweifellos wird er eine weit zugeschnittene Westaktion veranlassen.“

Eisenbahnunglück bei Krakau.

Wie wir soeben von der Polnischen Telegraphenagentur erfahren, sind bei Krakau zwei Schnellzüge zusammengestoßen. Bei dem Zusammenstoß wurden zwei Maschinisten getötet und drei Passagiere verletzt. Offizielle Angaben darüber liegen allerdings noch nicht vor.

Ein Zwischenfall im Prozeß.

Warschau, 7. Februar.

In dem großen politischen Prozeß wegen der Straßenunruhen vom 14. September, kam es gestern zu einem erschütternden Vorfall. Als Zeuge sagte gerade der Rechtsanwalt Korenfeld aus, ein schon 80jähriger Herr. Korenfeld erzählte seine Eindrücke von den Vorgängen in der Ujazdowski-Allee und vor dem Etablissement Schweizertal. Er sagte, daß er keine Polizisten gesehen hätte, wobei er vom Vorsitzenden mit ironischen Zwischenfragen unterbrochen wurde. Korenfeld äußerte sich dann weiter, daß die Polizei auf schäumenden Rossen zum Angriff vorgegangen wäre. Darauf fragte der Vorsitzende: „Schäumten die Rosse sehr?“ Bei dieser Frage ist der Zeuge plötzlich blaß geworden, man brachte ihm einen Stuhl und nach wenigen Augenblicken brach er kraftlos zusammen. Eine als Zeugin anwesende Aerztin konnte nur noch den plötzlichen Tod des alten Herrn feststellen. Nach längerer Pause setzte der Vorsitzende Neumann die Gerichtsverhandlung fort. Die Verteidigung brachte eine Kundgebung vor, in der es heißt, daß dem Nestor der hauptstädtischen Anwaltschaft, dessen Aussagen von dem Herrn Vorsitzenden ironisiert worden seien, das Herz gebrochen sei. Sie müsse gegen eine derartige Behandlung von Zeugenaussagen, die sich mit den Wünschen des Herrn Vorsitzenden nicht deckten, protestieren und behielte sich deshalb vor, entsprechende Anträge bezüglich der Persönlichkeit des Herrn Vorsitzenden und seiner weiteren Beteiligung am Prozeß für die nächste Sitzung zu stellen. Das Gericht hat daraufhin die Sitzung unterbrochen.

Krynica-Resultate.

Die gestrigen Schlußkämpfe in Krynica brachten durchweg knappe Resultate. Die Tschechen erlagen den Amerikanern 1 : 0, die Polen wurden von den Oesterreichern 2 . 1 geschlagen, wobei das ausgleichende und auch siegbringende Tor kurz vor Schluß fiel. Im Spiel der Kanadier gegen Schweden hatte man mit einem leichten Siege der ersteren gerechnet. aber die Schweden lieferten ein elegantes und außerordentlich wirkungsvolles Spiel und standen den Kanadiern durchaus nicht nach. Der Kampf endete unentschieden 0 : 0.

Der gegenwärtige Stand der Tabelle ist folgender: 1. Amerika mit 6 Punkten (Torverhältnis 6 : 1), 2. Kanada 5 Punkte (5 : 0), 3. und 4. Oesterreich und Polen 2 Punkte (3 : 5), 5. Tschechoslowakei 2 Punkte (2 : 5), 6. Schweden 1 Punkt (0 : 5).

Am heutigen Sonnabend kämpfen: Polen—Amerika, Kanada—Oesterreich und Tschechoslowakei—Schweden. Am Sonntag wird das Turnier beendet.

Im Entscheidungskampf um den ersten Platz im Trosttournier um den Pokal des Ministers Zaleski stehen sich Frankreich und Ungarn gegenüber.

Die Gehälter der Beamten.

Gestern erschien im Präsidium des Ministerrates eine Beamtendelegation, um verschiedene aktuelle Fragen, darunter die Angelegenheit der Gehaltskürzung und die Preissenkungsaktion, vorzutragen. Der Vizepremier wies die Delegierten auf die schwierige Wirtschaftslage hin, die eine Reihe von Sparmaßnahmen gebiete. Minister Pieracki betonte, daß die Regierung, solange sie nicht andere Möglichkeiten erschöpfen könne, die Beamtengehälter nicht herabsetzen werde und noch keine Notwendigkeit sehe, den 15prozentigen Zuschlag in Abzug zu bringen. Die Angleichung der Emerituren der ehemaligen Teilgebietsstaaten hält der Minister im Augenblick nicht für aktuell. Die Aufhaltung der Beförderungen vom 1. Januar sei nicht nur von finanziellen Rücksichten, sondern auch von der Notwendigkeit einer Vereinheitlichung der Beförderung überhaupt diktiert gewesen. Die Angelegenheit der Mietserhöhung bzw. der Wohnungssteuer sei noch nicht erörtert worden. Der Minister versicherte, daß die Regierung nur im äußersten Falle zu einer Verringerung der Gehaltsbezüge greifen werde.

Die Schulnot deutscher Kinder,

die polnische Anstalten besuchen müssen

Ein erschütterndes Dokument veröffentlicht die **„Deutsche Schulzeitung in Polen“** in der Nr. 9 vom 1. Februar 1931, ein Dokument, das laut und eindrücklich von der Not solcher deutscher Schulkinder spricht, die aus mancherlei Gründen gezwungen sind, polnische Schulen zu besuchen.

Es handelt sich um den Aufsatz eines vierzehnjährigen deutschen Mädchens, das bisher in einem Dorf, in dem es keine deutsche Schule gibt, eine polnische Anstalt besuchen mußte. Die Schriftleitung betont eingangs, daß sie sich von der buchstäblichen Uebereinstimmung der Abschrift mit dem Original überzeugt hat. Der Aufsatz lautet:

Montak, d. 26. Januar 1931.

Fon gestern.

Iś byn gestern nach di sztal gegangen und habe gehert, cas der Fordoner autobus ist in die bra gefaren mit 20 persolnen. Wifyl perzohnen in unglik kamen kan iś niś beszrajben. Um 8 ur zol das unglik pasirt zajn. Den kam iś nach halzy unt habe dos die muti ercejlt. Nach mitak um 3 ur gingen wir hin unt woltyn wysyn was da pasirt ist aber der autobus ist szoln in der gasans talt gefaren.

Deutsche Sprungsiege

Berliner Reit- und Fahrturnier

Der Dienstag nachmittag im Amazonen-Jagdspringen um die Goldene Peitsche brachte den Sieg des mächtigen Fuchses Kurfürst unter Frau Marcks (fehlerlos 60 Sekunden). Frau von Heinitz' Neste fühlte sich im geschlossenen Raum scheinbar nicht recht wohl. Sie machte ihre Sache zwar auch fehlerlos, brauchte aber 65 Sekunden. In der Dressurprüfung für Reitpferde feierte Frau von Heynitz auf Senator, den sie selbst ausgebildet hat, einen beneidenswerten Erfolg. Wenn so gute Pferde wie Oberstleutnant Freyers Quäker, Herrn Wolffs Feingold dahinter sind, so hat ein solcher Sieg, besonders bei der Riesenbeteiligung von 27 Teilnehmern, seine Bedeutung. Von Montag sind noch einige Worte über das Amazonen-Jagdspringen zu sagen. Insgesamt blieben zehn Pferde ohne Fehler, die nur zeitlich durch 15 Sekunden getrennt waren. Das sind Leistungen, wie man sie besser nicht erwarten kann.

Eine besondere Note erhielt der Tag durch den 210. Geburtstag des berühmten Reiterführers von Seydlitz.

Auch der Fahrer-Fünfkampf wurde entschieden. Die gestellte Aufgabe war nicht leicht. Herr Hans Andreae konnte sie mit der besten Note lösen.

In dem großen Kampf um den Grotrian Steinweg-Preis zeichnete sich besonders die Kavalleriеschule Hannover aus. Ueber den recht schwierigen Kurs kamen in den sieben Abteilungen des Springens sechs Pferde ohne Fehler. Vier von ihnen, Wotan (Oblt. Hasse), Benno (Oblt. Schmalz), Bosco (Oblt. Hasse) und Perserkönig (Lt. Brandt) gehören dem unter Leitung des Major Freiherrn von Waldenfels stehenden Springstall an.

Im letzten Stechen siegte der von Freiherrn v. Buddenbrock in Pläswitz gezogene Wotan, von Oblt. Hasse vorzüglich unterstützt, während Aida sich mit dem zweiten Platz begnügen mußte. Der Sieg der deutschen Farben wurde mit ungeheurem Beifall begrüßt, wie überhaupt die Zuschauermenge in jeder Weise mit den spannenden Kämpfen mitging.

Das Hochspringen am Mittwoch hatte seine Wirkung als Magnet auf die Besucher der Grünen Woche nicht verfehlt. Die Halle war gestern wieder so gut wie ausverkauft. Als ständige Gäste darf man den Prinzen der Niederlande und den Kronprinzen verzeichnen.

Bis zu 1,70 Meter sprangen alle acht Teilnehmer fehlerlos, dann bröckelte das Feld, wenn man von einem solchen überhaupt sprechen kann, ab. Ueber 2 Meter kamen lediglich Elsa unter Oberlt. Schaeffer und Graf Bettonis Scoiattolo ohne Fehler. Bei 2,10 Meter, dem Rekord, war Schluß. Beide Rivalen waren hier — nach drei vergeblichen Versuchen — am Ende ihrer Kraft. Die geringere Fehlerzahl von 5 : 6 entschied zugunsten von Elsa. Der Sieg der Hannoveranerin war ein weiterer Erfolg für die deutschen Farben und die deutsche Zucht, denn an dritter Stelle endete mit 1,90 Meter die Holsteinerin Sigrid unter Herrn H. W. Schmidt.

In Eignungsprüfung für Damenreitpferde konnte Frau von Gottberg bei den leichten Pferden mit Coeffizient einen neuen Erfolg für sich buchen. Bei den schweren Pferden lautete der Richterspruch auf totes Rennen. Ein Unterschied zwischen dem bildschönen Cäsar und Notatus war auch nicht zu machen.

In der Eignungsprüfung für Gespanne konnte der Stall des Herrn Klopp seinen Siegeszug fortsetzen. Im Tandem gewannen Hamilkar und Herold, die wiederum von Oberstleutn. Schwarz mit gewohnter Meisterschaft gesteuert wurden.

Einen Doppelerfolg in der Vielseitigkeitsprüfung konnte Rittmeister v. Hülsen mit Harald, der ebenso wie der Sieger vom Dienstag, Wotan, von Herrn v. Buddenbrock-Pläswitz gezogen ist, und dem Ostpreußen Sonnenstrahl II feiern.

Hübsche Bilder boten die Eignungsprüfungen für Zweispänner in englischer und Jucker- bzw. Landanspannung am Donnerstag. Herr Klopp fand einen neuen Lohn für seine große Passion, da die kapitalen Ostfriesen Graf und Baron, von Herrn Goemann gefahren, in der erstgenannten Prüfung die goldene Schleife erhielten. In der zweiten Prüfung war das elegante Gespann des Freiherrn von dem Borch nicht zu schlagen.

Im Jagdspringen am Abend traten nach ganz ausgezeichneten Leistungen und nachdem die Hindernisse erhöht waren, nicht weniger als acht Pferde zum Stechen an. Hierbei schieden Hartmannsdorf, Bingo, Sigrid und Mascotte aus, so daß für das zweite Stechen nur noch Landsknecht, Chinese, Derby und Crispa übrigblieben. Die Wunderstute hatte aber anscheinend keine rechte Lust mehr. Sie steckte es auf und mußte die Bahn verlassen. Die drei andern hatten je vier Fehler. Die Reiter einigten sich dahin, infolge der stark fortgeschrittenen Nachtstunde nicht weiter zu stechen und teilten sich in den Preis.

†1. Landsknecht (A. Holst) 4 Fehler, 30 Sek.; †1. Derby (Oblt. Hasse) 4 Fehler, 33 Sek.; †1. Chinese (Oblt. v. Nostitz-Wallwitz) 4 Fehler 35 Sek.

Die Pariser Verhandlungen über die Reichsbahnvorzugsaktien.

Paris, 6. Februar. (R.) „Journée Industrielle“ veröffentlicht zu den deutscherseits geführten Kreditverhandlungen folgende Meldung: Eine Gruppe amerikanischer, französischer, englischer, schweizerischer und holländischer Banken soll sich bereit erklärt haben, zu Gunsten des Deutschen Reiches für 32 Millionen Dollar Vorzugsaktien der Reichsbahn, die der Angestelltenversicherung gehören, zu diskontieren, und zwar in einem Satz, der zwischen 6 und 7 Prozent liegen soll. Die Fälligkeitstermine würden zwischen dem 1. Juli 1931 und Ende 1932 liegen. Ein Drittel der notwendigen Mittel würden seitens der amerikanischen Gruppe befaßt werden, die einen Teil wieder an gewisse ausländische Plätze abgeben würde. London würde ebenfalls ein Drittel übernehmen. Der französische Anteil würde sich auf 5 Millionen Dollar belaufen.

Deutsches Reich.

Des Amtes enthoben.

Karlsruhe, 7. Februar. (R.) Der evangelische Oberkirchenrat hat gegen den für die religiösen Sozialisten tätigen Pfarrer Eckert in Mannheim das Disziplinarverfahren eröffnet und ihn mit sofortiger Wirkung vorläufig seines Amtes enthoben. Der Oberkirchenrat erblickt, einer Verlautbarung im „Evangelischen Pressedienst“ zufolge, in dem Verhalten des Pfarres Eckert eine Gefahr für das Wohl der Kirche.

Nationalsozialisten und Stahlhelmvolksbegehren.

Essen, 6. Februar. (R.) Die „Nationalzeitung“, die in Westdeutschland als das maßgebende Blatt der N. S. D. A. P. angesehen wird, bemerkt heute zur Einreichung des Stahlhelmvolksbegehrens folgendes: Seitens der politischen Tagespresse sind in diesen Tagen alle möglichen Kombinationen an das Stahlhelmvolksbegehren geknüpft worden, die das Verhalten der N. S. D. A. P. zu dem Vorgehen des Stahlhelms betreffen. Hierzu stellen wir fest: Wie unser Führer Adolf Hitler in den vergangenen Wochen schon mehrfach zum Ausdruck brachte, wird der Zeitpunkt der Einleitung des Volksbegehrens und Volksentscheide unsererseits durch ihn bestimmt. Wir haben daher, so lange Hitler zu dem Begehren des Stahlhelms keine Stellung genommen hat, keinerlei Veranlassung, uns befürwortend zu äußern. Wir haben Anlaß, anzunehmen, daß das auch die Ansicht maßgebender Stellen der Partei ist.

Aus anderen Ländern

Sparen.

Wien, 7. Februar. (R.) Bei den österreichischen Bundeswahlen sind größere Sparmaßnahmen geplant, um den Fehlbetrag einigermaßen auszugleichen. Der Generaldirektor der österreichischen Bundesbahnen teilte den Vertretern der Eisenbahnergewerkschaften mit, daß vor allem Ersparnisse bei den Personalausgaben erforderlich seien. Unter anderem sollten die Nebenbezüge der österreichischen Eisenbahner, wie Wirtschafts- und Fahrtvergünstigungen, wesentlich beschränkt werden.

Die heutige Ausgabe hat 16 Seiten

Verantwortlich für den politischen Teil: Alexander Jursch. Für Handel und Wirtschaft: Erich Loewenthal. Für die Teile: Aus Stadt und Land und den Briefkasten: Erich Jaensch. Für den übrigen redaktionellen Teil und für die illustrierte Beilage: „Die Zeit im Bild“: Alexander Jursch. Für den Anzeigen- und Reklameteil: Hans Schwarzkopf. Verlag „Posener Tageblatt“. Druck: Concordia Sp. Akc. Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.

Die letzten Telegramme.

Schwerer Bootsunfall im Hamburger Hafen.

Hamburg, 7. Februar. (R.) Im Ellerholz-Hafen wurde heute ein mit 10 Personen besetztes Ruderboot von einem Schlepper überrannt. Zwei Personen wurden getötet, zwei Personen in schwerverletztem Zustand geborgen, die übrigen Insassen des Bootes, die sämtlich gerettet werden konnten, hatten keine Verletzungen erlitten.

Die Lage im neuseeländischen Erdbebengebiet.

Wellington, 7. Februar. (R.) Im Erdbebengebiet schläft die Bevölkerung noch im Freien. (Anmerkung: In Neuseeland herrscht gegenwärtig Hochsommer.) Die Telegraphen- und die anderen elektrischen Leitungen sind wieder instand gesetzt. Einige weitere Stöße wurden verspürt.

Die Ueberschwemmung in Australien.

Brisbane, 7. Februar. (R.) Aus dem britischen Gliedstaat Australien wird berichtet, daß durch die Ueberschwemmungen im Südosten des Landes besonders die Hafenstadt Brisbane bedroht sei. In den südlichen Vororten der Stadt stehe das Wasser überall in den Straßen, der Verkehr sei unterbrochen. Das Wasser sei in zahlreiche Geschäfte und Häuser eingedrungen. Menschenleben sind bisher den Fluten nicht zum Opfer gefallen.

Die italienischen Flugzeuge.

Rio de Janeiro, 7. Februar. (R.) Die italienischen Wasserflugzeuge, die zu dem Geschwaderflug nach Brasilien benutzt wurden, sind jetzt endgültig von der Regierung Brasiliens erworben worden. Der Vertrag über den Ankauf der italienischen Flugzeuge durch Brasilien ist gestern in Rio de Janeiro unterzeichnet worden.

Attentat auf einen Reichsbahndirektor

Berlin, 7. Februar. (R.) Im Gebäude der Reichsbahndirektion am Schöneberger Ufer 1—4 wurde gestern mittag gegen 1 Uhr von einem unbekannten Manne ein schweres Attentat verübt. Er drang in das Zimmer des Reichsbahndirektors Zander ein und gab mehrere Schüsse ab, die den Beamten schwer verletzten. Der Attentäter tötete sich dann selbst durch einen Kopfschuß. Der schwerverletzte Reichsbahndirektor wurde nach dem Krankenhaus gebracht. Die Person des Täters steht noch nicht fest.

9 Tote bei einer Flugboot-Katastrophe in England.

Bildtelegramm London—Berlin.

Das Wrack des abgestürzten Großflugbootes an der Küste von Plymouth. Bei einem Uebungsflug über dem Hafen von Plymouth stürzte das 3motorige Flugboot „Iris III“ der englischen Luftflotte ab. 9 Mann der Besatzung, darunter auch der Kommandant, wurden getötet. Drei Offiziere wurden schwer verletzt gerettet.